



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Money = Power?“

Eine genderanthropologische Diskussion der Mikrofinanzierung als
Ermächtigungsinstrument am Beispiel Indiens

Verfasserin

Elisabeth Potrusil

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 307

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuerin:

Dr. Patricia Zuckerhut

Inhaltsverzeichnis

<u>Danksagung</u>	<u>3</u>
<u>Abkürzungsverzeichnis.....</u>	<u>5</u>
<u>Teil I Einleitendes</u>	<u>7</u>
1 Thematische Einführung	7
2 Forschungsfragen	10
3 Verschiedene Zugänge zu „Gender und Mikrofinanzierung“	11
4 Forschung und Forschungsmethoden.....	15
5 Thematischer Kontext: Mikrofinanzierung.....	22
5.1 Microfinance- Mikrofinanzierung. Eine kurze Einführung.....	22
5.2 Zwei Modelle: Grameen Bank und SHG- Modell.....	29
5.3 Warum Frauen? Sechs Gründe für eine genderspezifische Mikrofinanzierung.....	34
<u>Teil II Theoretischer Kontext</u>	<u>38</u>
6 Ein genderanthropologischer Zugang	39
6.1 Grundbegriffe der Genderanthropologie	41
6.2 Gender im Entwicklungsdiskurs.....	45
7 Theoretische Ansätze zu Gender, Ungleichheit und Ökonomie	47
7.1 Amartya Sen über Ungleichheit und Verwirklichungschancen	47
7.2 Bourdieus Kapitalformen	50
7.3 Historisch- ökonomische Zugänge	52
7.4 Empowerment.....	54
<u>Teil III Gender und Mikrofinanzierung in Indien.....</u>	<u>60</u>
8 Zwei Forschungsschwerpunkte	60
8.1 Fallbeispiel 1: Mikrofinanzierung in der Mann Deshi Mahila Bank, Mhaswad.	61
8.2 Fallbeispiel 2: Mikrofinanzierung bei GMBVM.....	62
8.3 Auswertung und Analyse der gewonnenen Daten.....	64

9 Genderrollen im Spannungsverhältnis zwischen Ideal und Realität	65
9.1 Die traditionellen Geschlechterrollen – die „ideale“ Frau im Hinduismus.....	66
9.2 Der Stellenwert von Frauen in der heutigen indischen Gesellschaft	69
9.3 Nationale Rahmenbedingungen für Gender Equality und Empowerment.....	73
9.4 Weibliche Lebenswelten	75
9.5 Genderrollen im Haushalt	80
10 Gender & Ökonomie am Beispiel Mikrofinanzierung	84
10.1 Unsichtbare Arbeit	84
10.2 Mikrofinanzierung in der Praxis	87
10.3 Männer und Mikrofinanzierung.....	95
10.4 Ökonomische Veränderungen - ökonomisches Empowerment	98
11 Soziale Implikationen der Mikrofinanzierung.....	100
11.1 Die individuelle Dimension von Empowerment im Alltag.....	101
11.3 Faktor Mobilität.....	105
11.2 Faktor Bildung.....	107
<u>Teil IV Diskussion der Forschungsergebnisse</u>	<u>110</u>
<u>Quellenverzeichnis</u>	<u>120</u>
<u>Anhang</u>	<u>129</u>
Deutsche Zusammenfassung	129
English Abstract	130
Lebenslauf	131

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen Personen bedanken, die mich während meines Studiums wie auch während des Entstehungsprozesses dieser Diplomarbeit begleitet und unterstützt haben.

Die Feldforschung wäre nicht ohne die vielen Menschen möglich gewesen, die mir mit Offenheit und Hilfsbereitschaft begegneten und sich Zeit für meine Fragen nahmen. Mein Dank geht daher vor allem an meine InterviewpartnerInnen sowie an Ratna Ganapathy und Chetna Sinha für ihre großzügige Bereitschaft zur Zusammenarbeit. Ebenso seien hier meine FreundInnen und Bekannten in Mumbai und Pune erwähnt, die mir während meines Aufenthaltes in Indien sowohl in organisatorischer Hinsicht als auch persönlich stets weiter geholfen haben.

Bei meiner Diplomarbeitsbetreuerin, Dr. Patricia Zuckerhut möchte ich mich besonders für die sowohl professionelle und konstruktive als auch kollegiale Betreuung bedanken. Zuletzt möchte ich noch jenen Menschen meinen Dank aussprechen, die mir privat immer zur Seite standen und stehen: meinen FreundInnen und meiner Familie, deren Unterstützung, Vertrauen und Freundschaft mich erst bis hierher gebracht haben. Besonderer Dank an Simone für die vielen motivierenden Gespräche und an Christian, der die Höhen und Tiefen des Schreibprozesses mit mir geteilt hat und ohne den ich es nicht geschafft hätte, diese Arbeit fertig zu stellen!

Abkürzungsverzeichnis

ASCA	Accumulating Savings and Credit Association
BPL	Below Poverty Line
CGAP	Consultative Group to Assist the Poor
EZA	Entwicklungszusammenarbeit
GMBVM	Gramin Mahila Va Balak Vikas Mandal (Organisation für die Entwicklung von Frauen und Kindern)
MDG	Milleniums- Entwicklungsziele (Millennium Development Goals)
MF	Microfinance/ Mikrofinanzierung
MFI	Microfinance Institution
NABARD	National Bank for Agriculture and Rural Development
NGO	Nichtregierungsorganisation (Non Governmental Organisation)
ROSCA	Rotating Savings and Credit Association
SHG	Self Help Group/ Selbsthilfegruppe

Teil I

Einleitendes

1 Thematische Einführung

Wie der Titel der vorliegenden Diplomarbeit bereits andeutet, sollen hier zwei sehr unterschiedliche Themenbereiche, welche in den letzten Jahrzehnten an Bedeutung gewannen und auch im öffentlichen Diskurs Popularität erlangten, analysiert und miteinander in Verbindung gebracht werden. **Gender** und **Mikrofinanzierung** - auf den ersten Blick zwei Begriffe aus sehr unterschiedlichen Disziplinen, bei genauerer Betrachtung erkennt man jedoch zwei sich gegenseitig in vielerlei Hinsicht durchdringende Themenbereiche. Einerseits haben wir es hier mit einem wirtschaftlichen Konzept zu tun. Mikrofinanzierung bedeutet so viel wie Finanzdienstleistungen auf einem „Mikro“-Level, sprich, die Vergabe von sehr niedrigen Krediten oder Sparkonten mit regelmäßigen, aber minimalen Einzahlungssummen. So soll der ärmeren Bevölkerung, welcher der Zugang zu Krediten, Sparkonten, Versicherungen etc. aufgrund nicht vorhandener ökonomischer Sicherheiten und/oder sozialer Ausgrenzung meist verwehrt ist, ebendieser Zugang ermöglicht werden. Systeme traditioneller Kredit- und Spargemeinschaften existieren zwar schon weit länger als gemeinhin angenommen wird, Mikrofinanzierung im engeren Sinn nahm jedoch erst vor wenigen Jahrzehnten seine heutige Form an. Einen wichtigen Beitrag zur Erlangung der Aufmerksamkeit einer breiten Öffentlichkeit leistete die Grameen Bank in Bangladesch, die von Professor Muhammad Yunus, der für seine Idee der Kleinkredite 2006 mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet wurde, ins Leben gerufen wurde. Die Vereinten Nationen trugen ihren Teil bei, indem sie das Jahr 2005 zum Internationalen Jahr der Mikrokredite erklärten.

Wie passt nun der Genderbegriff in die Welt des Bankenwesens? Ein kleiner Ausschnitt aus Muhammad Yunus' Buch „Banker to the Poor“ (1999) soll einen ersten Denkanstoß vermitteln:

„In Bangladesh, if a woman, even a rich woman, wants to borrow money from a bank, the manager will ask her, ‘Did you discuss this with your husband?’ [...] But no manager would ever ask a perspective male borrower whether he has discussed the idea of a loan with his wife or whether he would bring his wife along to discuss the proposal. [...] The banking system was created for men.“ (Yunus 1999:71)

Unter diesem Blickwinkel lässt sich ein Zusammenhang zwischen den beiden Themengebieten relativ rasch erkennen. Die Verschränkung der Themenkomplexe Gender und Ökonomie ist im Konzept der Mikrofinanzierung bereits angelegt. Während viele wirtschaftswissenschaftliche Analysen über Auswirkungen von Mikrokrediten auf die Reduktion von Armut vorliegen ist die Datenlage zu den sozialen Auswirkungen dieses Wechselverhältnisses noch relativ dünn. Aufgrund meines sozialwissenschaftlichen Hintergrunds und meines persönlichen Interesses für Indien wollte ich die sozialen Auswirkungen, die ein solches revolutionäres Instrument auslösen kann, am Beispiel des Status von Frauen in Indien erforschen.

Die Gliederung dieser Arbeit erfolgt in vier Hauptteile: Der erste Teil soll das Grundwissen zum Verständnis dieser Arbeit liefern. Hier werden Forschungsfragen, Forschungsfeld und Methodik besprochen und eine knappe Einführung in die grundlegenden Charakteristika der Mikrofinanzierung gegeben. Daran anschließend werden zwei unterschiedliche Modelle der Mikrofinanzierung vorgestellt und die Relevanz der Beschäftigung mit Genderfragen innerhalb dieses Themenbereichs aufgezeigt.

Im zweiten Teil soll der theoretische Kontext dieser sozialanthropologischen Studie dargelegt werden. Dazu werden zunächst die theoretischen Instrumente, die für die weitere Beschäftigung zentral erscheinen, vorgestellt und erklärt. Der hier angewandte Zugang ist einerseits im Feld der Genderanthropologie verwurzelt, was eine Klärung der wichtigsten darin angelegten Begriffe und Konzepte unumgänglich macht. Der Wandel der genderanthropologischen Forschung und die veränderten Sichtweisen auf Gender als soziale Kategorie sowie dessen Bedeutung innerhalb der Entwicklungszusammenarbeit sind für ein Verständnis der Verwendung des Genderbegriffs in dieser Arbeit essentiell. Auf der anderen Seite sind neben Gender auch Konzepte wie (ökonomische) Ungleichheit, Macht und Empowerment in der Debatte um Mikrofinanzierung beheimatet,

die ebenfalls im theoretischen Teil besprochen werden sollen. Dazu wird eine Betrachtung der Theorien zu Ungleichheit und Verwirklichungschancen des indischen Sozialökonomen Amartya Sen angestrebt, die interessante Einblicke in die weitere Besprechung der sozialen Implikationen der Mikrofinanzierung liefern. Die Verortung dieser Arbeit im Feld Gender und Ökonomie fordert eine Auseinandersetzung mit den darin verwendeten Ansätzen, wobei die historischen Zugänge von Ester Boserup und Friedrich Engels im Zentrum stehen. Die Besprechung der Kapitalformen von Pierre Bourdieu und der Konzepte von Macht und Empowerment runden die theoretischen Zugänge zum Thema „Gender und Mikrofinanzierung“ ab.

Da ich auf Basis meiner empirischen Forschung nicht den Anspruch erheben möchte, neue Theorien zu entwickeln, werde ich auch im dritten und zentralen Teil meiner Diplomarbeit eine Verbindung von Theorie und empirischer Methode anstreben. Themenbereiche, die über die Möglichkeiten der Forschung hinausgehen, beispielsweise historische Sichtweisen auf die Rolle der Frau und ökonomische Aspekte der Situation indischer Frauen werden anhand aktueller Literatur diskutiert. Mit Beispielen aus der Forschung wird daraufhin die Praxis der Mikrofinanzierung in Maharashtra, Indien veranschaulicht und deren Bedeutung für ein ökonomisches und soziales Empowerment der Frauen analysiert. Durch die Vermischung von Theorie und empirischer Methode wird in dieser Arbeit das Vorhaben unternommen, die neu gewonnen Daten in einen breiteren Kontext zu setzen und sie anhand bestehender Theorien zu überprüfen und zu diskutieren.

Der vierte und letzte Teil beinhaltet eine Diskussion der besprochenen Themenbereiche mit besonderem Augenmerk auf die Ergebnisse meiner Forschung in Indien. Diese sollen an jener Stelle dezidiert dargestellt und im Hinblick auf die Forschungsfragen noch einmal aufgerollt werden. Die Mikrofinanzierung soll dabei in ihrer Funktion als Ermächtigungsinstrument kritisch analysiert werden, was durch die Sichtbarmachung jener Faktoren, die ein Empowerment von Frauen fördern oder behindern, erreicht wird.

2 Forschungsfragen

Immer wieder tauchen in Diskussionen rund um Mikrofinanzierung die Begriffe *Gender* und *Empowerment* auf. Ein großer Teil der BezieherInnen von finanziellen Dienstleistungen wie Mikrokrediten und Mikrospareinlagen sind zum heutigen Zeitpunkt Frauen, eine Tatsache, welche die zentrale Frage dieser Arbeit aufwirft: *Inwieweit kann Mikrofinanzierung zu einer Veränderung des Status von Frauen beitragen?*

Aus diesem Hauptinteresse, welches in der vorliegenden Arbeit verfolgt wird, ergeben sich weitere Forschungsfragen:

- Welche Faktoren sind fördernd oder hindernd im Prozess der Veränderung des Status von Frauen?
- Was bedeutet Empowerment im spezifischen regionalen Kontext Indien und ist ein Zusammenhang zwischen Mikrofinanzierung und einer Ermächtigung von Frauen zu erkennen?

Für eine Beschäftigung mit diesen Fragen werden wir uns mit den vorherrschenden Gendertheorien sowie mit „Frau“ als zugrundeliegender Kategorie auseinandersetzen müssen: Was versteht man unter dem „Status von Frauen“, davon ausgehend, dass Frauen in Indien keinesfalls eine homogene Einheit darstellen? Welche unterschiedlichen Rollen werden der Frau von außen zugeschrieben und von ihr selbst wahrgenommen? Dabei wird ein analytischer Zugang verfolgt, der die Kategorie Frau nicht als eine homogene Einheit begreift, sondern ihre soziale Konstruktion aus verschiedenen Blickwinkeln heraus untersucht. Dazu erscheint die vorhergehende Besprechung der Literatur der anthropologischen Genderforschung als unumgänglich. Denn sie stellt jene theoretischen Konzepte und Denkkategorien zur Verfügung, um das Phänomen Frau in seiner lokalen Ausprägung einer differenzierten Betrachtung zuführen zu können.

Des Weiteren wird auf Selbsthilfegruppen oder *Self-Help Groups* (SHGs), welche im Rahmen von Mikrofinanzprojekten entstanden sind, eingegangen. Hier steht folgende Frage im Zentrum des Interesses:

- Wie können Self-Help Groups zu einer Ermächtigung der Frauen beitragen und wo liegen die Vor- und Nachteile solcher Spar- und Kreditgruppen?

Nicht zuletzt werden auch andere AkteurInnen und Institutionen in die Diskussion mit einbezogen, welche sowohl einen Einfluss auf ein weibliches Empowerment haben als

auch in die Sphäre der Mikrofinanzierung einwirken können. Dazu zählen in erster Linie die (Ehe-) Männer, die natürlich ebenso im Zentrum der Genderdebatte stehen. Im Hinblick auf diese Thematik sollen jene Fragen, welche die Rolle der Männer innerhalb der Mikrofinanzierung ansprechen, diskutiert werden:

- Wie werden Genderrollen von der männlichen Bevölkerung wahrgenommen und inwieweit gibt es hier ein Bewusstsein für Gendergleichberechtigung?
- Welche Rolle spielen Männer in Mikrofinanzierungsprojekten, (wie) werden sie mit einbezogen und wie viel Kontrolle besitzen sie in finanziellen Entscheidungsprozessen innerhalb des Haushalts?

Auch die in der Mikrofinanzierung tätigen Banken und NGOs besitzen in diesem Bereich eine wichtige Funktion, da sie durch ihre Arbeitspraxis die Wahrnehmung aller Beteiligten auf Genderfragen und Gendergleichberechtigung mit beeinflussen.

Mit der Besprechung all dieser Fragen möchte ich einen Beitrag zur bereits bestehenden Debatte zum Thema Gender und Mikrofinanzierung leisten.

3 Verschiedene Zugänge zu „Gender und Mikrofinanzierung“

Um diese Arbeit in ihrem Kontext besser einordnen zu können, sollen zunächst die unterschiedlichen Zugänge zum vorliegenden Themenbereich erläutert werden. In den letzten Jahren wurde der Mikrofinanzierung sowohl in wirtschaftlichen als auch in sozialen und sozialwissenschaftlichen Bereichen relativ viel Aufmerksamkeit geschenkt, was zu einer Reihe von größeren und kleineren Studien und Publikation innerhalb des Themenbereichs führte. Der zentrale Fokus innerhalb der Betrachtung von möglichen Auswirkungen der Mikrofinanzierung liegt nach wie vor auf ihrer armutsmindernden Funktion, auch *Poverty Reduction Approach* genannt. Dieser Ansatz basiert auf der Annahme, dass sich durch den Zugang zu Kleinkrediten eine Verbesserung der ökonomischen Situation der Ärmsten ergibt und dies in weiterer Folge zu einer Verringerung der Armut führt.¹ Auch die Grameen Bank vertritt diese Ansicht und nennt als ihr wichtigstes Ziel „die Abschaffung der Armut, jener Plage, die die Menschen bis in ihr tiefstes Inneres demütigt.“ (Yunus 2006:27) Obwohl die vorliegende Arbeit die sozialen Faktoren der Thematik stärker behandelt und die Mikrofinanzierung nicht als Mittel zur Sen-

¹ Diese Ansätze werden zum Beispiel in Mayoux (2000) und Venro (2007) besprochen.

kung der Armutsrate per se anspricht, so kann auch dieser Aspekt nicht völlig ausgeblendet werden. Der Standpunkt, von dem hier ausgegangen wird, ist jener, dass Gendergleichberechtigung einer von mehreren Faktoren ist, welche zur Minderung der Armutsrate beitragen. Nicht nur kann die ökonomische Besserstellung der Frauen zur Minderung der Armut beitragen, auch ein weiter Zusammenhang lässt sich erkennen. So können Veränderungen der sozialen Strukturen und das Aufbrechen traditioneller Geschlechterrollen zu vermehrten ökonomischen Aktivitäten von Frauen beitragen und in weiterer Folge direkt auf Armut einwirken. Dieser Zusammenhang zwischen Gleichberechtigung und ökonomischer Entwicklung wird auch von öffentlicher Seite, beispielsweise im Rahmen der UN-Millennium Entwicklungsziele, erkannt: „Die Gleichstellung von Männern und Frauen und die aktive Teilhabe beider Geschlechter am gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Fortschritt sind grundlegende Voraussetzungen für eine wirksame und nachhaltige Verringerung der Armut.“ (Wieczorek-Zeul 2007:188)

Heute wird vor allem auf *Financial Inclusion* und *Financial Literacy* gesetzt. Diese Ansätze implizieren die Einbindung aller Bevölkerungsgruppen in das Finanzsystem. Dazu soll ihnen der Zugang zu allen Finanzdienstleistungen, nicht nur Mikrokrediten, ermöglicht werden und eine Informationsübermittlung und Bildung im Bereich Nutzung finanzieller Ressourcen sowie finanzieller Risiken und Möglichkeiten, kurz *Financial Education* oder *Financial Literacy*, stattfinden (vgl. CAB Calling 2007).

Im konkreten Forschungsfeld Gender und Mikrofinanzierung stehen die sozialen und soziokulturellen Implikationen im Vordergrund. Die Zugänge beschäftigen sich beispielsweise mit Genderungleichheiten, wobei der unterschiedliche Zugang zu finanziellen Ressourcen von Männern und Frauen zumeist im Zentrum steht. In diesem Zusammenhang ist auch oft von „Empowerment“ zu lesen als eine der wichtigsten und meist erforschten sozialen Phänomene der Mikrofinanzierung. Empowerment meint in den meisten Fällen eine Ermächtigung von Frauen im Sinne der Stärkung ihrer ökonomischen oder sozialen Positionen. Empowerment hat aber viele Dimensionen und eine wirtschaftliche Stärkung muss nicht automatisch auch eine soziale Verbesserung bringen. Die Dimensionen von Empowerment werden im zweiten Teil dieser Arbeit in einem eigenen Kapitel noch detailliert besprochen werden.

Forschungsergebnisse in Bezug auf den sozialen *Impact*, insbesondere den Status von Frauen, fallen oftmals sehr unterschiedlich aus. Dies kann unter anderem auch mit der Tatsache in Zusammenhang gebracht werden, dass bisher vor allem sehr spezifische Forschungen mit regionalem Schwerpunkt durchgeführt wurden und deren Ergebnisse folglich sehr unterschiedlich ausfielen. Grob können wir jedoch drei Zugänge herausfiltern, die zu erklären versuchen, welche Auswirkungen die Mikrofinanzierung, insbesondere die Aufnahme eines Kleinkredits, auf den Status von Frauen ausüben kann. Diese unterschiedlichen Zugänge schließen sich zwar gegenseitig nicht aus, sollen zur besseren Übersicht jedoch hier getrennt voneinander dargestellt werden.

Mikrokredit → ökonomische Unabhängigkeit → Verbesserung der Position der Frauen

Sehr häufig kommt die sehr optimistische Ansicht zum Ausdruck, der Zugang zu finanziellen Dienstleistungen, insbesondere Mikrokrediten, führe automatisch zu einer Verbesserung der Position von Frauen. Diese Schlussfolgerung wird von vielen Mikrofinanzinstitutionen und öffentlichen Institutionen gezogen oder zumindest nach außen hin vertreten. „The World Bank has argued that Grameen Bank loans to women tend to lead to an increase in girls’ schooling and in per capita consumption, a reduction in fertility and increases in women’s paid work and non-land assets” (World Bank 2001 in Momsen 2004:213) Es entsteht so ein Eindruck, die Mikrofinanzierung funktioniere nach einem Kausalitätsprinzip, indem der Zugang zu finanziellen Dienstleistungen zu einer ökonomischen Unabhängigkeit und in weiterer Folge zu einer verbesserten Position der Frauen führt. Diese Verherrlichung der Mikrofinanzierung als „Wundermittel“ gegen Armut muss sehr kritisch betrachtet und hinterfragt werden, denn wie andere Forschungsergebnisse und Berichte zeigen, dürfen auch etwaige negative Folgen nicht ausgeblendet werden.

Mikrokredit → erhöhte Arbeitsbelastung, Gewalt etc. → Verschlechterung der Position der Frauen

Einen konträren Ansatz vertreten jene WissenschaftlerInnen, die den Zusammenhang zwischen Mikrofinanzierung und Empowerment kritisch betrachten und auf mögliche Verschlechterungen für die Position von Frauen hinweisen. Goetz und Sen Gupta behandeln in ihrem Artikel *Who Takes the Credit* (1996) genau diesen Aspekt, indem sie Untersuchungen über die tatsächliche Kontrolle der Frauen über Mikrokredite durch-

führen. Obwohl sie den möglichen positiven Einfluss von Krediten auf veränderte Genderbeziehungen nicht ausschließen, weisen sie auch darauf hin, dass ein beachtlicher Anteil der Kredite von männlichen Verwandten kontrolliert wird und Machtgefüge innerhalb des Haushalts sogar noch verstärkt werden können (vgl. Goetz und Sen Gupta 1996). Dies verstärkt die Gefahr einer „Verweiblichung der Verschuldung“ (Momsen 2004:213), da trotz der Kontrolle über das Kapital von Männern die Last und der Druck der Rückzahlung auf den Schultern der Frau liegen. Dabringer weist, trotz Zuerkennung eines positiven Impacts, auf eine doppelte Arbeitsbelastung der Frauen hin, die vor allem aufgrund fehlender Akzeptanz von Seiten der Familie auftritt, sowie auf veränderte Rollen der Familienmitglieder, die sich durch die neue einkommensschaffende Tätigkeit der Frau ergeben und in manchen Fällen zu häuslichen Konflikten führen (vgl. Dabringer 2007:132f.; siehe auch Hofmann und Marius-Gnanou 2007:9). Auch Modi verweist auf die doppelte Belastung, vor allem für Frauen in ländlichen Regionen, welche neben den alltäglichen Arbeiten im Haushalt die neuen, durch Kleinkredite ermöglichten einkommensschaffenden Tätigkeiten ausüben und zusätzlich noch den Druck der Kreditrückzahlungen auf sich nehmen müssen (vgl. Modi 2010:119).

Mikrokredit in Verbindung mit anderen sozialen Dienstleistungen → Chance zur Verbesserung der Position der Frauen: der holistische Zugang.

Die dritte Herangehensweise an die Thematik, die einen ganzheitlichen Zugang beinhaltet, befasst sich vorrangig mit sozialen Fragestellungen. Darin wird Mikrofinanzierung als Möglichkeit gesehen, Genderbeziehungen zu hinterfragen, traditionelle Geschlechterrollen aufzubrechen und ein ökonomisches, politisches und soziales Empowerment von Frauen zu ermöglichen. Diese Mechanismen sollen aber nicht einzig und allein durch Kredite in Gang gesetzt werden sondern in Verbindung mit anderen finanziellen und sozialen Dienstleistungen. Viele NGOs verfolgen diesen Ansatz indem sie neben einem erweiterten finanziellen Angebot auch Hilfestellung in Bereichen wie Landbesitz, Weiterbildung, Hygienestandards und Stärkung durch Gruppensolidarität anbieten. Armut besitzt nicht nur die Komponente des Mangels an Kapital, sondern inkludiert auch gesellschaftliche und kulturelle Barrieren wie fehlenden Zugang zu Bildung und Geschlechterungleichheiten, die es zu überwinden gilt (vgl. Venro 2007:65; Sen 2000). „[...] für eine nachhaltige Entwicklung reicht es auch nicht aus, den Armen Zugang zur Ökonomie zu verschaffen. Um der Armutsfalle auf Dauer zu entkommen, [...] müssen

die Betroffenen in die Lage versetzt werden, selbst zu handeln, in der Gruppe, in der Dorfgemeinschaft, in der Gesellschaft.“ (Venro 2007:33)

In dieser Diplomarbeit wird die Mikrofinanzierung als genau dies betrachtet: als Chance für Frauen, ökonomisches in soziales Kapital umzuwandeln. Es wird keine Kausalität zwischen den beiden Faktoren angenommen sondern lediglich die Möglichkeit zur Verbesserung der Lebenssituation von Frauen in Betracht gezogen. Zu erkunden, ob eine Veränderung eintreten kann und zu hinterfragen wodurch sie ermöglicht oder behindert wird, sind Ziele dieser Studie. Mit Hilfe fachspezifischer Methodik wird ein differenzierter Blick auf die Rolle(n) der Frauen, ihre Selbst- und Fremdwahrnehmungen gelegt und die Verbindung mit Mikrofinanzierung in einem konkreten sozialen und kulturellen Raum erarbeitet.

4 Forschung und Forschungsmethoden

Forschungsfeld Maharashtra, Indien

Aufgrund bereits bestehender persönlicher Kontakte in Mumbai, einer gewissen Ortskunde sowie einer Minimierung möglicher Sprachbarrieren entschied ich mich, den westindischen Bundesstaat Maharashtra als Forschungsfeld zu definieren. Maharashtra ist mit zirka 112 Millionen EinwohnerInnen (vgl. Census India 2011) der zweitbevölkerungsreichste Staat des Landes. Das Geschlechterverhältnis Maharashtras, mit 925 Frauen auf 1000 Männer, kann als Indikator für genderspezifische Ungleichheiten interpretiert werden.² Auch der große geschlechterspezifische Unterschied in der Alphabetisierungsrate³ weist auf solche Ungleichheiten hin. Generell gehört Indien zu den Ländern mit einem sehr geringen Grad an Gendergleichberechtigung. Diese Disparität drückt sich in einem sehr niedrigen Anteil an Frauen in der Bevölkerung, einer niedrigen Lebenserwartung von Frauen und einem geringen Anteil von Frauen als Arbeitskräfte aus (vgl. Momsen 2004:17f.).

² Zwischen 1901 und 2011 ist das Geschlechterverhältnis (*sex ratio*) von 978 auf 925 gesunken (vgl. Census 2011).

³ Im Bundesstaat Maharashtra liegt die Alphabetenrate bei knapp 83 Prozent wobei 89,82 Prozent der Männer aber nur 75,48 Prozent der Frauen alphabetisiert sind (vgl. ebd.).

Die Mikrofinanzierung hat in Maharashtra noch keine so lange Tradition wie in anderen Teilen des Landes. Auf diesem Gebiet nehmen vor allem die südindischen Staaten (Karnataka, Tamil Nadu, Andhra Pradesh) und die ärmeren zentral- und ostindischen Staaten (Madhya Pradesh, Bihar, Orissa) eine Vorreiterrolle ein. Dennoch ist das Thema Mikrofinanzierung in ganz Indien in den letzten Jahrzehnten immer populärer geworden und Mikrofinanzinstitutionen sprießen an allen Ecken und Enden des Landes empor. Im Gegensatz zu den südlichen Bundesstaaten gibt es in Maharashtra relativ wenige VertreterInnen des Grameen- Modells, stärker verbreitet ist die SHG- Bank Linkage, bei dem sich Frauen zu Selbsthilfegruppen zusammenschließen und durch eine NGO oder Mikrofinanzinstitution mit einer Bank „verlinkt“ werden. Dieses SHG Modell hat auch in Maharashtra seinen Ursprung, denn dessen Begründerin, die Bank für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung oder kurz, NABARD, hat ihren Sitz in Mumbai.

Dem Zustandekommen dieser Arbeit ging ein mehrmonatiger Aufenthalt in Indien voraus, bei dem die verschiedenen Stadien einer Feldforschung durchschritten wurden. Angefangen vom Zurechtfinden in einer völlig neuen Umgebung - ich war zwar schon mehrmals zuvor touristisch in Indien unterwegs gewesen und hatte auch einige Bekannte in Mumbai, die mir bei meiner Ankunft eine große Unterstützung waren. Vieles war jedoch neu: wie finde ich einen Ort zum Wohnen? Wie knüpfe ich Kontakte? Wie gehe ich auf mein „Forschungsobjekt“ - Frauen in ländlichen Gebieten, die Kleinkredite beziehen, zu?

Durch einen glücklichen Zufall fand ich vorerst für einige Wochen im CAB (*College of Agricultural Banking*) in Pune eine neue Bleibe. Das College bot mir die Möglichkeit, in der dortigen Bibliothek zu den Themen meines Interesses zu recherchieren und, was am wichtigsten war, zu den verschiedensten VertreterInnen der Mikrofinanzierung des gesamten Bundesstaates Maharashtra Kontakte zu knüpfen.

Nach einigen Überlegungen entschied ich mich auf zwei unterschiedliche Modelle der Mikrofinanzierung zu fokussieren. Zum einen war dies eine NGO namens **Grameen Mahila Va Balak Vikas Mandal (GMBVM)**, eine Partnerorganisation der *Bank of Maharashtra* mit ihrem Sitz in Hadapsar, einem Stadtteil am Rande von Pune. Die Leiterin dieser NGO, Ratna Ganapathy, lernte ich bei einer Konferenz am CAB kennen und sie lud mich ein, die Aktivitäten der Organisation und die Kreditnehmerinnen näher kennenzulernen. Nachdem ich in Pune meinen neuen Wohnsitz bezog, besuchte ich von

dort aus, meist gemeinsam mit einem/r MitarbeiterIn der Bank, die umliegenden Dörfer und Selbsthilfegruppen. Die relativ kleine Organisation arbeitet in fünf Bezirken des Bundesstaates Maharashtra. Mittels Selbsthilfegruppen (*Bachat Gats*) schließen sich zwischen zehn und 20 Frauen zu einer Gruppe zusammen und können sodann bei der *Bank of Maharashtra* über die Gruppe ein Sparkonto einrichten und, wenn gewünscht, einen Kredit aufnehmen. Die NGO ist also mit der Bank direkt verlinkt, wobei MitarbeiterInnen von GMBVM als VermittlerInnen zwischen den Mitgliedern der Selbsthilfegruppen und der Bank fungieren. Auf das SHG-Bank-Linkage-Modell sowie allgemeiner auf die Struktur der Mikrofinanzinstitutionen wird in den folgenden Kapiteln noch mehrmals eingegangen werden.

Die zweite Organisation, bestehend aus Bank und NGO, lag etwas weiter von meinem Wohnsitz entfernt, im kleinen Städtchen Mhaswad im Süden des Bundesstaates. **Mann Deshi Mahila Sahakari Bank** ist die erste sich selbst finanzierende Mikrokreditorganisation mit dem Status einer Cooperative Bank⁴ und die größte Mikrofinanz - Bank in Maharashtra (vgl. URL 1). Sie ist verbunden mit ihrer Schwesterorganisation **Mann Vikas Samajik Sanstha**. Chetna Sinha gründete die Bank 1997 und arbeitet immer noch aktiv mit. Ich durfte drei Wochen in ihrem Haus wohnen und von dort aus die Bank, ihre MitarbeiterInnen sowie Kundinnen näher kennenlernen. Im Unterschied zu GMBVM werden bei Mann Deshi die Kreditnehmerinnen nicht über die NGO mit der Bank „verlinkt“ sondern stehen meist in direktem Kontakt mit der Bank. Selbsthilfegruppen sind zwar sehr verbreitet, der Trend geht jedoch in Richtung Individualkredite für die Frauen und weg von Gruppenkrediten.

Was beiden Institutionen jedoch gemein ist, ist das Ziel der Stärkung, des Empowerments der Frauen- sowohl ökonomisch als auch sozial. Beide sind der Ansicht, dass durch den Zugang zum Bankwesen und in weiterer Folge ökonomischer Selbstständigkeit eine Verbesserung des Status und der Position der Frauen erfolgen kann. Für mich war dies ein ausschlaggebender Faktor für die Auswahl des Forschungsfeldes, denn diese Thematik stand im Mittelpunkt meines empirischen Interesses. Im folgenden Ka-

⁴ Eine Cooperative Bank ist eine Institution, in der die Mitglieder sowohl als KundInnen als auch gleichzeitig als BesitzerInnen der Bank agieren. Der Begriff Cooperative oder Kooperative ist in diesem Zusammenhang mit einer Genossenschaft vergleichbar.

pitel sollen nun die Methoden, die im Forschungsprozess zur Anwendung kamen, erörtert werden um die Besprechung der empirischen Grundlage dieser Arbeit zu vervollständigen.

Forschungsmethoden

Neben einer intensiven Literaturrecherche verwendete ich im Rahmen der Feldforschung die zwei klassischen Methoden der Kultur- und Sozialanthropologie: die teilnehmende Beobachtung sowie die Durchführung von qualitativen Interviews. Der zielgerichtete Einsatz dieser beiden Methoden und ihre gegenseitige Verbindung sind Charakteristika der sozialanthropologischen Forschung und ermöglichen es, auf die Forschungsfragen aus verschiedenen Blickwinkeln heranzugehen. Wenden wir uns deshalb kurz den grundlegenden Merkmalen dieser Methoden und ihrem Einsatz in der konkreten Feldforschungspraxis zu.

Teilnehmende Beobachtung

„Teilnehmende Beobachtung setzt sich [...] aus widersprüchlichem Verhalten zusammen, nämlich so zu sein, wie einer, der dazu gehört und gleichzeitig mit einer Wahrnehmung wie einer, der außerhalb steht.“ (Hauser-Schäublin 2003:38)

Die teilnehmende Beobachtung ist ein wesentlicher Bestandteil der anthropologischen Feldforschung, worin versucht wird eine Perspektive auf soziale Phänomene zu gewinnen, die durch andere Methoden - wie etwa qualitative Interviews oder quantitative Datenerhebungen - nicht zur Gänze abgedeckt wird. Unter einer teilnehmenden Beobachtung versteht man die Datengewinnung durch Teilnahme am Alltagsleben der Personen, die im Zentrum des Forschungsinteresses stehen. Im Vordergrund stehen zwischenmenschliche soziale Beziehungen, und zwar jene zwischen ForscherIn und Beforschten (vgl. Hauser-Schäublin 2003:34). Der Beobachter oder die Beobachterin wird dabei selbst zu einem mehr oder weniger aktiven Element im sozialen Raum, den er oder sie beobachtet (vgl. Lamnek 2005:561). Das bedeutet, er oder sie ist nicht mehr nur außenstehendeR, objektiveR AkteurIn, sondern gestaltet durch seine oder ihre Anwesenheit das Feld mit und nimmt zwangsläufig auch Einfluss darauf. Hauser-Schäublin beschreibt die teilnehmende Beobachtung als Wechselspiel zwischen Nähe und Distanz

wobei die Teilnahme ein Gefühl der Nähe erzeugt, das Beobachten jedoch eine gewisse Distanz erfordert (ebd.38).

In meiner Forschung führte ich die teilnehmende Beobachtung nur begrenzt durch, nämlich im Rahmen mehrerer kürzerer Aufenthalte bei den beforschten Personen. Für längere Zeit an ein- und demselben Ort mit ihnen den Alltag zu teilen, wie ich im Vorhinein geplant hatte, stellte sich unter anderem aufgrund sprachlicher Probleme als schwierig heraus. Meine Hindi-Kenntnisse waren nicht ausreichend, um tiefergehende Gespräche mit den InterviewpartnerInnen⁵ zu führen, was einer ständigen Anwesenheit eines Übersetzers oder einer Übersetzerin bedürft hätte. Doch auch die nonverbale Kommunikation besitzt ihren Wert in der ethnologischen Forschung und schon allein die Teilnahme bedeutet Interesse am Leben der Menschen, was manchmal auch ein gesteigertes Selbstwertgefühl der Personen vor Ort mit sich bringt (vgl. Hauser-Schäublin 2003:44). Gelöst wurde das Sprachproblem durch die Suche nach helfenden ÜbersetzerInnen, die für die Durchführung der Interviews unverzichtbar waren. Bei den Beobachtungen gestand ich meist jedoch die fehlenden Kenntnisse meinerseits ein und dokumentierte die Ereignisse als sehende und weniger als verstehende Teilnehmerin.

Eine weitere Hürde bei meiner empirischen Forschung waren auch jene Personen, die mir während meines Aufenthaltes unterstützend, manchmal auch „beschützend“ zur Seite standen und mir davon abrieten, mich ohne Begleitung eines oder einer MitarbeiterIn längere Zeit in den ländlichen Gebieten aufzuhalten. Die hygienischen Standards, die auf dem Land vorherrschen, wollte man mir nicht zumuten, aber es ist auch nicht üblich, als Frau alleine und auf eigene Faust Erkundungen in unbekannte Orte zu unternehmen - übrigens eine Tätigkeit, die in Indien bei den meisten Menschen nicht sehr beliebt ist. Ich wollte mich daher auch nicht als der Hilfe undankbar erweisen und, da ich mich als Forschungsneuling über jede Unterstützung freute, beließ ich es bei kürzeren Besuchen bei Kreditnehmerinnen und Selbsthilfegruppen.

So versuchte ich, soweit es mir in meiner Position möglich schien und war, in die Lebens- und Arbeitswelt von Kreditnehmerinnen und MitarbeiterInnen der Bank sowie NGO einzutauchen. Dies erfolgte beispielsweise durch die Teilnahme an verschiedenen

⁵ Die meisten interviewten Personen, ausgenommen ExpertInnen und die Mehrheit der MitarbeiterInnen der MFIs, sprachen ausschließlich die Hauptsprache im Bundesstaat Maharashtra, *Marathi* und besaßen wenige oder gar keine Hindi-Kenntnisse.

Aktivitäten, wie dem Beiwohnen von Gruppentreffen der Mitglieder einer Selbsthilfegruppe, Besuche von umliegenden Dörfern, die Teilnahme an Konferenzen, informelle Gespräche mit VertreterInnen von NGOs und Mikrofinanzierungs-institutionen sowie den im Vorhinein geplanten qualitativen Interviews mit den unterschiedlichen AkteurInnen.

Ist man sich der eigenen Rolle im Feld einmal bewusst, erscheint es umso klarer, dass die gewonnenen Daten aus einer teilnehmenden Beobachtung nie objektiv sind, da immer die subjektive Wahrnehmung des oder der ForscherIn den Blickwinkel auf das Beforschte bestimmt und in weiterer Folge Auswirkungen auf Interpretation und Analyse hat. Der zweite methodische Schwerpunkt meiner Forschung lag in der Durchführung von qualitativen Interviews, eine Methode, die eine sinnvolle Ergänzung zur teilnehmenden Beobachtung darstellt.

Qualitative Interviews

Qualitative Interviews nahmen einen besonderen Stellenwert in meiner Forschungsarbeit ein und stellen zudem die Basis der weiteren Diskussion dieser Arbeit dar. In der qualitativen Sozialforschung stehen dem oder der ForscherIn verschiedene Arten von Interviews zur Auswahl, die auf die Situation sowie die gewünschten Daten angepasst werden und sich in wichtigen Punkten von der quantitativen Befragung unterscheiden. Dazu zählen vor allem die Interviewsituation, die Dauer des Interviews, die Offenheit der Fragen und die Beziehung zwischen InterviewerIn und Interviewten. Für mein Forschungsanliegen fand ich eine Mischung aus problemzentrierten (oder themenzentrierten), und halbstrukturierten Leitfadeninterviews am besten geeignet. Eine Mischung erscheint deswegen sinnvoll, da die Übergänge der unterschiedlichen Interviewarten fließend sind und eine Trennung nicht immer möglich ist. Unter einem Leitfadeninterview versteht man, dass auf Basis einer zugrundeliegenden Forschungsthematik ein Leitfaden erstellt wird, mit dessen Hilfe auf die Kernbereiche der zu erforschenden Thematik eingegangen wird. Mayring fasst unter diesem Begriff alle offenen, halbstrukturierten Befragungen zusammen (vgl. Mayring 2002:67). Im Vergleich zu narrativen Interviews gibt es hier also einen Fragenkatalog, welcher das Interview zwar thematisch in eine Richtung lenkt, der interviewten Person aber dennoch die Möglichkeit zu einer

freien und offenen Beantwortung der Fragen lässt. Die Fragen sind demnach relativ offen gestellt und werden flexibel gehandhabt, sie müssen also nicht strikt in derselben Reihenfolge abgearbeitet werden, wie es etwa in quantitativen Methoden üblich ist (vgl. Schlehe 2003:79). Da die anzuschneidenden Themenbereiche bereits im Vorhinein festgelegt werden und auch das Wissen des oder der ForscherIn in den Fragebogen mit einfließt, entstehen bei dieser Form des Interviews die Daten somit nicht rein induktiv, sondern in einer Kombination aus Induktion und Deduktion (vgl. Lamnek 2005:364).

Nach den ersten Interviews, die ich während meines Forschungsaufenthaltes durchführte, wurde der Leitfaden noch einmal überarbeitet beziehungsweise noch detaillierter und strukturierter ausformuliert. Vor allem wurde deutlich, dass die Fragen konkreter auf meine GesprächspartnerInnen abgestimmt werden mussten und auch etwas direkter den Themenbereich ansprechen sollten, da es schwierig war, die Frauen (und die wenigen interviewten Männer) zu einem freien Redefluss zu bewegen. Ich hatte das Gefühl, dass eine genaue Fragestellung von meinem Gegenüber erwartet und auch gewünscht wurde. Neben diesen problemzentrierten, halbstrukturierten Interviews mit weiblichen Mitgliedern von Selbsthilfegruppen und deren Ehemännern wurden noch zwei Expertinneninterviews mit den Leiterinnen der jeweils untersuchten NGO und Bank durchgeführt. Diese beiden Interviews zielten einerseits auf detailliertes Hintergrundwissen zur Arbeit der Institution sowie den Selbsthilfegruppen ab, gingen jedoch über das reine Interesse am Expertinnenwissen hinaus. Deshalb wurde auch hier nach den persönlichen Hintergründen der Leiterinnen gefragt und deren persönliche Wahrnehmungen und Meinungen zum vorliegenden Themenbereich als wichtig für die Auswertung erachtet. Insgesamt wurden sechzehn auf Tonband aufgezeichnete und zwei ohne Tonband protokollierte Interviews durchgeführt, davon drei Expertinneninterviews, drei Interviews mit Ehemännern von SHG- Mitgliedern und der Rest mit ebendiesen.

Die Forschung vervollständigten zahlreiche formelle und informelle Gespräche, die im Laufe der Zeit mit VertreterInnen des Mikrofinanzwesens, MitarbeiterInnen von MFIs, BankkundInnen und sonstigen mehr oder weniger beteiligten Personen geführt wurden, welche in kurzen Gedächtnisprotokollen festgehalten wurden und zu einem breiteren Verständnis der Thematik wesentlich beitrugen. Alle Interviews wurden nach der Forschung transkribiert und mittels einer qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet. Hinsicht-

lich der Analyse der Daten möchte ich jedoch auf Kapitel 8 im dritten Teil der Arbeit verweisen, in dem die Beschreibung des Auswertungsverfahrens der erhobenen Daten erfolgt.

5 Thematischer Kontext: Mikrofinanzierung

Auch wenn bis zum heutigen Zeitpunkt schon einiges zum Thema Mikrofinanzierung geschrieben wurde, so gehört auch in diese Arbeit als Beitrag zum allgemeinen Verständnis und zur Vervollständigung ein knapper Umriss über ihre wichtigsten Charakteristika und Funktionsweisen. Da es im vorliegenden Werk aber vor allem um den Status von Frauen geht und der Zugang zu Krediten und anderen finanziellen Dienstleistungen als ein (möglicher) verändernder Faktor analysiert werden soll, sind detaillierte Beschreibungen des Bankwesens hier nicht ausschlaggebend. Auf die Betrachtung von Zinssätzen, Rückzahlungsraten und dergleichen wird größtenteils verzichtet. Es soll, neben einigen grundlegenden Fakten, lediglich die Bedeutung der Mikrofinanz in der Entwicklungszusammenarbeit und innerhalb der Debatte zu Gender und Mikrofinanz herausgefiltert werden. Des Weiteren werden noch zwei Mikrofinanzierungsmodelle vorgestellt, einerseits die Grameen Bank als bekannteste Form der Mikrofinanzierung und auf der anderen Seite das indische Selbsthilfegruppen (SHG)- Modell, welches im Rahmen der Feldforschung untersucht wurde.

5.1 *Microfinance*- Mikrofinanzierung. Eine kurze Einführung.

Zunächst müssen wir zwischen dem oft gebräuchlichen Begriff Mikrokredit und Mikrofinanzierung unterscheiden: Mikrofinanzierung umfasst einen weit größeren Bereich als nur den Kredit - so zum Beispiel Sparprogramme, Pensionen oder Versicherungen, also finanzielle Dienstleistungen - auf einem Mikro - Level. So definiert es auch die Consultative Group to Assist the Poor (CGAP): "Microfinance offers poor people access to basic financial services such as loans, savings, money transfer services and micro insurance." (URL 5)

Marguerite Robinson, eine Anthropologin, die sich unter anderem mit wirtschaftlichen Fragestellungen auseinandersetzt, definiert Mikrofinanzierung als „...small-scale financial services - primarily credit and savings - provided to people who farm or fish or

herd; who operate small enterprises or microenterprises where goods are produced, recycled, repaired, or sold; who provide services; who work for wages or commissions; who gain income from renting out small amounts of land, vehicles, draft animals, or machinery and tools; and to other individuals and groups at the local levels of developing countries, both rural and urban.“ (Robinson 2001:9)

Robinson zieht hier eine Linie zwischen denjenigen, die zwar in Armut leben, jedoch arbeiten, die sie als *economically active poor* bezeichnet, und den Ärmsten der Armen, welche keine Aussichten auf Arbeit haben, hungern, und keinerlei Fähigkeiten (*Skills*) besitzen (vgl. ebd. 8). Sinnvoll ist für sie die Vergabe von Krediten nur an Erstere, da es Letzteren, die keine Arbeit besitzen und ums Überleben kämpfen müssen, an Kraft und Möglichkeiten fehlt, etwas Neues aufzubauen und dadurch zusätzliche Risiken einzugehen. Unter dieser arbeitenden Bevölkerung soll die Mikrofinanzierung vor allem für jene im informellen Sektor Beschäftigten eine Alternative darstellen (vgl. ebd.11).

Muhammad Yunus, Ökonom und Gründer der Grameen Bank, ist anderer Ansicht. Aus seiner Sicht soll die Mikrofinanzierung genau diesen Menschen zur Verfügung gestellt werden: den Ärmsten der Armen. Er vertritt die Meinung, dass jeder Mensch *Skills* oder Potenzial besitzt, egal in welchen Verhältnissen er lebt. Auf die Stärkung dieses Potenzials sowie des sozialen Kapitals wird in der Grameen-Philosophie großen Wert gelegt (vgl. Yunus 1999, 2006). „Unsere Aufgabe ist es daher, für die ärmere Bevölkerung ein Umfeld zu schaffen, das zu der Entfaltung ihrer Potenziale beiträgt, so dass sie die Armut aus eigenem Antrieb überwinden kann. Sobald der Energie und der Kreativität eines jeden Menschen ein Freiraum gegeben wird, verschwindet Armut.“ (Yunus in Venro 2007:10)

Dieser Ansatz ist auch dem des indischen Sozialökonomen Amartya Sen ähnlich. Dieser vertritt die Ansicht, dass Armut vorrangig ein Mangel an Verwirklichungschancen ist (vgl. Sen 2000), wobei diese zu einem großen Teil von genderspezifischen Ungleichheiten geprägt sind. Die Mikrofinanzierung spielt dabei in dem Sinn eine Rolle, dass sie auf einer institutionellen Ebene den Zugang zu Kapital, Bildung oder Selbstbestimmung ermöglicht und damit auch die „Freiheit“ der Individuen (vor allem Frauen) und die Erreichung der von ihnen gesteckten Ziele fördert. Aufgrund der Relevanz dieser Theo-

rie für die Mikrofinanzierung werden Sens Ansätze in einem eigenen Kapitel detaillierter besprochen werden.⁶

Es gibt somit nicht nur eine wirtschaftliche, sondern auch eine soziale Komponente der Mikrofinanzierung. Bedeutender Einfluss wird ihr in der Ermächtigung der Frau, der Erhöhung ihrer Selbstbestimmung sowie der Stärkung ihrer Position in der Familie und Gesellschaft zugeschrieben. Mikrofinanzierung soll zudem auf die Entscheidungsfähigkeit und -macht von Frauen, auf häuslicher wie auch politischer Ebene einwirken. "Der Kleinstkredit ist möglicherweise kein Allheilmittel, aber er ist eine Kraft, die Veränderungen bewirkt - nicht nur wirtschaftliche und individuelle Veränderungen, sondern auch soziale und politische." (Yunus 2006:194) Ob soziale Veränderungen eintreten oder nicht, soll in dieser Arbeit besprochen werden, Tatsache ist jedoch, dass ein Mikrokredit für jede und jeden eine Alternative zum/zur informellen GeldverleiherIn darstellt. Diese informellen GeldverleiherInnen, sogenannte *Moneylenders* sind in vielen Ländern oft die einzige Möglichkeit für arme Menschen, Geld zu leihen, da Arme für die Banken nicht als potenzielle KundInnen in Frage kommen. Die GeldverleiherInnen schaffen jedoch mit jährlichen Zinsen mit bis zu 50 Prozent (vgl. Venro 2007:20) eine ständige Abhängigkeit ihrer KlientInnen und ein Entkommen aus diesem Teufelskreis ist dann nur mehr schwer oder gar nicht möglich. Gerade für diese Menschen gab es vor dem Aufkommen der Mikrofinanzorganisationen aber keine Alternative im offiziellen Bankensektor. Der Zugang zu jeglichen finanziellen Dienstleistungen, abgesehen von jenen des Geldverleihers/der Geldverleiherin oder informellen traditionellen Spargruppen, blieb ihnen verwehrt.

Diese unglückliche Beziehung zwischen Banken und potenziellen KundInnen ist aber eine zweiseitige. Die Banken wollen keine armen Kunden, da diese keinerlei Sicherheiten vorweisen können, andererseits gibt es jedoch auch von Seiten der KundInnen Zurückhaltung, von einem Geldinstitut einen Kredit aufzunehmen. Oftmals hemmt soziale Diskriminierung und Marginalisierung oder mangelnde Ausbildung arme Menschen, eine Bank aufzusuchen, sie fühlen sich eingeschüchtert und fehl am Platz (vgl. Yunus 2006:151). Zur Minimierung solcher Unsicherheiten, die Arme im Kontakt mit kommerziellen Banken verspüren, bietet die Mikrofinanzierung Lösungsmöglichkeiten an.

⁶ Siehe Kapitel 7.1.

In vielen Mikrofinanzierungsmodellen werden daher Kredite ausschließlich an Gruppen vergeben - eine Maßnahme, die den Zugang von armen Menschen zu finanziellen Dienstleistungen erleichtern und das Selbstbewusstsein und die Eigeninitiative der KundInnen stärken soll. Des Weiteren bietet die Gruppe Raum zur Auseinandersetzung mit Kritik und demokratischer Entscheidungsfindung (vgl. Venro 2007:22) oder der Entwicklung von Führungsqualitäten durch deren Ausübung innerhalb der Gruppe. Auf dem Prinzip des *peer monitoring* aufgebaut, wirkt die Gruppe selbst als Überwachungsorgan und als Raum, in dem sich die Mitglieder gegenseitig unterstützen aber auch ein gewisses Maß an Kontrolle bieten. Aus den Gesprächen mit ExpertInnen wurde deutlich, dass sich zunehmend ein Trend in Richtung Individualkredite im Gegensatz zur bisherigen Dominanz an Gruppenkrediten und dem starken Fokus auf Gruppen bewegt. Welche Auswirkungen der Verlust der Gruppe und deren Funktionen mit sich bringen kann, soll an späterer Stelle besprochen werden.

Bis zum jetzigen Zeitpunkt ist neben der Vergabe von Mikrokrediten auch das Sparen zu einem weiteren zentralen Anliegen der Mikrofinanzierung geworden. Regelmäßige Einzahlungen auf ein Sparkonto fördern die Fähigkeiten im Umgang mit Geld und minimieren zudem das Risiko der Verschuldung. Ziel ist jedoch, nicht nur Mikrokredite und Mikrosparen anzubieten, sondern die gesamte Palette an Dienstleistungen nicht nur der armen Bevölkerung, sondern allen marginalisierten Gruppen zugänglich zu machen (vgl. Lohmann 2009:105). Dieser zeitgemäße Ansatz der *Inclusive Finance* zielt darauf ab, alle ausgeschlossenen Gruppen in das Finanzsystem zu integrieren, darunter fallen auch Bauern, Landlose, Selbstständige, im unorganisierten Sektor arbeitende, SlumbewohnerInnen, MigrantInnen, Angehörige von Minderheiten, Ältere und Frauen. Die Darstellung der konkreten Funktionsweisen der Mikrofinanzierung anhand zweier Beispiele⁷ werden ein klareres Bild schaffen. Zunächst jedoch wollen wir einen kurzen Abstecher in die Geschichte der Mikrofinanzierung machen, ihre Ursprünge beleuchten, ihre Entwicklung aufzeigen und ihre wachsende Bedeutung innerhalb der Entwicklungszusammenarbeit besprechen.

⁷ Siehe Kapitel 5.6.

Exkurs in die Geschichte der Mikrofinanzierung

Spar- und Kreditprogramme, welche auf gegenseitiger Überwachung und Vertrauen innerhalb einer Gemeinschaft basieren, sind in fast keinem Teil der Erde ein völlig neues Konzept. In vielen Ländern Afrikas, Asiens und Südamerikas, aber auch in Europa existierten schon lange Vorformen einer Mikrofinanzierung, die in einigen Punkten Ähnlichkeiten mit den heutigen Modellen aufweisen. Seibel konstatiert den Ursprung der Mikrofinanzierung im beginnenden 18. Jahrhundert, wo in Irland aufgrund der steigenden Armut die ersten Kleinkredite vergeben wurden. Schon damals basierte das Konzept auf gegenseitiger Überwachung und wöchentlichen Rückzahlungen (vgl. Seibel 2003:10). In Deutschland liegen die Anfänge der Mikrofinanzierung am Beginn des 19. Jahrhunderts mit der Gründung der Sparkassen und Raiffeisenkassen, die als informelle Spar- und Darlehensvereine begannen und sich in weiterer Folge zu staatlich anerkannten Kooperativen entwickelten (vgl. ebd. 11f). Diese Beispiele zeigen deutlich auf, dass Mikrofinanzierung keineswegs ein neues Modell ist, welches speziell für die arme Bevölkerung der sogenannten Entwicklungsländer geschaffen wurde.

Erwähnenswerte Vorformen der Mikrofinanzierung außerhalb Europas sind die *Rotating Savings and Credit Associations* (ROSCAs) und *Accumulating Savings and Credit Associations* (ASCAs), Spar- und Kreditvereine, die bis heute auf einigen Kontinenten parallel zur modernen Mikrofinanzierung existieren und dieser in vielerlei Hinsicht sehr ähnlich sind. Vor allem ihre Funktion als Spargruppe, die gruppenbasierte Kreditvergabe und *peer monitoring* sind sowohl für diese traditionellen wie auch für die modernen Formen der Mikrofinanzierung typisch (vgl. Armendáriz de Aghion und Murdoch 2005:58). Anders als die heutigen Spargemeinschaften entstehen und funktionieren sie jedoch ohne jegliches Involvieren von außen. Die Gruppe entscheidet selbst, welche Beiträge die Mitglieder leisten und nach welchen Richtlinien eine Kreditvergabe abläuft, sie besitzt aber dennoch eine wichtige Kontroll- und Sicherheitsfunktion. Bei den ROSCAs zahlen die Mitglieder üblicherweise regelmäßig in eine gemeinsame Kasse ein und auf Rotationsbasis erhält bei jedem Treffen einer oder eine der Teilnehmenden einen „Kredit“, sprich den von Allen zusammengelegten Betrag. Ähnlich läuft es bei den ASCAs ab - auch hier zahlt jedes Gruppenmitglied regelmäßig einen bestimmten Betrag ein, die Kredite werden jedoch nicht bei jedem Treffen und rotierend, sondern je nach

Bedarf - und oft auch mit Zinsen bei der Rückzahlung - vergeben (vgl. Khawari 2004:24f).

Ähnlich den oben erwähnten informellen Sparvereinen gibt es auch in Indien traditionelle Formen der Mikrofinanzierung. Diese Spar- und Kreditgruppen, genannt *Chit-Funds*, sind auch heute noch als inoffizielle Geldwirtschaft neben dem modernen Bankwesen weit verbreitet (vgl. Venro 2007:40). „Chitty“, „Chit“ oder „Kuri“ sind aus dem Malayalam stammende Bezeichnungen und bedeuten in etwa „ein Stück Papier schreiben oder schneiden“ (vgl. Jha et al.1998:47f.). Damit ist der Akt gemeint, bei dem die Mitglieder der Gruppe ihre Namen auf ein Stück Papier schreiben, welches sodann in einen Topf geworfen wird. Daraufhin wird der Name jener Person gezogen, die die gesamte eingezahlte Menge (an Geld oder auch Naturalien, zumeist Reis) erhält. Die Chit Funds sind seit 1982 im *Chit Funds Act* auch gesetzlich verankert, genauso die kooperativen Kreditgemeinschaften, für die bereits 1904 der *Indian Cooperative Credit Societies Act* beschlossen wurde (vgl. Lohmann 2009:89).

Mikrofinanzierung als Instrument in der Entwicklungszusammenarbeit

Die Mikrofinanzierung gilt heute als bedeutender Teil der Entwicklungszusammenarbeit, denn ihr sind die Schlüsselbegriffe, die die Prinzipien der heutigen EZA ausmachen, inhärent: Nachhaltigkeit, *Bottom-up* - Prinzip, Empowerment, Hilfe zur Selbsthilfe. All dies und mehr ist in der Mikrofinanzierung zu finden und macht sie zu einem häufig angewandten Werkzeug in basisnahen und groß angelegten Entwicklungsprojekten. Das Konzept „Hilfe zur Selbsthilfe“ geht in der Mikrofinanzierung und vor allem in den damit verbundenen Selbsthilfegruppen voll und ganz auf, denn es basiert auf den Prinzipien der Eigeninitiative und Selbstständigkeit ihrer Mitglieder, denn finanzielle und materielle Unterstützung von außen wiederum schafft nur weitere Abhängigkeiten (vgl. Venro 2007:21). Die KundInnen, welche die finanziellen Dienstleistungen in Anspruch nehmen, sind in diesem Prozess nicht nur passive EmpfängerInnen sondern vordergründig AkteurInnen.

Ab den 1970er Jahren erlangte die Mikrofinanzierung auch innerhalb der internationalen Entwicklungszusammenarbeit zunehmend an Bedeutung. Einige Jahre davor, nach

der Entkolonialisierung und in der Zeit des Wiederaufbaus, entstanden in den ehemaligen Kolonien die ersten Agrar- und Entwicklungsbanken (vgl. Venro 2007:44). In dieser Phase entstand auch in Indien die Bank für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung (NABARD), die bis 1982 der indischen Zentralbank untergeordnet war (vgl. Karduck 2006:15). Die Bank versuchte, wie viele Entwicklungsbanken zu jener Zeit, potenzielle KundInnen durch staatlich subventionierte Kredite anzulocken, eine Handlungsweise, die extrem niedrige Rückzahlungsraten zur Folge hatte (vgl. ebd.). Die damalige Entwicklungszusammenarbeit beschränkte sich vor allem auf Projekte zum Aufbau von Infrastruktur, der Einführung hygienischer Standards und dergleichen. Lange Zeit wurde am Funktionieren des „Trickle-Down- Effekts“ festgehalten, wo angenommen wird, dass der positive Nutzen des wirtschaftlichen Fortschritts von oben nach unten „sickert“ und dadurch die Armen auf lange Sicht ebenso davon profitieren würden. Der informelle Sektor blieb aber weitgehend außen vor, ebenso wurde die Eigeninitiative der Bevölkerung, zum Beispiel in Form von selbstständigen unternehmerischen Tätigkeiten, kaum gefördert (vgl. Venro 2007:45). Genau zum richtigen Zeitpunkt also, als die Entwicklungspolitik zu Versagen drohte, wurden neue Impulse gesetzt, vom Grameen- Experiment in Bangladesch bis nach Lateinamerika, wo mit der venezolanischen Entwicklungsorganisation Acción die Idee zu Mikrokrediten und zum ersten Mal auch Mikrounternehmen aufkam (ebd. 46).

Somit waren zwei neue wichtige Schritte gesetzt worden: einerseits wurde der armen Bevölkerung ein Zugang zu finanziellen Dienstleistungen ermöglicht und auf der anderen Seite auf die Eigeninitiative der Menschen gesetzt. Dieser *Participatory Approach* der Mikrofinanzierung wird zu einem großen Teil in den Selbsthilfegruppen umgesetzt, die eine aktive Teilnahme der armen Bevölkerung am ökonomischen und sozialen Geschehen fordern (vgl. Modi 2010:116). „Hilfe zur Selbsthilfe“ - mit dem Aufkommen des Mikrokredits kam man diesem Leitspruch der EZA ein Stück näher, denn man glaubte nun ein nachhaltiges Konzept gefunden zu haben, das nicht nur helfen würde, die Armut zu reduzieren sondern welches auch in soziale Bereiche einzudringen vermochte, wobei das Empowerment von Frauen als zentrale Motivation galt. Ausschlaggebend für den hohen Bekanntheitsgrad, den die Mikrofinanzierung heute - nicht nur im entwicklungspolitischen Bereich, sondern auch in einer breiteren Öffentlichkeit - be-

sitzt, war letztendlich das internationale Jahr des Mikrokredits 2005 und die Verleihung des Friedensnobelpreises an Muhammad Yunus und die Grameen Bank im Jahr 2006.

„Ich glaube fest daran, dass wir eine Welt ohne Armut schaffen können, wenn wir alle gemeinsam daran glauben. Der einzige Platz, an dem man Armut in dieser Welt zu Gesicht bekäme, wäre im ‚Museum der Armut‘.“ (Yunus in Venro 2007:10) Diese sehr utopische Vorstellung von Yunus scheint jedoch auch noch heute in weiter Ferne zu sein, denn die Mikrofinanzierung ist kein Allheilmittel gegen Armut und bringt auch Schattenseiten mit sich. Momsen verweist auf die Problematik der „Verweiblichung der Verschuldung“ (Momsen 2004:213), indem aufgenommene Kredite von Männern verwendet werden, bei mangelnden Rückzahlungsleistungen die Schuldzuweisung jedoch auf Seiten der Frauen liegt (siehe auch Hofmann und Marius-Gnanou 2007:9). Neben der Gefahr der Verschuldung lastet zudem oftmals ein großer Druck auf den Frauen, sei es von anderen Gruppenmitgliedern, die für die Kreditrückzahlungen als Bürgen haften, oder von Familienmitgliedern. Besonders letzteres kann zu einer Erhöhung der Gewalt innerhalb der Familie führen (vgl. ebd.9f.). Zuletzt ist auch die doppelte Arbeitsbelastung durch Mikrounternehmen oder die Mitgliedschaft in einer SHG als Begrenzung der Mikrofinanzierung zu betrachten, ein Punkt, der im dritten Teil dieser Arbeit ausführlicher besprochen werden soll.

5.2 Zwei Modelle: *Grameen Bank* und *SHG- Modell*

Aufgrund der weltweiten Verbreitung von Mikrofinanzierungsprojekten entstand natürlich auch eine Reihe von verschiedenen, an die jeweiligen soziokulturellen Kontexte angepassten, Modellen. Zu den bekanntesten Mikrofinanzinstitutionen zählen unter anderen die *Grameen Bank* aus Bangladesch, die *Bank Rakyat Indonesia* in Südostasien, *BancoSol* oder *Acción* in Südamerika. In Anlehnung an Malcolm Harpers Unterscheidung⁸ möchte ich hier auf zwei Modelle näher eingehen und sie einander gegenüberstellen. Warum genau diese Beispiele an dieser Stelle besprochen werden sollen liegt einerseits an ihrer Dominanz im asiatischen Raum, der auch hier im Zentrum des Interesses steht. Andererseits besitzen diese beiden Modelle aber auch eine große Reichweite auf

⁸ Malcolm Harper ist emeritierter Professor in Unternehmensentwicklung und Experte auf dem Gebiet der Mikrofinanzierung. Er beschäftigt sich in dem Artikel „*Self-help groups and Grameen Bank groups: What are the differences?*“ (2002) explizit mit den Unterschieden zwischen Grameen- und Selbsthilfegruppenmodell.

allen Kontinenten und wirken als Vorzeigemodell für viele andere Mikrofinanzinstitutionen. Zunächst soll das Grameen- Modell kurz vorgestellt werden, das wohl bekannteste Mikrofinanzierungsmodell von Bankgründer und Friedensnobelpreisträger Muhammad Yunus. Danach wird das Selbsthilfegruppen (SHG)- Modell, eine spezifisch indische Antwort auf den Kleinformanzierungsbereich, besprochen.

Modell 1: Die Grameen Bank

Die Grameen Bank startete in den 1970er Jahren in Bangladesch als einfache Dorfbank und ist bis heute zu einer der größten, weltweit tätigen Mikrofinanzorganisationen gewachsen. Der Gründer der Bank, Muhammad Yunus, und mit ihm der gesamte Mikrofinanzierungssektor erlangten nicht zuletzt durch die Verleihung des Friedensnobelpreises im Jahr 2006 weltweite Anerkennung und Bekanntheit. In seiner Autobiographie (2006) schildert er eindrucksvoll seine persönliche Geschichte und die der Grameen Bank. Yunus, damals Dekan und Professor an der wirtschaftlichen Fakultät der Universität in Chittagong in Bangladesch, erlebte die Armut in seinem Land als etwas Allgegenwärtiges. Auf seinem täglichen Weg zur Arbeit kam er durch die kleinen Dörfer, in denen die Menschen vor allem von der Landwirtschaft lebten und deren Alltag - in einem Land wie Bangladesch - von immer wiederkehrenden Naturkatastrophen wie Dürre und Überflutungen bestimmt war. In der Hungersnot im Jahr 1974 ist der endgültige Stein des Anstoßes zu sehen, der ihn dazu veranlasste, an einer Veränderung der Situation zu arbeiten. Er erkannte plötzlich keinen Sinn mehr in seiner Lehrtätigkeit, in der er seinen StudentInnen ökonomische Theorien vermittelte, während um ihn herum Menschen im Elend lebten oder sogar verhungerten (vgl. Yunus 2006:17). „Ich wollte die Wirklichkeit verstehen, die das Leben eines Armen ausmacht, und die wahre Ökonomie entdecken, also die des wirklichen Lebens - zu allererst die im benachbarten Dorf Jobra.“ (Yunus 2006:18) Er beschloss, in ebendieses Dorf zu gehen und direkt von den EinwohnerInnen zu lernen, mit welchen Problemen sie tagtäglich konfrontiert waren und kam zu dem Schluss, dass es den armen Menschen weder an Arbeitswillen noch an Kreativität mangelte, sondern lediglich am notwendigen Startkapital. Alles in allem fehlte es den Dorfbewohnern an 27 Dollar, die sie benötigten, um von den GeldverleiherInnen loszukommen und ein eigenes Einkommen zu erzielen (vgl. ebd.25). Da er nicht auf die Hilfe der kommerziellen Banken zählen konnte, ließ Yunus den Be-

wohnerInnen das Geld kurzerhand aus der eigenen Tasche, mit der einzigen Voraussetzung, es zinsfrei zurückzuzahlen, wann immer es ihnen möglich sei. Damit war der erste Schritt getan, der erste „Mikrokredit“ vergeben. Auch wenn Yunus die Idee der Mikrofinanzierung nicht neu erschuf, war er dennoch ein Pionier in der Erstellung eines neuen Konzeptes der Kreditvergabe an Arme und wird deshalb häufig mit der Gründung der rezenten Mikrofinanzierung assoziiert.

Grameen Bank, in der Landessprache Bengali gleichbedeutend mit Dorfbank, sollte eine Bank für die Ärmsten der Armen werden, die sonst keine Chance hätten, am Finanzsystem teilzunehmen. Charakteristisch für die Grameen Bank sind die streng durchorganisierten Strukturen und Abläufe der Kreditvergabe. Frauengruppen, bestehend aus jeweils fünf Mitgliedern mit ähnlichen wirtschaftlichen und sozialen Hintergründen, treffen sich in regelmäßigen Abständen – meist wöchentlich - um ihre Bankgeschäfte zu erledigen. Die Gruppentreffen sollen aber nicht nur einen Zugang zu Finanzdienstleistungen ermöglichen, sondern sie umschließen ein breiteres, ganzheitliches Programm. Denn Ziel der Bank ist nicht nur, die finanzielle Situation ihrer KundInnen zu verbessern, sondern auch deren soziale und sozioökonomische Situation. Dies ist auch der Grund, warum an Einzelpersonen keine Kredite vergeben werden. Bei jedem Treffen versprechen die Mitglieder die Einhaltung der „16 Regeln“ (vgl. Yunus, 2006:147; siehe auch URL 2). Die Frauen verpflichten sich neben der gegenseitigen (finanziellen) Hilfe und einer sinnvollen Investition der Kredite auch dazu, andere Lebensbereiche zu verbessern, wie zum Beispiel die Renovierung des Hauses und die Einhaltung von hygienischen Standards, Familienplanung, den Schutz und die Schulbildung ihrer Kinder. Auch sollen sie gegen gesellschaftliche Missstände eintreten und sie verpflichten sich im Rahmen der „16 Regeln“ zur Ablehnung jeglicher Formen von Mitgift, Kinderheirat oder Ungerechtigkeit gegenüber Mitmenschen (vgl. ebd.).

Harper sieht die Vorteile des Grameen - Modells in der Einbeziehung von sehr armen Menschen mit wenigen Möglichkeiten zur Eigeninitiative. Zudem können die Gruppen auf die Unterstützung der Bank zählen und in einem geschützten Umfeld agieren (vgl. Harper 2002:171), eine Sicherheit, die vor allem für die Ärmsten von großer Bedeutung ist. Für folgende soziale Gruppen ist das Grameen Modell daher von Vorteil: für sehr arme, homogene und stark marginalisierte Gemeinschaften mit nur wenig Möglichkei-

ten und Eigeninitiative (vgl. ebd.). Die enge Verbindung von Bank und KlientInnen bringt aber auch negative Seiten mit sich. Regelmäßige Treffen bedeuten einen großen Zeitaufwand und den Mitgliedern wird nur wenig Flexibilität und Kontrolle zugestanden (vgl. ebd.). Zu beachten ist bei dieser Form der Mikrofinanzierung außerdem die Gefahr eines starken Gruppendrucks, der sich in Versagensängsten und gegenseitigen Schuldzuweisungen ausdrücken kann.

Modell 2: Das Selbsthilfegruppen Modell oder *SHG Bank Linkage*

Während viele Länder Bangladeschs Vorzeigemodell nachahmen, entstand in Indien eine neue Form der Mikrofinanz: das SHG (Self-Help Group) Bank Linkage Modell. Der Name lässt den Unterschied zum Grameen Modell schon anklingen: *Linkage* bedeutet *Verbindung* und steht für die Verbindung oder „Verlinkung“ von Selbsthilfegruppen und Banken, wobei meist eine *Non Governmental Organization* (NGO) als Vermittlerin agiert. Idealerweise werden bereits bestehende Gruppen wie Community Groups oder traditionelle Spargruppen mit den lokalen Bankfilialen vernetzt. Dies hat den Vorteil, dass bereits eine gewisse Vertrautheit unter den Gruppenmitgliedern besteht, was dem Zusammengehörigkeitsgefühl und der Solidarität innerhalb der Gruppe zugute kommt.

Das SHG Modell wurde in den 1990ern von der indischen *National Bank for Agriculture and Rural Development* (NABARD) entwickelt. Bei dem Pilotprojekt im Jahr 1992 wurden 500 Selbsthilfegruppen mit Hilfe einiger NGOs mit Banken verlinkt (vgl. Puhazhendi und Badatya 2002:v). Ziel war es, ein umfassendes und nachhaltiges Programm an finanziellen und sozialen Services für die ärmere Bevölkerung aufzubauen: „NABARD saw the promotion and bank linking of SHGs not merely as a credit programme but as part of an overall arrangement for providing financial services to the poor in a sustainable manner leading to empowerment of the members of these SHGs.“ (ebd. vii-f.) Die Reichweite des SHG Modells in Indien ist beachtlich und heute sind es an die 68 Millionen Mitglieder, die im Rahmen von Selbsthilfegruppen regelmäßig sparen (Microcredit Summit Campaign 2011:6) und durch „Self-Help Groups“ Zugang zur formalen Geldwirtschaft erhalten.

Eine Selbsthilfegruppe besteht aus zehn bis zwanzig Mitgliedern (die meisten sind reine Frauengruppen), die sich entweder individuell oder mit Hilfe einer Bank oder NGO zu einer Gruppe zusammenschließen. Entweder sofort oder nach einiger Zeit, in der die Mitglieder regelmäßige Einzahlungen innerhalb der Gruppe tätigen, kann die SHG ein Sparkonto im Namen der gesamten Gruppe bei einer Bank eröffnen, wobei ihnen meist ein Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin der Bank oder NGO zur Seite steht. Die Gruppe selbst wählt zudem eine oder zwei Frauen als Leiterinnen (*Group Leader*), welche für die regelmäßigen Ein- und Rückzahlungen der Mitglieder sowie die Vergabe der Kredite zuständig sind und in direktem Kontakt mit der Bank stehen. Die Bank vergibt somit die Kredite an die gesamte SHG, die daraufhin zu von der Gruppe selbst ernannten Zinssätzen an die Mitglieder weiter vergeben werden (siehe auch Harper 2002; Chandra 2010:79). Die Bank oder MFI steht dabei nicht in direktem Kontakt mit den Mitgliedern der SHG, sondern nur mit der Gruppe als einer Einheit - die Gruppe in sich ist jedoch autonom und unabhängig von der Bank tätig: "...the SHG is effectively a micro-bank, carrying out all the familiar intermediation tasks of savings mobilization and lending." (Harper 2002:173)

Charakteristisch für das SHG Modell im Vergleich zu anderen Mikrofinanzinstitutionen ist der starke Fokus auf das Sparen, was schon aus der indischen Bezeichnung der SHG hervorgeht: *Bachat Gat* bedeutet in Marathi so viel wie „Spargruppe“. Nach dem Motto *savings first and credit later* (Puhazhendi und Badatya 2002:28) vertritt NABARD die Ansicht, regelmäßiges Sparen und ein geübter Umgang mit Geld seien eine wichtige Voraussetzung für ein finanzielles Selbstbewusstsein der Frauen sowie für die weitere Zukunft der Kreditnehmerinnen außerhalb der SHG (vgl. ebd.. 28f.). Im Vergleich zu den Grameen Gruppen ist die Struktur der SHGs weniger strikt geregelt und auch die regelmäßigen Treffen und deren Ablauf sind relativ frei organisiert. Verpflichtet sind die Mitglieder einzig und allein dazu, ein Konto zu eröffnen und regelmäßige Einzahlungen zu tätigen. Die Entscheidung, einen Kredit aufzunehmen oder nicht, kann jede oder jeder für sich selbst treffen.

Weiterer wichtiger Bestandteil des SHG Modells ist die Bedeutung, die der Weiterbildung der Frauen zum Beispiel in Form von Trainings zukommt. Wird bei Grameen nur auf Kenntnisse der Funktionsweisen der Bank Wert gelegt, so gibt es bei den meisten NGOs und Banken, welche nach dem SHG Linkage Modell funktionieren, eine breite

Auswahl an Trainings, die Individuen und Gruppen dabei fördern sollen, neue einkommensschaffende Tätigkeiten zu erlernen oder ein Mikrounternehmen aufzubauen.

Zusammenfassend weisen die beiden Modelle viele Gemeinsamkeiten aber auch einige wenige Unterschiede auf. Gemeinsam ist den beiden Modellen die vordergründig gruppenspezifische Mikrofinanzierung, wobei die Gruppen als Spargruppen aber auch als Sicherheit für Kreditrückzahlungen fungieren. Dem Grameen wie auch dem SHG Modell ist zudem der Fokus auf Frauen inhärent und ein Empowerment dieser steht im Zentrum der Philosophie und Arbeitspraxis beider Institutionen. Durch die sehr arme Bevölkerung als Hauptzielgruppe von Grameen und den daraus resultierenden Fokus auf Sicherheit und Unterstützung anstatt Eigeninitiative sieht Harper am SHG Modell ein größeres Potenzial für ein Empowerment von Frauen (vgl. Harper 2002:170). Aufgrund der geringen Strukturierung der Abläufe gibt es beim SHG Modell kein allgemeines Organisationsmuster, welches sich auf jede Gruppe übertragen lässt. Ein Punkt, der sowohl Vorteile als auch Nachteile mit sich bringt: einerseits ist das Selbsthilfegruppen Modell relativ variabel und anpassungsfähig an unterschiedliche Bedingungen und es kann auf die Wünsche der Gruppenmitglieder Rücksicht genommen werden. Diese Gestaltungsfreiheit bedeutet jedoch auch weniger Kontrolle von Seiten der NGO oder Bank, was für diese, aber auch für die Mitglieder einen Nachteil darstellen kann (vgl. ebd.). Die wichtigste Gemeinsamkeit der beiden Modelle liegt nicht zuletzt darin, dass die Grameen Bank wie auch die selbsthilfegruppenspezifische Mikrofinanzierung einen ganzheitlichen Ansatz vertritt, der nicht nur ökonomische Prozesse verfolgt sondern auch soziokulturelle Faktoren mit einbezieht.

5.3 Warum Frauen? Sechs Gründe für eine genderspezifische Mikrofinanzierung.

Wie kam es nun dazu, dass Frauen zur Hauptzielgruppe für die Mikrofinanzierung wurden? Immerhin sind zum heutigen Zeitpunkt etwa 80 bis 90 Prozent der BezieherInnen von Mikrofinanzdienstleistungen weiblich,⁹ und das trotz der männlichen Dominanz in wirtschaftlichen Bereichen sowie der großen Verbreitung der Mikrofinanz in patriarcha-

⁹ 81,7 Prozent laut Microcredit Summit Report (2011:45); 90 Prozent der Mitglieder in Selbsthilfegruppen sind weiblich laut Karduck (2006:15).

len Gesellschaften. Wie es dazu kam, hat verschiedenste Gründe, die wahrscheinlich alle in dem einen oder anderen regionalen oder sozialen Kontext zutreffend sein mögen. Die wichtigsten sollen im Folgenden kurz zusammengefasst werden:

- Frauen sind aufgrund ihrer wirtschaftlichen und sozialen Position **doppelt benachteiligt**. Zum einen leben die Kreditnehmerinnen in armen Verhältnissen, Frauen sind zudem aber aufgrund ihres Geschlechts noch zusätzlich benachteiligt (vgl. Begum 2007:60; Sahay 1998:3f.; Sen 2000). Armut trifft Frauen immer am stärksten, was vor allem durch geschlechterbedingte Ungleichheiten in Eigentumsrechten und dem ungleichen Zugang zu Ressourcen wie Bildung, Kapital oder Gesundheitsversorgung resultiert. Daher besitzen Frauen auch weniger Sicherheiten welche sie benötigen um finanzielle Dienstleistungen von Banken in Anspruch zu nehmen (vgl. Kaushik und Rengarajan 2010:xvi). In Indien kommt außerdem noch eine dritte Ebene hinzu: das Kastensystem. Wer aus einer niedrigen Kaste kommt, hat mit einer automatischen Schlechterstellung seines ökonomischen und sozialen Status zu kämpfen und muss noch mehr Hürden überwinden, um sich aus dem Teufelskreis der Armut zu befreien.
- Der **Zugang** zu Frauen erweist sich als leichter, da sie eher am selben Ort verweilen als Männer, die oft als Tagelöhner oder Saisonarbeiter in die Städte ziehen. Aufgrund der geringen Mobilität sind Frauen das ganze Jahr über ansprechbar, was nicht nur die Zusammenarbeit sondern auch das Monitoring der Gruppen erleichtert (vgl. Armendáriz de Aghion und Murdoch 2005:189, siehe auch Venro 2005:38).
- Einer der wichtigsten Gründe für die Bevorzugung von Frauen liegt in der weiteren **Verwendung des Geldes**, sei es ein aufgenommener Mikrokredit oder das zusätzliche Einkommen durch ein Mikrounternehmen. Studien zeigen die positiven Auswirkungen auf die gesamte Familie, die mit der Verwaltung des Einkommens durch die Frau einhergehen (vgl. Jha et al. 1998:140). Eine weit verbreitete Annahme liegt darin, dass Frauen Geld vorrangig für Kinder und Familie ausgeben. Sie investieren in die Zukunft, indem sie ihre Kinder zur Schule schicken oder Medikamente kaufen (vgl. Venro 2005:39). Die Lebensqualität der Familie steigt, wenn zum Beispiel ein Dach gebaut oder renoviert wird, Betten gekauft oder sanitäre Anlagen errichtet werden. Wenn die Frau im Haushalt das Geld verwaltet, profitiert somit in erster Li-

nie die Familie, während Männer zuerst sich selbst versorgen (vgl. Yunus 2006:118).

- In diesem Zusammenhang steht ein **entwicklungspolitischer Grund**, den Muhammad Yunus nennt: Nämlich, dass ein an Frauen vergebener Kredit schneller zu Veränderungen - ökonomischen und sozialen - führe als ein an Männer vergebener. Diese Folgerung schließt er aufgrund der Annahme, dass Frauen unmittelbarer von Armut und Hunger betroffen wären als Männer (vgl. Yunus 2006:117) und sich somit eher dazu verpflichtet fühlen, diesen Status zu ändern.
- Des Weiteren wird der Fokus der Mikrofinanzierung auf Frauen gelegt, um eine **Gleichberechtigung** von Frauen und Männern und einen gleichberechtigteren Zugang zu ökonomischen Prozessen zu erzielen. Auch die Philosophie und Ziele von Grameen sind hier klar definiert: die Durchsetzung der Gleichheit von Mann und Frau, indem man den Frauen die Möglichkeit gibt, für sich selbst zu sorgen (vgl. Yunus 2006:264). Auch in Indien herrscht ein deutliches Ungleichgewicht in der Gleichberechtigung der Geschlechter. Frauen besitzen vor allem aufgrund der Zuschreibung zum häuslichen Bereich und des Mangels an Einkommen weniger Freiheiten was Mobilität oder Entscheidungsmacht betrifft. Mikrokredite sollten dem entgegensteuern indem sie ökonomische Verbesserungen in soziale verwandeln. Dass Frauen generell häufiger im häuslichen oder informellen Sektor arbeiten und mit ungleicher Bezahlung, ungenügenden Sicherheiten und schlechterem Zugang zu finanziellen Dienstleistungen ausgestattet sind, führt auch zu einer geringeren Anerkennung ihrer Tätigkeiten gegenüber denen von Männern.
- Als letzter Punkt für die Bevorzugung von Frauen soll noch die höhere **Rückzahlungsquote** angeführt werden, was natürlich auch für die Banken von Vorteil ist. Ein Grund dafür könnte in der Stellung der Frauen liegen: für sie ist der Gewinn höher, nicht nur in finanzieller Hinsicht, sondern auch was ihr Selbstwertgefühl und ihre Würde innerhalb der Gesellschaft betrifft (vgl. Venro 2005:39). Kann eine Frau den Kredit jedoch nicht zurückzahlen, kann dies ihren Status noch verringern und im schlimmsten Fall verliert sie auch den Respekt und die Unterstützung ihrer Selbsthilfegruppe.

All diese Punkte führten dazu, dass die heutige Mikrofinanzierung auf das weibliche Geschlecht fokussiert ist. Dass damit aber auch Probleme einhergehen liegt auf der

Hand. Wenn im ökonomischen Bereich, der in vielen Gesellschaften von Männern dominiert wird, die Frauen in den Mittelpunkt gerückt werden, fühlen sich Männer oftmals ausgeschlossen und werden dies auch von Seiten der NGOs und Banken. Diese Problematik soll auch in weiterer Folge noch näher besprochen werden.

Hier wollen wir uns nun erst einmal von der Mikrofinanzierung entfernen und die theoretischen Ansätze, auf welchen diese Arbeit aufbaut, unter die Lupe nehmen. Dabei sollen die für die weitere Diskussion relevanten Begriffe wie Gender, Empowerment oder Genderungleichheiten erklärt werden.

Teil II

Theoretischer Kontext

In diesem Teil möchte ich die verschiedenen theoretischen Ansätze, auf denen diese Arbeit aufbaut, darstellen, um die darauf folgende Besprechung der Forschungsergebnisse im ihrem theoretischen Kontext zu positionieren. Rufen wir uns dazu noch einmal die ursprüngliche Forschungsfrage zurück ins Gedächtnis, die in dieser Diplomarbeit zu beantworten versucht wird: **Inwieweit wirken oben beschriebene Mikro kreditprojekte sowie Selbsthilfegruppen auf den Status von Frauen auf unterschiedlichen Ebenen ein?** In diesem Zusammenhang stellt sich einerseits die Frage, wie der Begriff „Frauen-Empowerment“ in einem regionalen Kontext definiert und in die Mikrofinanzierungspraxis eingeordnet werden kann. Andererseits ist zu beantworten, welche Genderidentitäten und Genderbeziehungen darin ausgedrückt werden.

Diese Arbeit setzt sich zum Ziel, einen sozialwissenschaftlichen Blickwinkel auf den ökonomisch geprägten Themenbereich Mikrofinanzierung zu legen und dessen sozialen *Impact*, vorwiegend auf Genderbeziehungen und den Status der Frauen, zu erforschen. Aus diesem Grund ist es an dieser Stelle unerlässlich, sich mit den Theorien im Bereich der Genderforschung auseinander zu setzen. Dabei möchte ich die wichtigsten Grundlagen der anthropologischen Genderforschung sowie den Genderansatz innerhalb der Entwicklungszusammenarbeit und deren Bedeutung für diese Arbeit darstellen. Danach werden verschiedene theoretische Ansätze, die neben Gender für die vorliegende Besprechung essentiell sind, beschrieben. Dazu gehört der sozioökonomische Zugang von Amartya Sen zu Ungleichheit, Gender und Ökonomie – ein Themenkomplex welcher der Mikrofinanzierung inhärent ist. Ebenso werden die theoretischen Betrachtungen von Pierre Bourdieu zum Begriff des Kapitals angesprochen. Ein historischer, materialistischer Zugang zu Gender und Ökonomie wird dann in den Arbeiten von Engels festgemacht. Und auch die Beiträge von Ester Boserup blicken auf die historischen Veränderungen der ökonomischen Rolle der Geschlechter. Zuletzt werden (geschlechtsspezifische) Machtverhältnisse ins Zentrum gerückt, wobei vor allem das Empowerment von Frauen als wesentlicher Bestandteil der Mikrofinanzierung auch für diese Arbeit von

grundlegender Bedeutung ist. In diesem Zusammenhang werde ich mich mit den verschiedenen Dimensionen von Empowerment - ökonomischen, sozialen, individuellen etc. - auseinandersetzen und fragen, ob sie möglicherweise zu Statusänderungen beitragen können.

6 Ein genderanthropologischer Zugang

Seit Jahrzehnten beschäftigen sich Anthropologinnen und Anthropologen mit Fragen rund um Geschlecht und Geschlechterbeziehungen. Das Fachgebiet unterlief dabei eine Reihe von Veränderungen, die uns von der damaligen Frauenforschung, den Theorien der universellen Unterdrückung von Frauen über feministische Anthropologie zur „Sex und Gender“-Debatte bis zur heutigen Beschäftigung mit Genderidentitäten und den vielfältigen Unterschieden innerhalb der sozialen Genderkategorien brachte. Heute sind sich die meisten WissenschaftlerInnen darin einig, dass Geschlecht sich nicht (nur) durch biologische Merkmale definiert, sondern ebenso kulturell und sozial konstruiert wird.

Zunächst möchte ich damit beginnen, einige wichtige Begriffe aus der Genderforschung zu definieren: was bedeuten Gender, Genderbeziehungen und Gendergleichberechtigung, was verstehen wir unter dem Status oder der Rolle von Frauen? Wie kam es zur Trennung von Sex und Gender? Das Konzept „Frau“ ist hier als soziale Kategorie zu verstehen. Wenn Gender die kulturelle Bedeutungszuschreibung des biologischen Geschlechts meint, ist Frau ebenso als kulturelle Konstruktion zu betrachten. Dabei besitzt Frau viele unterschiedliche Identitäten: Frau im indischen Kontext, als Mutter, Ehefrau, ökonomische Akteurin, im Entwicklungsdiskurs oder als Teil sozialer Beziehungen.

Nicht zu verwechseln ist die Bedeutung der Begriffe **Gender** und **Frau** in dieser Arbeit. Gender bezieht sich keineswegs ausschließlich auf Frauen sondern beinhaltet die Beziehung zwischen den Geschlechtern¹⁰ welche auch hier im Vordergrund steht. Momsen weist darauf hin, dass mit dem Begriff Gender allzu oft fälschlicherweise nur Frauen

¹⁰ An dieser Stelle sei erwähnt, dass neben Frauen und Männern auch das dritte Geschlecht zur Kenntnis genommen wird. Ob des verhältnismäßig geringen Anteils sowie der fehlenden Relevanz für die vorliegende Forschung wird es allerdings nicht in die konkreten Fragestellungen mit einbezogen.

angesprochen werden (vgl. Momsen 2004:2). Vor allem in der Praxis, zum Beispiel in der Entwicklungszusammenarbeit, geschieht dies sehr häufig, wobei die Begriffe Gender und Frau oft als Synonyme benutzt werden und das männliche Geschlecht bei Genderthematiken völlig außer Acht gelassen wird. Tatsächlich bedeutet Gender jedoch „the socially acquired notions of masculinity and femininity by which women and men are identified“ (ebd.) und Genderbeziehungen “the socially constructed form of relations between women and men“ (ebd.). Der Begriff Gender beinhaltet somit eine soziale Komponente, nämlich die Bedeutungszuschreibung zu den Geschlechtern der jeweiligen Kultur als ein sich ständig neu definierender Prozess. Würde die Frau ein in sich abgeschlossenes, homogenes und von der Außenwelt abgeschnittenes Konstrukt darstellen, könnten wir auch nicht ihre Position und ihren Status innerhalb eines konkreten Raumes analysieren.

Vor dem Hintergrund dieser Genderdefinition, handelt diese Arbeit von der Rolle von Frauen und ihren Positionen in einem konkreten soziokulturellen Raum. Ziel ist es, durch den Zusammenhang zwischen Mikrofinanzierung und Frauen als Akteurinnen darin die Frage nach den Genderbeziehungen zu reflektieren und somit in weiterer Folge einen Beitrag zur aktuellen Gender- und Mikrofinanz-Debatte in Indien zu leisten. Zwar liegt der Fokus meiner Betrachtung auf der sozialen Kategorie Frau, dennoch ist auch die Kategorie Mann, wenngleich sie nicht explizit diskutiert wird, in allen beschriebenen Prozessen eingebunden und wird deshalb immer mitgedacht. Der im folgenden Kapitel kurze geschichtliche Abriss der Genderforschung der letzten Jahrzehnte scheint notwendig, um die vorliegende Arbeit im Genderdiskurs zu positionieren und ihren theoretischen Kontext aufzeigen zu können. Denn der zentrale Fokus dieser Arbeit soll nicht ausschließlich die Mikrofinanzierung und ihr *Impact* sein, sondern die Veränderungen und Möglichkeiten, die sich den Frauen durch den erhöhten Zugang zu ökonomischen Aktivitäten eröffnen, herauszuarbeiten. Waren bisherige Verbindungen von Gender und Mikrofinanz eher auf ein ökonomisches Empowerment der Frauen fokussiert, sollen hier die sozialen und kulturellen Faktoren in den Vordergrund gestellt werden.

6.1 Grundbegriffe der Genderanthropologie

„...gender can be understood as the meanings that a particular society gives to the physical or biological traits that differentiate males and females. These meanings provide members of a society with ideas about how to act, what to believe, and how to make sense of their experiences.“ (Mascia-Lees und Johnson Black 2000:1)

Diese Definition von Frances Mascia-Lees und Nancy Johnson Black liefert eine passende Beschreibung des Grundprinzips von Gender. Wenn wir mit „Sex“ das biologische Geschlecht beschreiben, dann verstehen wir unter „Gender“ die kulturellen Zuschreibungen von Bedeutungen, Handlungsweisen und Rollenbildern zu Sex. Aus diesem Grund ist eine soziokulturelle Einbettung des Genderbegriffs besonders wichtig, da nur aus diesem Blickwinkel eine Analyse der Rolle und des Status der Frau in einem konkreten Raum möglich ist. Gender ist weder eine absolute, in sich geschlossene Einheit, noch sind Gender Identitäten starr oder als simple binäre Konstruktionen zu sehen (vgl. Momsen 2004:2). Vielmehr kann Gender als Teilaspekt verschiedener gelebter Identitäten beschrieben werden. So definiert sich zum Beispiel eine Frau nicht ausschließlich aufgrund des Geschlechts, sondern ebenso durch andere identitätsstiftende Faktoren, darunter ihr Alter, die Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe oder Religion oder ihren Status innerhalb der Gesellschaft. Genauso zutreffend ist diese Aussage auf das männliche Geschlecht, welches ebenso konstruiert ist und nicht aufgrund des Mannseins definiert wird. Die Genderidentitäten machen somit nur einen Teil eines Individuums aus und befinden sich in einem ständigen Prozess der Redefinition in dem sie sich an verschiedene Gegebenheiten anpassen oder je nach Situation in den Vordergrund geschoben oder zurückgedrängt werden. *Genderbeziehungen* definieren sich laut Henrietta Moore dadurch, was Männer und Frauen tun, nicht welche symbolischen Werte es in der Gesellschaft gibt (vgl. Moore 1988:30).

Die *Rolle* von Mann und Frau hingegen bezieht sich auf die sozialen Rollen bzw. Aufgaben der Geschlechter sowie ihrer Beziehung zueinander. Die unterschiedlichen Rollenverteilungen haben wiederum einen Einfluss auf die Gesamtgesellschaft. Besonders die geschlechtliche Arbeitsteilung basiert in vielen Gesellschaften auf Rollenzuschreibungen zu Gender. In dieser Arbeit werden außerdem „ideale“ Genderrollen und „reale“, oder gelebte Rollen unterschieden.

Der Status oder die Position von Männern und Frauen ist eng verbunden mit ebenen genannter Beschreibung der Geschlechterrollen, unterscheidet sich jedoch darin, dass es weniger um die ausgeführten oder traditionell vorgeschriebenen Aufgaben innerhalb gesellschaftlicher Makro- oder Mikroebenen sondern um die sozialen Zuschreibungen welche sich aus diesen Rollen heraus für Männer und Frauen ergeben und ihr kulturelles und soziales Handeln beeinflussen. Die soziale Rolle kann auch als dynamischer Aspekt von Status definiert werden, wobei mit „Rolle“ jene Aktivitäten bezeichnet werden, die mit einem bestimmten Status in der Gesellschaft einhergehen (vgl. Barnard und Spencer 2004:620).

Der Versuch einer Definition des Begriffs *Gendergleichberechtigung (Gender Equality)* gestaltet sich wesentlich schwieriger. Manche sehen darin die Herstellung von gleichen Berufschancen oder gleichen Einkommen für alle Geschlechter. In manchen Ländern würde die Möglichkeit des Wahlrechts oder die Schulbildung für Frauen eine Form von Gleichberechtigung bedeuten. Momsen definiert den Begriff als „...equality of opportunity and a society in which women and men are able to lead equally fulfilling lives.“ (Momsen 2004:8) Diese Definition finde ich für die weitere Beschäftigung mit dem Genderbegriff passend, denn sie meint eine Chancengleichheit aller Geschlechter und anerkennt dennoch unterschiedliche Bedürfnisse von Männern und Frauen. Eine ähnliche Zugangsweise hat auch Amartya Sen, der Gleichheit mit dem Zugang zu individuellen Verwirklichungschancen in Verbindung bringt, ein Ansatz, der später noch detailliert besprochen wird.

Werfen wir nach der Klärung der wichtigsten Begriffe der Genderforschung nun noch einen Blick zurück zu ihren Wurzeln und ihrer Entwicklung in den vergangenen Jahrzehnten. Die Anfänge der anthropologischen Genderforschung liegen in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts. Lange Zeit wurde das biologische Geschlecht als Grundlage der geschlechtlichen Rollenverteilung und Ursprung der Trennung von Mann und Frau unhinterfragt angenommen, eine Ansicht, die in jener Zeit von VertreterInnen der feministischen Anthropologie kritisiert wurde. Einen wichtigen Beitrag zur damaligen Debatte leistete Sherry Ortner mit ihrem Artikel „*Is female to male as nature is to culture?*“ aus dem Jahr 1974. Zwar geht sie von einer universellen Unterdrückung der Frau aus, stellt sich dabei jedoch die Frage nach dem Warum und kommt zu dem Schluss, dass die Frau aufgrund ihrer Physiologie und reproduktiven Tätigkeiten sowie ihren sozialen Rollen,

welche die Kindererziehung und Tätigkeiten im Haushalt beinhalten, als näher zur Natur stehend gesehen wird. Im Unterschied dazu wird der Mann aufgrund seiner sozialen Rollen mit Kultur assoziiert (vgl. Moore 1998:14f). Sie vertritt daher die Ansicht, dass nicht biologische Faktoren, sondern soziale und kulturelle Zuschreibungen der Frau zur Natur und zum häuslichen Bereich für die universelle Unterordnung der Frauen ausschlaggebend sind. Ortners Theorien sind weitgehend vom Lévi-Strauss'schen Strukturalismus beeinflusst, was vor allem in der Verwendung der binären Oppositionen von Natur und Kultur und ihre Verbindung mit den sozialen Kategorien Frau und Mann zu erkennen ist.

Auch wenn diese Theorie der Universalität weiblicher Unterdrückung und der binären Oppositionen von Natur und Kultur / Frau und Mann einen großen Einfluss in der feministischen Anthropologie der 1970er und 1980er hatte, traten auch immer mehr kritische Stimmen in den Vordergrund, die die vorherrschende Annahme, Frauen würden überall auf der Welt dem Häuslichen oder der Natur zugeschrieben, in Frage stellten¹¹ (vgl. Mascia-Lees und Johnson Black 2000:9; Moore 1988:16) und diese Dualität als eurozentristisches Konstrukt kritisierten. Dennoch wurde der Universalitätsgedanke in der Praxis weiter ausgeführt, welcher mit einer Kritik am male bias innerhalb der anthropologischen Forschung einhergeht. Dass bis zu diesem Zeitpunkt hauptsächlich männliche Anthropologen über Frauen in anderen Gesellschaften forschten, ließ viele Anthropologinnen und Feministinnen glauben, dass die männlichen Forscher aufgrund sozialer Tabus und Ausgrenzung nur ein sehr verzerrtes Bild der weiblich dominierten Bereiche wiedergeben konnten. In dieser Kritik begründete sich die Annahme, Frauen könnten andere Frauen, unbeachtet der regionalen und sozialen Unterschiede, besser beforschen. Wie jedoch auch andere Kategorien, darunter Familie oder Heirat, besitzen auch die geschlechterspezifischen Kategorien „Mann“ und „Frau“ keinen Universalitätsanspruch und müssen in ihren sozialen, kulturellen, gesellschaftlichen, politischen Kontexten positioniert und analysiert werden (vgl. Moore 1988:7). Gender ist nur einer von vielen Faktoren, wie zum Beispiel *race*, Klasse, Ethnizität, sexuelle Präferenz oder Religion, die einen Einfluss auf das gesellschaftliche Leben haben (vgl. Mascia-Lees und Johnson

¹¹ Kritik der universellen Unterdrückung der Frau kam auch von Eleanor Leacock (1978), die, angelehnt an Engels Theorie eine historische Betrachtungsweise der Genderbeziehungen forderte und auf egalitäre Zustände in vorindustriellen Gesellschaften hinwies.

Black 2000:10). Diese Phase in der feministischen Anthropologie, die durch die starke Fokussierung auf die soziale Kategorie „Frau“ und ihren Ansatz, Frauen könnten andere Frauen besser beforschen gekennzeichnet ist, beförderte die Frauenforschung etwas ins Abseits der Anthropologie. Aus diesem marginalisierten Status heraus begann die feministische Anthropologie neue theoretische Ansätze zu entwickeln und widmete sich nunmehr der Gender- anstelle der Frauenforschung (vgl. Moore 1988:11). Die Frau als soziale Kategorie wurde kritisch hinterfragt und dekonstruiert. Henrietta Moore beschäftigte sich etwa mit der Dekonstruktion von „Frau“ - einem Begriff, der in ihren Augen ebenso eine kulturelle Konstruktion ist wie beispielsweise die Kategorie „Mutter“ (vgl. ebd. 28). Reproduktion ist zwar ein biologischer Prozess, jedoch die Mutter und die Aufgaben des Mutterseins sind kulturell konstruiert. Überall auf Welt bringen Frauen Kinder zur Welt, trotz dieser universellen Aufgabe wird dem in jeder Gesellschaft eine unterschiedliche Bedeutung beigemessen (vgl. ebd. 29).

Diese Kritik an der Homogenisierung der Genderkategorien wurde von der Bewegung der *Women of Color* zugespitzt, indem sie neben Gender andere soziale Kategorien wie *race*, kulturelle Zugehörigkeit und Klasse als essentiell in der Auseinandersetzung mit Identität annahm. Aus diesem Diskurs heraus entstand das folgende Stadium in der feministischen Anthropologie, welches als Anthropologie der Differenzen (*Differences within*) bezeichnet wird. Die Unterschiede innerhalb der Genderkategorien wurden von nun an berücksichtigt und die verschiedenen Identitäten eines Individuums rückten anstelle einer Identität im Singular ins Zentrum der Diskussion (vgl. Fuchs et al. 2001:184). Diese Heterogenisierung innerhalb der Geschlechter und die Tatsache, dass sich Menschen nicht ausschließlich aufgrund ihres Geschlechts definieren, ist heute in den Sozialwissenschaften eine Voraussetzung für Auseinandersetzungen rund um Gender und Geschlecht. Ebenso ist die Frage nach der Universalität der weiblichen Unterordnung in den Hintergrund geraten, wie Mascia-Lees und Johnson Black bemerken: „The trend in anthropology is away from asking questions about women’s oppression in general and is toward investigating causes of inequalities in particular cultural contexts.“ (Mascia-Lees und Johnson Black 2000:105)

6.2 Gender im Entwicklungsdiskurs

Drittes Ziel der Millenniums- Entwicklungsziele: „Gleichstellung der Geschlechter fördern und Rechte und Rolle der Frau stärken“ (BMZ 2010:13)

Ein Empowerment der Frau und die Gleichstellung der Geschlechter als eines der acht MDG bestätigen den Stellenwert und die Wichtigkeit die dem Thema Gender im Entwicklungsdiskurs zukommt. Das Ziel liegt hierbei in gleichem Recht auf Schulbildung für Mädchen und Jungen, fairem Zugang zu geregelter Beschäftigung (vor allem im formalen Sektor¹²), der Teilnahme von Frauen am politischen Geschehen sowie in mehr Land- und Eigentumsrechten für Frauen (ebd.15f.). Gleichberechtigung der Geschlechter ist sowohl als Menschenrecht verankert als auch grundlegender Faktor für Armutsbekämpfung und Entwicklung per se (vgl. Momsen 2004; Wieczorek- Zeul 2007; Sachs 2005). Nur wo eine Gleichberechtigung der Geschlechter existiert und traditionelle Werte, welche oftmals die Frau in der Entfaltung ihrer persönlichen Freiheit behindern, aufgebrochen werden, kann ein Wandel stattfinden und gleichzeitig die Armutsrate gesenkt werden - macht doch das weibliche Geschlecht mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung aus.

Die Partizipation von Frauen in allen politischen, ökonomischen und sozialen Bereichen sowie die Berücksichtigung ihrer Bedürfnisse ist heute fester Bestandteil der internationalen Entwicklungszusammenarbeit, das war jedoch nicht immer so. Erst in den 1970ern wurden Frauen dezidiert in die EZA mit einbezogen, davor blieben, vor allem was ihr ökonomisches Handeln betrifft, die Frauen weitgehend unbeachtet und es wurde angenommen, dass arme Frauen und Männer durch den sogenannten „trickle-down-effect“ gleichermaßen von der Entwicklung und Modernisierung profitierten (vgl. Momsen 2004:11). Ester Boserup trug durch ihr Werk *„Women’s Role in Economic Development“* (1970) wesentlich zu einer veränderten Sichtweise auf die Rolle der Frauen bei. In der Zeit, in der auch feministische Bewegungen in den USA anrollten, hatte ihre vergleichende Studie über Frauen in landwirtschaftlichen Gebieten in Afrika, Asien und Südamerika eine revolutionäre Wirkung. Sie schaffte dadurch ein Bewusstsein für die Bedeutung von Frauen im Entwicklungsprozess und verhalf zu einer kriti-

¹² Obwohl 55% der Frauen erwerbstätig sind, arbeiten 64% in der Landwirtschaft und 80% in unsicheren Arbeitsverhältnissen (vgl. BMZ 2010:15).

schen Auseinandersetzung mit den veränderten Geschlechterrollen infolge der landwirtschaftlichen Modernisierung (vor allem in den sogenannten Entwicklungsländern). Ein weiterer wichtiger Schritt zu dieser Zeit kam von den UN, welche die Jahre 1976 bis 1985 zur Dekade der Frauen erklärte, die einschneidende Veränderungen für den Stellenwert von Frauen und ihrer Beachtung innerhalb der Entwicklungszusammenarbeit und des Entwicklungsdiskurses im Allgemeinen mit sich bringen sollte. Erstmals wurden Daten über die Situation der Frauen in der ganzen Welt gesammelt und ein Bewusstsein für Gender im Entwicklungsdiskurs vermittelt (vgl. Momsen 2004:10). Der in diesem Zeitraum entstandene WID (*Women in Development*)- Approach stellte die Frauen in den Mittelpunkt des Entwicklungsdiskurses und gestand ihnen eine wichtige Position und Funktion innerhalb der Ökonomie zu. Frauen wurden in den Markt integriert und dazu ermuntert, einkommensschaffende Tätigkeiten aufzunehmen. Ein Hindernis, das zum Scheitern dieses Ansatzes beitrug war, dass alle Frauen des Südens als homogene Gruppe betrachtet und andere identitätsstiftende Faktoren außen vor gelassen wurden, wodurch letztendlich keine sichtliche Veränderung in der Position von Frauen eintrat. Die Rolle der Geschlechter im Entwicklungsdiskurs unterlag einem ständigen Wandel, wodurch mehrere Ansätze auf den WID-Approach folgten, darunter *Gender and Development* (GAD), *Women and Development* (WAD), der *Empowerment Approach* in den 1980er Jahren bis zum heutigen Gender Mainstreaming (vgl. ebd.13ff.). Letzterer trat im Rahmen der vierten UN World Conference on Women 1995 in Peking in den Vordergrund, mit der Übereinkunft „[...] that the advancement of women and the achievements of equality with men are matters of fundamental human rights and therefore a prerequisite for social justice.“ (ebd. 15) „*Mainstreaming Gender Equality*“ impliziert somit eine Einbindung und Integration beider Geschlechter sowie deren spezifische Bedürfnisse in die Planung, Ausführung und Evaluierung aller Entwicklungsprojekte, um Gleichberechtigung zu sichern (vgl. ebd.). Dieses Postulat klingt zwar in der Theorie einleuchtend und vorbildlich, in der Praxis ist Gender aber ein oftmals nur formell verwendeter Begriff, der sich vor allem „im Bereich der Absichtserklärungen und guten Vorsätze durchgesetzt hat“ (Hanak 2003:66). In der Entwicklungszusammenarbeit wird Gender häufig als Synonym für Frauen verwendet und lässt dabei die Geschlechterbeziehungen wie auch die Rolle der Männer weitgehend unbeachtet, eine Gegebenheit, die eine kritischere Betrachtungsweise des Umgangs mit Gender innerhalb der EZA fordert. Diese Verwendung des Genderbegriffes trifft auch auf die Mikrofi-

finanzierung zu, mit dem Unterschied, dass oft von vornherein ausschließlich der Anspruch festgelegt wird, die Position der Frauen zu verbessern. Dabei wird auf die Problematik auf sehr direkte Weise herangegangen, ohne deren Ursprünge und das Wechselverhältnis zu anderen Faktoren mit einzubeziehen.

7 Theoretische Ansätze zu Gender, Ungleichheit und Ökonomie

7.1 Amartya Sen über Ungleichheit und Verwirklichungschancen

Amartya Sens Theorien zu Gender und Ungleichheit möchte ich in diesem Zusammenhang diskutieren, da sie einen interessanten Zugang zur Mikrofinanzierung und ihren impliziten Themenbereichen ermöglichen. Sen ist ein aus Indien stammender Wirtschaftswissenschaftler und Philosoph und er ist für seine Beiträge in ökonomischen wie auch sozialwissenschaftlichen Fachgebieten bekannt. Vor allem sein *Capability-Approach*¹³, seine Darstellung zu *Entwicklung als Freiheit* sowie die Besprechung von Wohlbefinden (*well-being*) und Handlungsmöglichkeiten (*agency*) im Hinblick auf geschlechterbasierte Ungleichheiten bieten eine interessante Erweiterung der Sichtweise auf die dargelegte Thematik und sollen deshalb detaillierter besprochen werden.

Mit Ungleichheit oder Gleichheit meint Sen vorrangig eine (Un-) Gleichheit an individuellen Verwirklichungschancen (*capabilities*) beziehungsweise den Mangel an Freiheiten. Die Erweiterung der Verwirklichungschancen und die damit einhergehende Möglichkeit, das Leben zu führen, welches den individuellen Wünschen entspricht, sind grundlegend für die „Freiheit“ einer Person. Sen unterscheidet dabei zwei Arten der Freiheit. Unter instrumentelle Freiheiten fallen politische Freiheiten, ökonomische Einrichtungen, soziale Chancen, Transparenzgarantien und soziale Sicherheit (vgl. Sen 2000:52). Daneben gibt es substantielle oder individuelle Freiheiten, die auf die persönlichen Wünsche eines Individuums, die zum Erreichen des Wohlbefindens nötig sind, anspielen.

¹³ *Capabilities* heißt so viel wie Fähigkeiten oder Potenzial und wird in der Sens Werk *Ökonomie für den Menschen* (2000) mit dem Begriff Verwirklichungschancen übersetzt und deshalb auch hier in dieser Form angewendet.

Um eine Verbindung zur Mikrofinanzierung zu ziehen, ist der Punkt „ökonomische Einrichtungen“ interessant, worunter vorrangig das Recht auf den Zugang zu Ressourcen gemeint ist und die Institutionen, die diesen Zugang ermöglichen. Diese Möglichkeit wird durch die in der Mikrofinanzierung tätigen Institutionen geschaffen, die armen Menschen dabei helfen, Anschluss an das Bankensystem zu finden und ihnen den Einstieg in ökonomische Beziehungen erleichtern. Aber auch soziale Chancen sind in der Mikrofinanzierung angesiedelt, da neben rein finanziellen Angeboten zumeist auch soziale Programme integriert sind, wie etwa Bildung, Gesundheit, Alphabetisierung etc. Der Kern in Sen's Theorie ist die Annahme, dass Armut nicht nur ein Mangel an Einkommen ist, sondern ein Mangel an Verwirklichungschancen (vgl. ebd.32), darunter fallen zum Beispiel Bildungsdefizite, Arbeitslosigkeit oder die fehlende Teilnahme an politischen Entscheidungen. All diese Dinge verhindern die persönliche Verwirklichung des Individuums und schaffen somit soziale Ungleichheiten - demnach ist Armut für Sen vorrangig ein *Mangel an Verwirklichungschancen* (vgl. Sen 2000). Gender ist dabei neben Klasse, Besitz, Einkommen und familiärem Status ein (essentieller) Faktor und dient als Parameter für die Auseinandersetzung mit sozialen und ökonomischen Fragen (vgl. Sen 2000:123). Genderspezifische Ungleichheiten sind beispielsweise an der hohen weiblichen Sterblichkeitsrate in vielen Ländern zu erkennen, die zu einem großen Teil auf die ungleiche Ernährung und Gesundheitsversorgung von Frauen und Mädchen zurückzuführen ist (vgl. ebd. 133).

Diese Entkoppelung der Armut vom Einkommen ist ein besonders interessanter Aspekt, welcher auch den Anstoß für eine kritische Betrachtung der Mikrofinanzierung gibt. Zwar steht außer Frage, dass die Höhe des Einkommens von tragender Bedeutung für die Verminderung der Armut ist, ohne die nötigen *Capabilities* ist es für das Individuum dennoch schwierig, sich (selbst) aus der Armut zu befreien. Dieser Ansatz wird auch in dieser Arbeit immer wieder aufgegriffen. Die Mikrofinanzierung soll nicht nur eine ökonomische „Verwirklichung“ ermöglichen, sondern auch eine individuelle Komponente beinhalten, nämlich jene der „Verbesserung“ der eigenen Position, nicht nach westlichen, gesellschaftlichen oder sonstigen, von außen „aufgedrängten“ Vorgaben sondern nach persönlichen Bedürfnissen.

Besonders wichtig ist eine „adäquate Würdigung der politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Teilhabe und Führungsrolle der Frau. Sie stellt in der Tat einen entscheidenden Aspekt der „Entwicklung als Freiheit“ dar.“ (Sen 2000:246)

Amartya Sen bringt auch ökonomische Betrachtungen in die Analyse von Ungleichheiten mit ein, wobei er die positiven Aspekte von einkommensschaffenden Tätigkeiten von Frauen in den Vordergrund hebt. Bezahlte Arbeit ist dabei ausschlaggebend für eine veränderte Position von Frauen innerhalb der Familie (durch den Beitrag zum Familieneinkommen) sowie für eine bewusstere individuelle Wahrnehmung und das Erkennen des eigenen Wohlbefindens (vgl. Sen 1990:144). Nicht nur, dass die Arbeit bezahlt ist, sondern auch, dass sie außerhalb des Haushalts stattfindet, ist für ihn entscheidend. Eine solche Tätigkeit könne in Folge nicht nur zur Verbesserung des eigenen Status führen, sondern auch zu einer generellen positiveren Wahrnehmung von Frauen und Mädchen, in dem Sinn dass sie nicht nur als Last sondern auch als Versorgerin gesehen werden, beitragen (vgl. ebd..145).

Zuletzt möchte ich noch Sens' Unterscheidung zwischen Wohlbefinden (*well-being*) und „Tätigkeit“ oder „Handlungsmöglichkeit“ (*agency*) ansprechen. Ersteres meint dabei die Fähigkeit einer Person, die es ihr ermöglicht, ein gutes Leben zu führen und wird durch ihre Tätigkeiten in der Gesellschaft und den ihr darin zugestandenen Verwirklichungschancen (*capabilities*) definiert. Um dieses Wohlbefinden zu erreichen sind aber auch Handlungsmöglichkeiten (*agency*) von Bedeutung, die zwar von sozialen Normen geleitet werden aber die Person nimmt trotzdem eine handelnde Rolle als AkteurIn ein (vgl. ebd.148f.). Dass Frauen nicht mehr, wie vor einigen Jahrzehnten, nur als passive Hilfeempfängerinnen betrachtet werden, sondern als aktiv an sozialen Veränderungen teilnehmend, ist auch in der Mikrofinanzierung essentiell und kann, in Sens' Begriffsweise, mit *agency* bezeichnet werden.

Einen ähnlichen Ansatz wie Sen vertritt Hanna Papanek (1990), die in der Besprechung von Ungleichheiten die Selbstwahrnehmung der Individuen in den Mittelpunkt stellt. Damit einher geht die Annahme, dass Ungleichheit auf „sozialem Lernen“ - in Form eines Sozialisationsprozesses - aufbaut, in dem Kinder von klein an lernen, wie sie sich in einem bestimmten Umfeld und unter bestimmten Normen, darunter auch geschlechtsspezifischen Handlungsanweisungen, verhalten sollen. Genauso wie diese Ungleichheiten gelernt wurden, so Papanek, können sie jedoch auch wieder „entlernt“ werden (vgl. ebd. 180). Werden aber keine anderen Optionen als die vorgegebene Norm erkannt,

dann werden selbst erlebte Ungleichheiten in der nächsten Generation weiter fortgesetzt. Entscheidend in der Analyse von Ungleichheiten ist deshalb die Selbstwahrnehmung der Individuen und ihr Eigeninteresse, eine Vorgehensweise, die vor allem in der Beschäftigung mit traditionellen Gesellschaften oftmals ausgelassen wird. Denn gerade dort ist die Annahme verbreitet, dass das kollektive Interesse (des Haushalts als Gruppe) über dem des Selbstinteresses steht - zumal dies überhaupt vorhanden sei (vgl. ebd.181).

7.2 Bourdieus Kapitalformen

Ähnlich den Verwirklichungschancen kann der Begriff des sozialen Kapitals verstanden werden, denn auch dieser bezieht sich auf eine individuelle Komponente von gesellschaftlicher Teilhabe. Dieser Ansatz der Kapitalformen hat in der Mikrofinanzierung einen nicht zu verachtenden Stellenwert, denn genau darum geht es: um die „Akkumulation von Kapital“ (Bourdieu 1983:183), in diesem Fall von ökonomischem und sozialem Kapital. Die beiden der drei von Bourdieu entwickelten Kapitalformen,¹⁴ stehen in direktem Zusammenhang mit der Mikrofinanzierung, liegen doch genau darin die in ihr angestrebten Ziele: Geld anzuhäufen, durch Sparen oder Investition von Krediten (ökonomisches Kapital) um daraus, neben der notwendigen Verbesserung des Lebensstandards, auch einen erhöhten Status und Anerkennung innerhalb einer Gemeinschaft, sei es der familiären oder dörflichen, zu erlangen (soziales Kapital). Diese beiden Kapitalformen, oder, wie Bourdieu bemerkt, Arten der Macht (vgl. Bourdieu 1983:184), stehen in einem Wechselverhältnis zueinander und können unter bestimmten Voraussetzungen transformiert werden.

Bourdieu beschreibt das soziale Kapital als „Gesamtheit der aktuellen und potenziellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind.“ (Bourdieu 1983:190) Das bedeutet, soziale Beziehungen sind Ressourcen, die genutzt werden, um den eigenen Status innerhalb einer Gruppe zu erhöhen. Eine Erhöhung des sozialen Kapitals erfolgt durch eine Ausweitung des sozialen Netzes sowie an seiner Qualität: dem Wert des Kapitals, das diejenigen besitzen, mit denen man in einer Beziehung steht (vgl. ebd.191).

¹⁴ Nach Bourdieu gibt es drei Arten von Kapital: ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital.

Wenden wir nun die Theorie des sozialen Kapitals an der Mikrofinanzierung an. Ein gutes Beispiel hierfür sind die Selbsthilfegruppen, die sich aus Frauen zusammensetzen, die keinerlei Sicherheiten vorzuweisen haben als die Gruppe an sich. Ist eine Frau einmal Mitglied einer dieser Gruppen, eröffnen sich ihr mehr Möglichkeiten als der Einzelperson.

Die Bedeutung der Gruppenzugehörigkeit erfolgt nach denselben Prinzipien wie Bourdieus Theorie zufolge, indem sich das Individuum mit der Gruppe identifiziert und auch einen Nutzen daraus ziehen kann. Bourdieu unterscheidet zwischen materiellen und symbolischen Profiten, die der Mitgliedschaft einer angesehenen Gruppe entspringen (vgl. ebd.192). Ein positiver Nutzen für unsere Selbsthilfegruppen ist zum Einen die Hilfestellung und Unterstützung, die die Mitglieder einander in schweren Zeiten geben, nennen wir es ein Gefühl der Solidarität, oder auch das Überschreiten von Kastengrenzen, da oftmals innerhalb der SHG Mitglieder verschiedener Kasten zusammengewürfelt werden und so zwangsläufig Kontakte zu bisher eher gemiedenen Personen gepflegt werden. Eine weitere wichtige Beziehung, die die Frauen eingehen, ist jene mit der Bank. In einem Umfeld, in dem Aktivitäten wie Kredite aufzunehmen oder Dokumente zu unterschreiben (da viele, vor allem Frauen, AnalphabetInnen sind) einen Seltenheitswert haben, kann die Aufnahme solcher Tätigkeiten ein gesteigertes Sozialkapital zur Folge haben.

Ein Beispiel für die Transformation der beiden Kapitalformen ist die Arbeit außerhalb des familiären Umfelds. Durch gesteigertes ökonomisches Kapital (durch Erspartes oder Kredite) kann eine neue Erwerbstätigkeit aufgenommen werden, welche unter Umständen sogar außerhalb des gewohnten Umfelds, etwa in Form eines kleinen Geschäfts, ausgeübt wird. Die damit erforderlich werdenden Arbeitswege zu Märkten oder die Reisen in andere Orte führen zu einer Steigerung der Mobilität, die wiederum mehr persönliche Freiheit bedeutet und durch Knüpfen von Kontakten außerhalb der Familie zu gesteigertem Sozialkapital führen kann.

7.3 Historisch- ökonomische Zugänge

Dass diese Arbeit auch in einem ökonomischen Zugang verankert ist, ist nicht verwunderlich, denn die Mikrofinanzierung steht hier im Zentrum des Interesses und impliziert damit eine gewisse ökonomisch-materialistische Zugangsweise innerhalb eines genderanthropologischen Ansatzes. Ökonomische Ungleichheiten sind auch Teil genderspezifischer Ungleichheiten, wobei der ungleiche Zugang zu und die Kontrolle über Ressourcen dabei als entscheidende Faktoren gelten. Dass in den meisten Gesellschaften geschlechtsspezifische ökonomische Ungleichheiten existieren, kann durch Studien und Statistiken relativ gut belegt werden. Wie diese Ungleichheiten entstanden sind, wird, wie die Frage, ob es ökonomisch völlig egalitäre Gesellschaften gibt oder gab, immer noch vielerorts diskutiert. Historische Zugänge zu Gender und Ökonomie sind dabei ein interessanter Beitrag zu dieser Diskussion.

Die Verbindung von Frauen und Ökonomie war lange Zeit kein zentrales Thema in der sozialwissenschaftlichen Forschung. Zwar gab es bereits Ansätze, die die Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern und die untergeordnete Rolle von Frauen mit ökonomischen Konzepten in Verbindung brachten und die geschlechtliche Arbeitsteilung in verschiedenen Gesellschaften untersuchten. In der Frauenforschung der 1970er Jahre war Ester Boserup aber die erste, die eine Verbindung zwischen dem Status der Frau, geschlechtlicher Arbeitsteilung, Familienstruktur und ökonomischen Produktionsweisen aufzeigte (vgl. Fuchs et al. 2001:177) und auch eine historische Komponente in die Diskussion einbrachte. In ihrem Werk *Women's role in economic development* (1970) zeigte sie die Lebenswelten von ländlichen Frauen in Afrika, Asien und Lateinamerika auf und öffnete damit die Debatte über den ökonomischen Beitrag von Frauen zur sogenannten Entwicklung und ihren unterschiedlichen Rollen darin, die mehr als nur jene der Hausfrau beinhaltet. Ähnlich den Theorien von Marx und Engels ist Boserups Zugang historisch beeinflusst, da sie den ungleichen ökonomischen Wert von Männern und Frauen auf das Aufkommen von Privatbesitz zurückführt. Die Zeit des Kolonialismus sieht sie darin als ausschlaggebend, wo durch die Verlagerung von freien Bodenbewirtschaftungsrechten hin zu Privatbesitz Männer zu Landbesitzern wurden und Frauen zunehmend als unbezahlte Arbeitskräfte auf den Feldern der Familie arbeiteten, eine Veränderung, die einen bedeutenden Einschnitt für den Status der Frau darstellt (vgl. Boserup 1990:23). Des Weiteren schreibt sie dem Kolonialismus eine tragende

Rolle in der Förderung von geschlechtlichen Ungleichheiten durch die Übertragung europäischer Wertesysteme auf die kolonialisierten Gesellschaften zu. Diesen historischen Ansatz teilen auch andere WissenschaftlerInnen indem sie die Abhängigkeit der Frau vom Mann als Folge von Entwicklung und Lohnarbeit sehen, die traditionelle Systeme, in denen Frauen mehr Kontrolle über Produktion und Reproduktion besaßen, unterminierten (vgl. Moore 1988:33, siehe dazu auch Leacock 1978). Diese sehr vereinfachte Darstellung des Wandels in der geschlechtlichen Arbeitsteilung war Anlass zu vielerlei Kritiken und viele Untersuchungen belegen, dass auch schon vor dem Kolonialismus nicht überall auf der Welt geschlechtsegalitäre Zustände herrschten und die Kulturen seit jeher einem Prozess der Veränderungen durch verschiedenste Einflüsse unterlagen. Die Geschlechterverhältnisse in Indien wurden sicherlich durch die Kolonialisierung mit geprägt, wie die obige Besprechung zeigt, war das Verhältnis zwischen den Geschlechtern aber schon lange davor einem ständigen Ungleichgewicht ausgesetzt.

Engels Theorien gelten bis heute als Grundlage für viele Arbeiten zu geschlechtlicher Arbeitsteilung und ökonomischen Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen. Sein zentrales Interesse lag in einer Verbindung der Veränderungen der Geschlechterbeziehungen und Familienstruktur mit materiellen Bedingungen (vgl. Moore 1988:47). Er geht davon aus, dass vor dem Aufkommen von Privatbesitz Männer und Frauen zwar geschlechterspezifischen, getrennten Arbeiten nachgingen, diese jedoch einen egalitären Wert besaßen. Erst durch den Wandel von reiner Subsistenzwirtschaft zu einer Produktion von Überschuss gewann der öffentliche Sektor und die Produktion für den Handel mit anderen sozialen Gruppen, gegenüber der Produktion für den Eigenbedarf, also für die Familie, einen höheren Stellenwert. Die produktiven Tätigkeiten von Frauen, die nur innerhalb des Haushalts stattfanden, wurden damit unter die produktiven Tätigkeiten der Männer gestellt (vgl. Sacks 1974:211): „Women’s domestic labour was no longer viewed as an important contribution to the larger society. Instead, a woman’s labour was seen as work done for her individual family, headed by a man whose role in the outside world granted him power and status. Once women were no longer perceived as important contributors to society’s economic functioning, they lost their status as valued members and, with it, their position of political equality.“ (Mascia-Lees und Johnson Black 2000:50)

Engels wurde später in einigen Punkten kritisiert, vor allem aufgrund seiner Annahme einer natürlichen Trennung von öffentlichem und privatem Bereich und einer natürlichen geschlechtlichen Arbeitsteilung (vgl. Moore 1988:47).

Auch wenn diese Theorien heute nicht mehr eins zu eins übernommen werden können, sind sie für diese Arbeit dennoch grundlegend von Bedeutung. Denn die Mikrofinanzierung basiert auf den Grundannahmen, die auch Engels und Boserup erkannten. Dass der Status der Geschlechter mit ihren ökonomischen Aufgaben in einem Zusammenhang steht, und die Bedeutung, die der Arbeit im öffentlichen Bereich für den sozialen Status von Frauen zukommt, ist sowohl bei Engels (vgl. Sacks 1974:208) wie auch der heutigen Mikrofinanzierung zentral.

7.4 Empowerment

Ein weiterer wichtiger Baustein für unseren theoretischen Rahmen ist das Konzept des „Empowerment“, eines Begriffes, der in Theorie und Praxis vieler Institutionen verwendet und angewendet wird. Er ist eines von jenen Schlagwörtern, die heute aus der Entwicklungszusammenarbeit nicht mehr wegzudenken sind und postuliert als vorrangiges Ziel die Stärkung der Frau und ihrer Stellung innerhalb der Gesellschaft. Doch was genau steckt hinter dem Begriff Empowerment? Bei genauerer Betrachtung sticht zunächst das Wort *power* hervor. Dieser Machtbegriff steckt sowohl im englischen Begriff Empowerment als auch in der deutschen Übersetzung *Ermächtigung* und seine Bedeutung kann als Steigerung der Macht von Individuen oder Gruppen beschrieben werden. Wie im vorigen Kapitel besprochen wurde, wandte sich die anthropologische Genderforschung Ende des 20. Jahrhunderts vom Universalitätsgedanken und der universellen Unterdrückung der Frau ab und beschäftigte sich mit einer weiteren Dimension der Geschlechterbeziehungen: der **Macht**. Doch von welcher Art der Macht sprechen wir hier?

Einerseits ist jener Machtbegriff, welcher Ungleichheiten impliziert, für die Definition von Empowerment passend, auf der anderen Seite soll Macht auch als Prozess gesehen werden, der durch ständige soziale Interaktionen immer wieder produziert und reproduziert wird (vgl. Barnard und Spencer 2004:447). Dieser Foucault'sche Machtbegriff ist für Empowerment in dem Sinne von Bedeutung, dass er auf sozialen Beziehungen basiert, diese (vor allem jene zwischen Männern und Frauen) aber nicht als starr und einsei-

tig sieht. Macht ist in diesem Zusammenhang nicht zu verwechseln mit Unterdrückung, sondern sie ist immer in Prozesse eingebunden, die komplex sind und in viele Richtungen stattfinden können (vgl. ebd.)

Macht als Ausdrucksform sozialer Beziehungen war auch für viele Feministinnen zentral, wobei Foucault aufgrund seiner Ablehnung struktureller Macht kritisiert wurde, die eine Analyse der Macht als Kontrolle über Ressourcen nur schwer zulässt (vgl. ebd.). Rosaldo sieht Macht als nicht kulturell legitimiert und fixiert (im Gegensatz zu „Autorität“) sondern als Prozess, der durch das Handeln ausgeübt und gesteuert werden kann (vgl. Rosaldo 1974:21). Für diese Arbeit sind vor allem zwei Mechanismen der Macht von Bedeutung: jener der Macht als sozialer, flexibler Prozess und der zweite, der Macht als bestimmenden Faktor von Ungleichheit identifiziert, welcher sich vorrangig in unterschiedlichen Zugängen und der Kontrolle über Ressourcen ausdrückt.

Nicht nur in der Entwicklungspolitik und im Rahmen der MDGs, sondern auch und gerade im Bereich der Mikrofinanzierung ist das Empowerment von Frauen als wesentliches Ziel formuliert, weshalb ich an dieser Stelle einige unterschiedliche Dimensionen und Definitionen von Empowerment aufzeigen möchte. Die indische Anthropologin Sushama Sahay definiert Empowerment als „process of awareness and capacity building leading to greater participation, to greater decision-making power and control, and to transformative action.“ (1998:22) Die Prozesshaftigkeit und die Veränderung durch Handlungsweisen sind zwei wesentliche Punkte, die, ähnlich den oben genannten feministischen Theorien, auch in dieser Definition zentral sind. Kabeers Definition von Empowerment ist eng mit der Macht, Entscheidungen zu treffen, verbunden: „[...] empowerment refers to the processes by which those who have been denied the ability to make choices acquire such an ability.“ (2005:13) Wie Amartya Sen, verwendet auch sie den Begriff Agency, im Sinne von Handlungsmöglichkeiten, als zentralen Faktor für Empowerment, der dessen Prozesshaftigkeit beschreibt. Dabei gibt es aber nicht nur die äußere Komponente wie die aktive Ausübung von Entscheidungen, auch die innere Motivation und das Selbstwertgefühl der Individuen ist für Kabeer von grundlegender Bedeutung (vgl. ebd.13f.).

Je nach Art der Ungleichheit können verschiedene Formen von Empowerment unterschieden werden: ökonomisches, soziales, politisches, individuelles oder kollektives

Empowerment, wobei der Übergang zwischen ihnen fließend ist und sie nicht klar voneinander abgegrenzt werden können. *Ökonomisches Empowerment* basiert auf der Annahme, dass Ungleichheit vor allem durch fehlende ökonomische Macht determiniert wird: „other feminists subscribe to the thesis that women’s relative lack of economic power is the most important determinant of inequalities, including those of marriage, parenthood, and sexuality.“ (Blumberg 1978 in Sahay 1998:1) Der Zugang zu finanziellen Dienstleistungen, vermehrte Kontrolle und Entscheidungsmacht über die Verwendung von Krediten sowie Gespartem und vorhandene Rahmenbedingungen, welche es ermöglichen, erwerbstätig zu sein oder ein Mikrounternehmen aufzubauen, sind Faktoren, die ein ökonomisches Empowerment ausmachen. Vor allem Frauen sind in diesen Bereichen weitgehend benachteiligt, denn weibliche Arbeit wird oft nicht als solche anerkannt und ist zu einem großen Teil unbezahlt. Eine wirtschaftliche Ermächtigung hat zum Ziel, die Kontrolle von Frauen über alle ökonomischen Prozesse zu erhöhen, auch über die Produktionstätigkeiten hinausgehend (vgl. Sahay 1998:150). Doch die Einbindung von Frauen als ökonomische Akteurinnen allein reicht nicht, es muss auch eine Anerkennung und Wertschätzung des Beitrags von Frauen, nicht nur auf häuslicher, sondern auf allen gesellschaftlichen Ebenen stattfinden (vgl. ebd. 22). Dieses *soziale Empowerment* besitzt eine individuelle Komponente, indem es das persönliche Wohlbefinden und das Selbstwertgefühl fördert, es soll aber auch kulturelle und gesellschaftliche Werte herausfordern. Eyben et al. verstehen soziales Empowerment „[...] as taking steps to change society so that one’s own place within it is respected and recognised on the terms on which the person themselves [*sic!*] want to live, not on terms dictated by others.“ (2008:8)

Kamla Bhasin vereint all diese Dimensionen in ihrer Definition von Empowerment, die sowohl die ökonomische, soziale, kollektive als auch die individuelle Komponente beinhaltet:

- Die Anerkennung und Wertschätzung des Beitrags und des Wissens von Frauen
- Die Fähigkeit von Frauen, ihre Ängste und Ungleichheitsgefühle zu bekämpfen
- Steigerung ihres Selbstrespekts und Selbstwertgefühls
- Kontrolle von Frauen über ihren eigenen Körper
- Ökonomische Unabhängigkeit von Frauen
- Die Kontrolle von Frauen über Ressourcen wie Land und Besitz

- Verringerung der Arbeitslast von Frauen, besonders im Haushalt
- Formierung und Stärkung von Frauengruppen
- Anerkennung von Erziehungs- und Pflegetätigkeiten von Frauen wie auch von Männern (vgl. Bhasin 1992 in Sahay 1998:9f.)

Bei all diesen Begriffsdefinitionen ist der Fokus auf Frauen als jene, die ermächtigt werden sollen, klar zu erkennen. Dennoch ist es wichtig zu beachten, dass Empowerment nicht nur Frauen betrifft sondern jedes Individuum, in seiner Bedeutung als Stärkung des Selbst, des Selbstwertgefühls oder eines gesteigerten individuellen, aktiven Handlungs- und Entscheidungsprozesses. Es ist eines der Grundbedürfnisse des Menschen, selbstständig zu entscheiden und zu handeln (vgl. Sahay 1998:28). Ein Empowerment ist für jeden in irgendeiner Form benachteiligten Menschen von Bedeutung, sei es dass eine Person aufgrund ihres sozialen Status, ihrer Hautfarbe, ihrer Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe oder Glaubensgemeinschaft oder ihres Alters marginalisiert oder diskriminiert wird. Es soll zwar hier ausschließlich ein Empowerment von Frauen besprochen werden, da darin auch das Ziel von Mikrofinanzierungsprojekten liegt. Dass ein Empowerment der Frau aber als Prozess und immer im Rahmen sozialer Beziehungen und auf sozialen Ungleichheiten aufbauend stattfindet, soll an dieser Stelle noch einmal betont werden.

Linda Mayoux, deren Zugang aufgrund ihrer Fokussierung auf weibliches Empowerment in Verbindung mit Mikrofinanzierung für diese Diskussion wertvoll ist, differenziert vier Machtdimensionen, die für eine Analyse eines Empowerments von Frauen hilfreich sein können: *power within*, *power to*, *power over* und *power with* (vgl. Mayoux 1998:238).

Die erste Dimension, *power within*, bezieht sich auf die individuelle Komponente von Empowerment. Damit ist ein gesteigertes Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein der Frau und ein Erkennen ihrer ungleichen Situation gemeint. Dieses Bewusstsein und der Wille, etwas verändern zu wollen, sind dabei ausschlaggebend für ein Empowerment auf individueller Ebene. In diese Dimension fällt auch eine Steigerung der Entscheidungskraft, sowohl für sich selbst als auch für andere.

Power to impliziert die benötigten Mittel, um diese Veränderungen zu erreichen. Diese drücken sich im Zugang zu Ressourcen aus, sei es Kapital, Besitz, Produktionsgüter

oder Bildung. Auch eine Steigerung der Mobilität, die Verbesserung der Gesundheits- und Ernährungssituation sowie eine Verringerung des hohen Arbeitspensums im Haushalt fallen in diese Form der Macht.

Power over steht für eine Steigerung in der Kontrolle über Kapital, Besitz und Güter. Neben der Kontrolle über Einkommen und Kredite fällt auch eine erhöhte Entscheidungsmacht (decision-making) innerhalb des Haushalts darunter. Die gesteigerte Wahrnehmung von Rechten und Möglichkeiten auf Haushalts- und Gemeindeebene gehört ebenfalls zu dieser Form der „Macht“.

Die vierte und letzte Dimension von Empowerment nennt Mayoux *power with*, womit die Erreichung der gesteckten Ziele durch Vernetzung mit anderen Personen gemeint ist. Dies kann in Form einer Solidarisierung mit anderen oder in der Teilnahme von Aktionen zur Veränderung sozialer Normen und Ungleichheiten passieren. Auch die Eröffnung von Chancen für Frauen und Mädchen durch die Ermöglichung von Bildung oder Erwerbstätigkeit sowie die gesteigerte Anerkennung und Wertschätzung auf Mikro- und Makroebenen wird hierin subsumiert. Diese Dimension ist vergleichbar mit dem „kollektiven Empowerment“, welches in der Mikrofinanzierung und gerade in der damit einhergehenden Formierung von Selbsthilfegruppen von zentraler Bedeutung ist.

Empowerment bedeutet somit auch für Mayoux nicht nur die Kontrolle über materielle Ressourcen zu gewinnen, sondern auch die Möglichkeit zur Selbstbestimmung und Erlangung von Kontrolle über Entscheidungen, die individuelle Entfaltung und das Erreichen persönlicher Wünsche und Ziele. Diese wie auch die Definitionen von Sahay und Bhasin beinhalten einen sehr vielseitigen, holistischen Zugang zu Empowerment, der auch eine individuelle Dimension inkludiert. Sie ähneln in vielerlei Hinsicht auch den oben besprochenen Ansätzen von Amartya Sen und sollen in dieser Arbeit die Basis für weitere Schlussfolgerungen bilden.

Die wichtigsten Grundbegriffe der Genderforschung und die verschiedenen Bedeutungen von Gender sowie die Auseinandersetzung mit dem Genderbegriff in der Entwicklungszusammenarbeit wurden in diesem Teil dargestellt. Auch die Bereiche, bei denen die Mikrofinanzierung ansetzt – hier vorrangig Ungleichheit und Empowerment – wurden besprochen und ihre Relevanz für die weitere Beschäftigung mit diesen Themen aufgezeigt. An dieser Stelle endet jedoch der rein theoretische Teil und von nun an sol-

len auch die Mitglieder der Selbsthilfegruppen und all jene, die direkt vor Ort mit Mikrofinanzierung und „Frauen- Empowerment“ tätig sind, zu Wort kommen.

Teil III

Gender und Mikrofinanzierung in Indien

Nachdem bis hierher der theoretische Rahmen dieser Arbeit festgelegt wurde, möchte ich dieses Wissen nun an den gewonnenen Daten meiner Feldforschung anwenden. Dabei sollen die beiden Konzepte Mikrofinanzierung und Gender anhand der Ergebnisse der Interviews und Beobachtungen in zwei unterschiedlichen Kleinformanzierungsprojekten zusammengeführt werden. Zunächst möchte ich ein zweites Mal auf die Datenerhebung eingehen und dabei besonderes Augenmerk auf die beiden Institutionen, in denen die Datenerhebung durchgeführt wurde sowie auf die Auswertung und Analyse der Daten legen. Daraufgehend werden die drei Grundpfeiler,¹⁵ welche die Essenz dieser Arbeit ausmachen, im Detail besprochen. Diese drei Bereiche setzen sich aus der Rolle von Frauen und Genderbeziehungen in Indien, der Auseinandersetzung mit Gender und Ökonomie am Beispiel der Mikrofinanzierung sowie weiblichem Empowerment unter Berücksichtigung von Sens Ansatz von persönlicher Freiheit und der Stärkung von *Capabilities* zusammen. Ziel ist es, bereits vorhandene Literatur zu ebendiesen Themengebieten mit den Ergebnissen aus meiner Feldforschung zu verknüpfen und kritisch zu bearbeiten, um in Folge neue Einblicke in den Diskurs rund um Gender und Mikrofinanzierung in Indien zu gewinnen.

8 Zwei Forschungsschwerpunkte

Blicken wir zunächst wieder zurück zur Feldforschung in Maharashtra, Indien. Die Forschungsfragen sollen anhand zweier Beispiele, wie Mikrofinanzierung in der Praxis aussehen kann, besprochen werden. Mein Interesse lag dabei im Kennenlernen der Organisationsstruktur der besuchten Mikrofinanzinstitutionen und darin, wie Genderfragen und weibliches Empowerment in der Arbeitspraxis von NGO und Banken diskutiert und transportiert werden. Der Schwerpunkt lag jedoch bei den KundInnen der Bank und den Mitgliedern der Selbsthilfegruppen, die ich in persönlichen Gesprächen über ihre Erfah-

¹⁵ Siehe Abb. 1 auf Seite 112.

rungen mit Mikrofinanzierung und darüber hinaus gehende Lebens- und Handlungsweisen befragte.

8.1 Fallbeispiel 1: Mikrofinanzierung in der Mann Deshi Mahila Bank, Mhaswad.

Während meines dreiwöchigen Forschungsaufenthaltes in Mhaswad, dem Sitz der Mann Deshi Mahila Bank, bekam ich einen Einblick in die Arbeitsweise der Organisation, welche gleichzeitig Bank und NGO vereint. Die Bank will Frauen in Mhaswad und in den umliegenden ruralen Gebieten die Möglichkeit zum selbstsicheren Umgang mit Geld bieten und ihnen damit eine unabhängigere und ermächtigte Lebensweise ermöglichen. Konkret teilt sich die Organisation in die *Mann Deshi Mahila Sahakari Bank*, die *Mann Vikas Samajik Sanstha* (NGO) sowie die *Mann Deshi Mahila Bachat Gat Federation* (dem Zusammenschluss der Selbsthilfegruppen), auf (vgl. URL 1). Neu ist die *Mann Deshi Udyogini* oder *Business School*. Neben dem Hauptsitz in Mhaswad besitzt die Bank noch sechs weitere Filialen in Maharashtra (vgl. ebd.).

Chetna Sinha ist die Gründerin und Leiterin von Mann Deshi. Als studierte Ökonomin kam sie nach Mhaswad und gründete zuerst gemeinsam mit ihrem Ehemann eine Kreditkooperative, die den Bauern der Umgebung helfen sollte, ihre Lebenssituation zu verbessern. Aus dieser Kooperative entwickelte sich ab Mitte der 1990er Jahre eine Bank ausschließlich für Frauen: „*when I started a credit cooperative society, I had an experience that women are handling finance much better. And then, the whole idea came that, why not start a financial institution for them only.*“ (Interview mit Chetna Sinha) 1997 war das Gründungsjahr der Mann Deshi Mahila Bank, wobei die damals 600 Mitglieder gleichzeitig Anteilseignerinnen waren - eine Bank *für* Frauen, die gleichzeitig *von* Frauen betrieben wird (vgl. Mann Deshi Annual Report). Von Anfang an engagiert sich Mann Deshi nicht nur in ökonomischen Bereichen, sondern ist auch als Nichtregierungsorganisation (Mann Vikas Samajik Sanstha) tätig, in der soziale Programme, Bildungsprogramme und Weiterbildungen für Frauen einen gleich hohen Stellenwert besitzen. Diese Kombination von Bank und NGO funktioniert bis heute, Mann Deshi ist nicht nur bekannt und geschätzt im gesamten Bundesstaat Maharashtra

sondern mit ihren 140 000 Klientinnen und über 10 000 Anteilseignerinnen auch die größte Mikrofinanzierungsbank des Bundesstaates (vgl. URL 1).

Das finanzielle Angebot von Mann Deshi umfasst neben Spar- und Kreditprogrammen, auch die Option einer Lebens- und Unfallversicherung, der Pensionsvorsorge und seit Kurzem auch die Möglichkeit einer elektronischen Finanzenverwaltung in Form einer e-card.¹⁶ Die Mann Vikas Samajik Sanstha bietet *Financial Literacy* Kurse an, in denen Frauen die Funktionsweisen des Sparens und der Kreditaufnahme erlernen und Informationen über andere Dienstleistungen, welche die Bank zur Verfügung stellt, erhalten. Im Rahmen der Business School kann aber nicht nur theoretisches Wissen über die Bank erworben, sondern es können auch praktische Fertigkeiten erlernt werden, beispielsweise in Form von Kursen in unterschiedlichen Handarbeiten oder auch Basiscomputerkursen. Gesundheits-, Landwirtschafts- und Bildungsprogramme sowie die Unterstützung in besitzrechtlichen Fragen vervollständigen das breitgefächerte Angebot.

Mann Deshis Ziel ist die Verbesserung der Position von Frauen auf der Basis eines holistischen Zugangs, der sich in der Verbindung von finanziellen und nicht-finanziellen Leistungen ausdrückt. Dieser Ansatz ist am Leitspruch der Bank zu erkennen: „...to empower women and improve their quality of life by promoting education, health, awareness about property rights, leadership, and technology.“ (Mann Deshi Annual Report 2007/08)

8.2 Fallbeispiel 2: Mikrofinanzierung bei GMBVM

Der zweite Forschungsschwerpunkt lag im Kennenlernen der *Gramin Mahila va Balak Vikas Mandal*, einer Nichtregierungsorganisation am Stadtrand Punes, die der *Bank of Maharashtra* zugehörig ist. Aufgrund des weit gestreuten Einflussbereichs dieser NGO war meine Untersuchung auf den Besuch der umliegenden Dörfer und verschiedener Selbsthilfegruppen beschränkt. Zwar waren diese Beobachtungen und informellen Gespräche mit Bankkundinnen und MitarbeiterInnen eine Bereicherung für mein empiri-

¹⁶ Seit kurzem gibt es auch die Möglichkeit für Mann Deshis Bankkundinnen, über eine e-card die Bankgeschäfte abzuwickeln. Durch eine Mikro-chip Technologie werden alle Daten der Kundinnen gespeichert, so wird ein leichter Zugang zu finanziellen Dienstleistungen ermöglicht. Das soll vor allem Frauen in sehr abgelegenen Gebieten die bankspezifischen Tätigkeiten erleichtern (vgl. Mann Deshi.org).

sches Interesse, aufgrund des geringen aufgezeichneten Datenmaterials ist jedoch keine direkte Gegenüberstellung der beiden Organisationen möglich.

Die GMBVM wurde 1989 gegründet, wobei von Anfang an die Formierung von Selbsthilfegruppen im Mittelpunkt stand. Die NGO wurde von der National Bank of Agricultural and Rural Banking initiiert und praktiziert die Mikrofinanzierung nach dem Modell der SHG Bank Linkage, welches in Kapitel 5.2 beschrieben wurde. Mit der Leiterin Ratna Ganapathy führte ich viele Gespräche über die Organisationsstruktur der NGO sowie der Selbsthilfegruppen und durfte sie zudem einige Male bei Besuchen solcher Gruppen sowie einem Ausflug aller MitarbeiterInnen GMBVMs begleiten. Des Weiteren erhielt ich durch die Organisation auch die Möglichkeit, bundesweite Treffen verschiedener AkteurInnen, die im Mikrofinanzbereich tätig sind, zu besuchen. Hierbei waren meistens auch viele der Frauen aus Selbsthilfegruppen anwesend, die ihre persönlichen Geschichten erzählten.

Primäres Ziel der Organisation ist es, Frauen dabei zu unterstützen, eine einkommensschaffende Tätigkeit oder ein Mikrounternehmen aufzubauen und die dafür benötigten Fähigkeiten zu erwerben oder vorhandene auszubauen. Frau Ganapathy betont die Situation von ländlichen Frauen und ihrer enormen Arbeitsbelastung. *„It is entirely a woman’s job to look after the house, children, cattle as well as the land.“* Während die Männer hauptsächlich für die maschinellen Arbeitsvorgänge verantwortlich sind, wird der Rest von den Frauen erledigt. Diese traditionelle Arbeitsteilung sieht sie als einen Faktor für das ökonomische Ungleichgewicht zwischen Männer und Frauen. *„There is no chance for them to come out and learn something new. Earn some money“.*

Im Unterschied zur Mann Deshi Bank sind bei GMBVM die Gruppen relativ klein gehalten und bestehen aus nur zehn bis zwölf Mitgliedern, wobei jedes Mitglied einen monatlichen Beitrag leistet und das gesamte Geld auf ein gemeinsames Konto bei der Bank gelegt wird. Der Fokus wird bei dieser Organisation mehr auf den reibungslosen Ablauf der Selbsthilfegruppen und auf die Förderung von gruppenbasierten einkommensschaffenden Tätigkeiten gelegt, während Mann Deshi ihr Angebot immer mehr auf Individualkundinnen zuschneidet.

8.3 Auswertung und Analyse der gewonnenen Daten

Die Methoden, welche ich bei der Datenerhebung angewandt habe, wurden bereits in Kapitel 4 im ersten Teil besprochen. Den zweiten Teil einer qualitativen Forschung stellt die Auswertung, Analyse und Interpretation der gewonnenen Daten dar, Prozesse, die in diesem Kapitel knapp erklärt werden sollen. Die durchgeführten Interviews wurden mit Hilfe einer qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet, einer sehr systematischen und praktischen Methode der empirischen Datenauswertung, die in fast allen sozialwissenschaftlichen Fachgebieten häufig Anwendung findet. Bei dieser strukturierten und schrittweisen Herangehensweise an das Datenmaterial werden für jedes der transkribierten Interviews Kategorien erstellt, die einer weiteren Interpretation und Analyse vorangehen. Diese Kategorien entstehen entweder direkt aus dem Material oder sie können von außen herangetragen und sodann an den Daten überprüft und modifiziert werden (vgl. Flick 2007:409). Mayring beschreibt den Prozess der Kategorienbildung als Wechselverhältnis zwischen Theorie und empirischen Material, wobei die Kategorien „während der Analyse überarbeitet und *rücküberprüft*“ werden (Mayring 2007:53).

Alle deduktiv¹⁷ erarbeiteten Kategorien wurden in Überkategorien eingegliedert, um die Interpretation des Datenmaterials zu erleichtern und es thematisch gegliedert und systematisch in die Analyse und somit in diese Arbeit einbringen zu können. Die neun Überkategorien, die aus der schrittweisen Bearbeitung der Interviews entstanden, wurden nach konkreten Themen des Interesses wie folgt benannt: Bank, Selbsthilfegruppe, Familie, persönliche Wahrnehmung/ Identität, Veränderungen/ Zukunftsaussichten, Rollenverteilung, Empowerment, Mobilität und Konflikte/ Probleme.

Diese Kategorisierung soll im Folgenden in die Analyse der Forschungsthematik mit einfließen. Dabei wird eine theoriegeleitete Analyse des Datenmaterials angestrebt, indem der Stand der Forschung zum Themenbereich ebenfalls zur Analyse herangezogen wird (vgl. ebd. 45). „Theoriegeleitetheit heißt [...], an diese Erfahrungen [bisheriger Forschungen, Anm. d. Verf.] anzuknüpfen, um einen Erkenntnisfortschritt zu erreichen.“ (ebd. 52)

¹⁷ „Eine deduktive Kategoriendefinition bestimmt das Auswertungsinstrument durch theoretische Überlegungen. Aus Voruntersuchungen, aus dem bisherigen Forschungsstand, aus neu entwickelten Theorien oder Theoriekonzepten werden die Kategorien in einem Operationalisierungsprozeß auf das Material hin entwickelt. [...] Eine induktive Kategoriendefinition hingegen leitet die Kategorien direkt aus dem Material in einem Verallgemeinerungsprozeß ab, ohne sich auf vorab formulierte Theorienkonzepte zu beziehen.“ (Mayring 2007:74f.)

9 Genderrollen im Spannungsverhältnis zwischen Ideal und Realität

In diesem theoriegeleitet- empirischen Kapitel nähern wir uns nun dem Begriff Gender und in seiner Bedeutung im regionalen Kontext Indien. Wie wir bereits wissen, ist Gender sozial und kulturell konstruiert und aus diesem Grund ist es wichtig, das gesamte Konzept auf das Feld, in dem diese Forschungsarbeit entstand, umzulegen. Vielfach wird in Forschungsarbeiten der Versuch unternommen, die sozialen Auswirkungen der Mikrofinanzierung im Rahmen von Mikrostudien zu analysieren, ohne auf den Gesamtkontext Rücksicht zu nehmen. Umso weniger nimmt sich diese Arbeit zum Ziel, eine reine Auflistung von Impact-Faktoren zu zeigen, als die Ist-Situation, welche die Basis aller Veränderungen darstellt, zu analysieren und darauf aufbauend die mögliche Reichweite, welche die Mikrofinanzierung in der Veränderung dieser Situation haben kann, aufzuzeigen.

Die Fragen, mit denen ich mich in diesem Kapitel auseinandersetze, werden von den verschiedenen Rollen angeleitet, die Frauen in Indien einnehmen - sei es im realen, aktiven Leben oder im Sinne einer Idealvorstellung der Gesellschaft. „Frauenrollen“ gibt es zwar so viele wie es Frauen gibt, dennoch möchte ich ein paar wenige herausstreichen, die für einen Großteil der weiblichen Bevölkerung Indiens von Bedeutung sind und ihre Lebensweise und Handlungsmöglichkeiten mit definieren. Im Rahmen dieses Kapitels soll auch der Identitätsbegriff noch einmal aufgegriffen werden. Was bedeutet Identität und welche Identitäten sind für die Mitglieder der Selbsthilfegruppen in Maharashtra besonders wichtig? Welche stehen wann für die Frauen im Vorder- und Hintergrund? Wie sehen sie sich selbst in der Rolle als Unternehmerin, Kreditnehmerin, Frau oder Ehefrau? Und welche Rollen werden ihnen von außen zugeschrieben?

Um etwas Struktur in die Analyse der Genderrollen zu bringen, möchte ich sie zunächst in zwei Ebenen einteilen, in denen diese Rollen zum Ausdruck kommen. Die erste Ebene möchte ich als „Makroebene“ bezeichnen, welche einerseits den nationalen Aspekt darstellen soll, der die politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen und Möglichkeiten vorgibt, wie sich Genderrollen im Alltag und in der Lebensweise ausdrücken können. In die Makroebene kann auch die Religion eingeordnet werden, die maßgebli-

chen Einfluss auf ideale und gelebte Rollen der Geschlechter ausübt. Die zweite Ebene ist die „Mikroebene“, in der Genderrollen auf lokaler sowie häuslicher Ebene analysiert werden. Hier, wie auch im Rahmen der Feldforschung, wird und wurde bei der Analyse der Genderrollen der Fokus ausschließlich auf rurale Gegenden gelegt, welche sich bezüglich der gelebten Geschlechterbeziehungen sehr vom urbanen Raum unterscheiden können. Diese Differenzen sind in diesem konkreten Fall nicht vordergründig, wären jedoch ein interessanter und wichtiger Ansatzpunkt für weiterführende Forschungen. Genauso verhält es sich mit den im Folgenden besprochenen religiösen Hintergründen, wo ich mich auf den Hinduismus und die darin verankerten Rollenbilder beschränke und den Islam als zweitwichtigste Religion in Indien Anderen zur weiteren Untersuchung überlassen möchte.

9.1 Die traditionellen Geschlechterrollen – die „ideale“ Frau im Hinduismus

Die Geschichte Indiens war und ist bis heute von Bildern der Geschlechter und deren kulturellen Zuschreibungen geprägt. Patriarchale Werte aber auch Idealvorstellungen aus der kulturellen und religiösen Tradition werden immer noch auf die realen Lebensweisen von Männern und Frauen umgelegt, wobei in Indien die Religion einen besonderen Stellenwert einnimmt. Neben einer geringen Anzahl von AnhängerInnen des Christentums, Sikhismus, Buddhismus, Jainismus und anderen Religionen, sowie einem relativ hohen Prozentsatz an MuslimInnen, ist die Mehrheit der indischen Bevölkerung hinduistisch verwurzelt.¹⁸ Der Hinduismus ist aber nicht nur eine Religion sondern eine Lebenseinstellung und dringt in die verschiedensten Bereiche des Alltagslebens von Hindus ein. Sich seinem Schicksal zu fügen, ein zufriedenes Leben zu führen und ein gutes Karma zu erreichen - all diese Werte des Hinduismus wirken auf Genderrollen, Genderbeziehungen und individuelle Identitäten ein und müssen in die Forschung mit einbezogen werden.

Das Frauenbild im Hinduismus hat mehrere Facetten und unterlag im Lauf der Geschichte einem ständigen Prozess der Veränderung. Von frauenfeindlichen Anspielun-

¹⁸ 80,5% Hindus, 13,4%, Muslime (Census India 2011).

gen in den heiligen Schriften über das reine und edle Bild der Göttinnen bis hin zum negativ besetzten Frauenbild im heutigen Hindu-Nationalismus wandelte sich der Status der Frau in der hinduistischen Gesellschaft. Ein paar Beispiele sollen die Merkmale, Charakteristika und Stereotype der Geschlechter, dargestellt in den bedeutendsten literarischen Werken der indischen und hinduistischen Geschichte verdeutlichen.

Padmini

Padmini oder auch Lotosfrau genannt gilt im Hinduismus als eine der Idealtypen der weiblichen Identität. Sie besticht durch Schönheit, welche sich in ihren weichen Zügen und ihrer hellen Haut auszeichnet, Merkmale, die mit den Schönheiten der Natur gleichgesetzt werden: „Ihr Gesicht ist lieblich wie der volle Mond; [...] ihre Haut ist rein, zart und hell wie der gelbe Lotos, niemals dunkel [...]“ (zit. in: Westphal 2006:10) Auch Padminis Verhalten wird charakterisiert: „Sie ißt wenig, hat einen leichten Schlaf, und, indem sie ebenso ehrbar und gläubig wie klug und höflich ist, achtet sie sorgsam darauf, den Göttern zu huldigen und das Gespräch mit den Brahmanen zu pflegen.“ (zit. in: ebd.) Die beschriebenen Charaktereigenschaften wie auch die Metaphern aus Natur und Tierwelt, die das Aussehen und das Wesen der Padmini beschreiben, geben einen flüchtigen Einblick in den Status, welcher den Frauen etwa im 16. Jahrhundert zugestanden wurde. Ihre Erscheinung sowie ihre Gelehrtheit lässt die Zugehörigkeit zur obersten Kaste der Brahmanen erkennen (vgl. ebd., 24) und stellt demnach für die unteren Schichten der Gesellschaft ein unerreichbares Ideal der Weiblichkeit dar.

Sita und Rama

„The beauty of the goddess Earth mortal eyes cannot see in its fulness [sic!], but we get glimpses of it as we gaze with grateful hearts on the emerald green or golden ripeness of spring-tide or autumn fields, or with awe and adoration on the glories of mountain and valley, rivers and ocean. This loveliness was Seeta in its entirety.“ (Rajagopalachari 2001:28f.)

Dieser Auszug aus einer Nacherzählung des Ramayana,¹⁹ eines der bekanntesten Epen der indischen Literatur, bietet reichlich Raum für die Interpretation der hier dargestell-

¹⁹ Das Ramayana erzählt die Geschichte von Rama, der eine Inkarnation des Gottes Vishnu darstellt. Er zieht, begleitet von seiner Frau Sita und seinem Stiefbruder Lakshmana durch die Wälder, um die Welt von Dämonen zu befreien.

ten Weiblichkeit. Zunächst ist auffällig, dass Sita, ähnlich wie Padmini, verglichen wird mit der „Göttin Erde“ und mit deren natürlichen Schönheiten welche sie ebenfalls in sich trägt. Die Verbundenheit zur Natur wird bereits in ihrem Namen deutlich - „Ackersfurche“ - da Sita als Baby auf einem Feld von König Janaka gefunden und von ihm großgezogen wird (vgl. Westphal 2006:62). Der Symbolismus der Sita als Erdgeborene und die damit einhergehende weibliche Verkörperung von Fruchtbarkeit und nährendem Boden wird in dieser Geschichte einmal mehr deutlich. Hier finden wir die in den Anfängen der Genderforschung viel diskutierte Dichotomie von Natur und Kultur und ihre Zuschreibungen zu den Geschlechtern wieder. Während Sita die Anmut und Schönheit der Natur widerspiegelt, wird ihr Ehemann Rama seiner männlichen Rolle als Held und Krieger gerecht. Seine Aufgabe ist es, die Welt vom Dämonenkönig Ravana zu befreien, er ist der Handelnde der Geschichte, während Sita den passiven, dulddenden Part einnimmt (vgl. ebd. 63).

Eine weitere zentrale Thematik im Ramayana ist die der Treue und Gehorsamkeit dem Ehemann gegenüber. So hören wir aus dem Mund Sitas selbst die Worte: „Vater und Mutter, Bruder und Sohn, jedes hat sein eigenes Schicksal: des Weibes Schicksal in dieser und in jener Welt ist allein der Gatte.“ (ebd. 73) Als Rama nach Sitas Befreiung aus den Händen Ravanas an ihrer Treue zweifelt, besteigt sie den Scheiterhaufen, um ihre Unschuld zu beweisen. Erst nach ihrer Rettung durch Gott Brahma nimmt Rama sie als seine Gattin zurück (vgl. ebd. 71).

Das Ramayana gilt als eine der großen Liebesgeschichten, doch gleichzeitig ist es Zeugnis der Tugenden die die ideale Ehefrau ausmachen. Hierbei sind Treue und Gehorsamkeit dem Ehemann gegenüber oberstes Gebot, eine Pflicht, die heute noch genauso erwartet wird wie damals.

Der Status der Frau war manchen Meinungen zufolge jedoch nicht immer so niedrig und in der vedischen Periode sollen Frauen und Männer sogar in einem sehr egalitären Umfeld gelebt haben (vgl. Gupta 1996:45). Frauen waren im Besitz politischer Rechte und einige von ihnen wurden sogar als Kriegerinnen oder Gelehrte geachtet. Dieser Status änderte sich laut Gupta mit dem ausklingenden vedischen Zeitalter, in der Zeit der

Dabei treffen sie auf den Dämonen Ravana, welcher es durch eine List schafft, Sita nach Lanka zu entführen. Mit Hilfe des Affengottes Hanuman schafft es Rama jedoch, Sita zu befreien, doch erst nachdem sie ihre Treue ihrem Mann gegenüber beweisen konnte, indem sie sich für ihn - hätten sie die Götter nicht davor bewahrt - beinahe am Scheiterhaufen verbrennen ließ, nimmt er sie als Ehefrau zurück (vgl. Westphal 2006).

großen Epen, in der das Kastensystem und die Regeln des Hinduismus noch stärker das Leben der Menschen kontrollierten und die Frau dem Mann untergeordnet war (vgl. ebd.).

Padmini, Sita, Parvati, Radha, und andere sind dennoch die Namen derjenigen, die uns auch noch in der Gegenwart bekannt sind. Unzählige dieser „idealen“ Frauen finden wir in der hinduistischen Literatur. Im Mittelpunkt steht stets die Erfüllung der vorgegebenen Aufgaben und Pflichten, welche die Verehrung des Ehemannes und die Sorge um dessen Wohlbefinden beinhalten. Auffällig in all den Geschichten sind die Nähe der Frau zur Natur und die Darstellung ihrer äußerlichen Eigenschaften unter Zuhilfenahme von Metaphern aus Landschaft, Tierwelt und anderen Naturphänomenen. Obwohl sie aufgrund ihres „edlen“ Wesens und ihrer weiblichen, mit der Erde vergleichbaren Macht verehrt wird, werden ihr dennoch Eigenschaften zugeschrieben, die sie in einem vielmehr machtlosen und passiven Licht erscheinen lassen.

Diese weiblichen Idealtypen entstammen jedoch weder einer fernen Vergangenheit noch sind sie im Laufe der Zeit in Vergessenheit geraten, sie sind auch heute noch von Bedeutung für die Rollenzuschreibungen, die den Geschlechtern von der Kultur auferlegt werden. Vor allem die großen Epen wie die *Ramayana* oder *Mahabharata* besitzen einen hohen Bekanntheitsgrad in allen Gesellschaftsschichten, und werden beispielsweise in den *Kathakali*-Tänzen²⁰ einem großen Publikum vorgeführt. In den letzten Jahrzehnten erlebten die klassischen Epen und die darin enthaltenen Wertevorstellungen einen erneuten Aufschwung im konservativen Hindunationalismus, in dem die traditionellen weiblichen Rollenbilder der gehorsamen und tugendhaften Ehefrau und aufopfernden Mutter stärker denn je wieder aufleben.

9.2 Der Stellenwert von Frauen in der heutigen indischen Gesellschaft

Elisabeth: „*What are your goals for the future?*“

²⁰ Kathakali ist eine Form des Tanzes, in dem die Geschichte Indiens, allen voran die großen Epen *Ramayana* und *Mahabharata*, durch Tanz und Drama zum Ausdruck gebracht werden.

Sunanda:²¹ „My dream is, my grandson is there, I want to educate my grandson, and make him a big man.“

Elisabeth: „What about your granddaughter? Do you want to change something for her too?“

Sunanda: „I have everything; I don't want to change anything. My only dream is to educate my grandson.“ (Interview Nr. 12)

Eine Aussage wie diese kam für mich in dem Gespräch unerwartet, saß mir doch eine Frau gegenüber, die bis dahin ihren Stolz über eine Bank für Frauen kundtat und über ihren persönlichen Erfolge, wie etwa über ein eigenes Einkommen durch ihr Geschäft als Gemüseverkäuferin zu verfügen, sprach. Sunanda's Aussage ist jedoch kein Einzelfall, und solcherart Reproduktionen der traditionellen Rollenbilder von Männern und Frauen vernahm ich nicht selten von meinen GesprächspartnerInnen. Eine andere Frau, die ich nach ihren größten Erfolgen fragte, antwortete auf ähnliche Weise: die Bildung ihres Sohnes und die Verheiratung ihrer Tochter waren die beiden wichtigsten Aufgaben, die sie in ihrer Vergangenheit gemeistert hatte (vgl. Interview Nr. 8).

Der Versuch, den Status von Frauen in der heutigen sehr heterogenen „indischen Gesellschaft“ darzustellen, ist ein anspruchsvolles Vorhaben und könnte eine eigene Arbeit ausfüllen. Dennoch möchte ich mich durch die Besprechung einiger wichtiger Punkte dem Thema zumindest anzunähern versuchen, da es einen wesentlichen Beitrag zum Grundverständnis dieser Arbeit leistet. Die Genderrollen der Geschichte, die im letzten Kapitel besprochen wurden, prägen zum Teil auch die aktuellen Verhaltensmuster und Wertevorstellungen, welche durch Kategorien wie Familie, Heirat, Sprache oder Religion ständig neu verhandelt werden und im Sozialisationsprozess reproduziert werden (vgl. Bhoite 1996:250). Die kulturellen und sozialen Zuschreibungen zum weiblichen Geschlecht balancieren dabei sowohl in der Vergangenheit wie in der Gegenwart stets auf der Schwelle zwischen Geringschätzung und Verehrung. In vielen rituellen Handlungen nimmt die Frau eine wichtige Rolle ein und auch als Mutter wird sie meist sehr geschätzt. Hingegen wird ihr als Ehefrau ein oftmals sehr geringer Freiraum zugestanden, beginnend von der Partnerwahl bis hin zu einer sehr eingeschränkten Entschei-

²¹ Mehrheitlich werden hier die richtigen Namen der Frauen genannt. Nur wo ein ausdrücklicher Wunsch der Anonymität vorlag wurden diese abgeändert.

dungsmacht in Haushalt, Mobilität und ihrer persönlichen Entfaltung. Den Status von Frauen aufzuzeigen, ist schwierig, vor allem ohne auf konkrete Forschungsergebnisse zurückzugreifen - denn die Rollen, die Männer und Frauen in einem bestimmten Umfeld einnehmen, basieren neben dem Geschlecht zusätzlich noch auf vielen anderen Faktoren. Dennoch gibt es aber einige Indikatoren, welche gut dazu verwendet werden können um den Status von Frauen innerhalb der Gesellschaft aufzuzeigen. Dazu gehören beispielsweise statistische Aufzeichnungen, die über Bildung, Gesundheit, Geburten- und Sterberaten und dergleichen Auskunft geben und zur weiteren Analyse verwendet werden können. Aber auch soziale Praktiken und normative Wertesysteme, die vor einem konkreten regionalen und kulturellen Hintergrund vermehrt auftreten und über viele Generationen hinweg Bestand haben, können als Indikator für den Stellenwert der Geschlechter gelten.

In Indien zeichnen die meisten dieser Indikatoren, anhand derer wir die den Status der Frauen ablesen können, ein negatives Bild: Analphabetenrate, Bildungsrate, Armutsrate, Gewalt und Morde an Frauen und Mädchen, die Abtreibung weiblicher Föten und Bevorzugung von Söhnen, traditionelle Rituale wie die Witwenverbrennung *Sati* und Mitgiftmorde gehören zur weiblichen Realität in Indien. Der Human Development Index zeichnet ein ebenso dunkles Bild über die Situation indischer Frauen: Im *Gender Inequality Index* liegt Indien an 129ster Stelle von insgesamt 146 Ländern (vgl. URL 8), wobei für diese Statistik die Faktoren Müttersterblichkeit, politische Partizipation, Schulbildung, Familienplanung, Ausbildung und Erwerbsquote bezeichnend sind. Auch der Kindeswunsch gibt uns einen Einblick in den unterschiedlichen Stellenwert der Geschlechter. Schon von der frühen vedischen Zeit an zieht sich bis heute der Wunsch nach einem Sohn hindurch (vgl. Kakar und Kakar 2006:48f.). In den alten Texten wird der Wertunterschied zwischen Männern und Frauen offen dargestellt, so beispielsweise im *Aitareya Brahmana*,²² wo die Tochter als Quelle des Elends und der Sohn als Retter der Familie bezeichnet wird (vgl. ebd. 50). Die Gründe, warum Söhne in vielerlei Hinsicht willkommener sind als Mädchen, sind vielfältig. Zum einen sind es ökonomische Gründe, die sich in der Verschuldung der Eltern bei der Hochzeit ihrer Tochter ausdrücken. Die indische Regierung schreitet zwar ein, indem sie die Mitgift gesetzlich verbie-

²² *Aitareya Brahmana* ist ein Text in der *Rigveda*.

tet, in der Realität wird diese Praktik jedoch weiterhin ausgeübt. Neben dem Kostenfaktor hat die Bevorzugung von Söhnen auch rituelle Gründe, denn bei vielen Ritualen - wie beispielsweise der Beerdigung der Eltern - können wichtige Aufgaben nur vom Sohn übernommen werden (vgl. Kakar und Kakar 2006:50). Diese Tatsache, dass Mädchen weniger ge- und erwünscht sind, drückt sich in der hohen Rate an Abtreibungen von weiblichen Föten oder Mitgiftmorden aus, was letzten Endes in einem Ungleichgewicht in der Bevölkerungsstruktur und einem Mangel an Mädchen und Frauen in manchen Gebieten Indiens resultiert.

Der individuelle Status wird in Indien zudem noch durch einen zusätzlichen Faktor bestimmt: der Kaste. Das traditionelle Kastensystem, das in der Realität weiterhin besteht, bestimmt den Status der Menschen zu einem großen Teil mit. Eine Frau aus einer hohen Kaste genießt beispielsweise einen höheren Status als ein Mann aus einer niedrigen Kaste (vgl. ebd. 46). Arme Frauen aus niedrigen Kasten sind demnach zweifach benachteiligt was ihren Status innerhalb der Gesellschaft anbelangt, eine Tatsache, die auch auf die meisten jener Frauen zutrifft, die ich während meines Aufenthaltes in den ländlichen Gebieten Maharashtras kennenlernte.

Die Teilung der Gesellschaft in vier Kasten beruht auf den Veden, den heiligen Schriften des Hinduismus, und ist somit tief in der indischen Tradition verwurzelt. Die Vorgabe des persönlichen Status in der Gesellschaft wird mit der Geburt festgelegt und hat somit großen Einfluss auf viele Bereiche des Lebens. Er spiegelt sich auch in der Lebenseinstellung der InderInnen wider, zum Beispiel in der Annahme des persönlichen Schicksals und der Versöhnung mit den eigenen Lebensumständen, seien sie noch so schwer. *Dharma* bedeutet eine Ordnung der Dinge und eine Vorherbestimmung des persönlichen Platzes in der Gesellschaft eines jeden Individuums. Eine mögliche Auswirkung dieses Konzeptes ist ein Resignieren und der fehlende Antrieb, eine diese Grenzen überschreitende Veränderung anzustreben, und stattdessen die Situation so hinzunehmen, wie sie ist und so gut wie möglich damit umzugehen.

Diese Einstellung zum Leben wurde oft auch in den Gesprächen mit meinen Interviewpartnerinnen deutlich. Auf die Frage, welche Wünsche und Ziele sie für die Zukunft hat, antwortet Sangita: „*No, nothing. I am there, I did free my mom by getting married, then I got my daughter married, to look after my sons that they get a better job, and they have it, that's it. What else is there for me? The way the situation was of our family, we*

went that way. If you have any big expectations, big dreams, then you should have that good money, but our standards are not so high to expect something big. So it's better not to expect and to be satisfied in what we have." (Interview Nr. 10) Der Wille, die eigenen, vorgegebenen Lebensumstände innerhalb eines „Sicherheitsbereiches“ zu verbessern, ist zwar da, soziale Regeln und die Kastenordnung geben jedoch Grenzen vor, die nicht so einfach zu überschreiten sind.

9.3 Nationale Rahmenbedingungen für Gender Equality und Empowerment

Die nationale und politische Ebene wirkt auf Genderrollen und das Verständnis für Gleichheitsfragen insofern ein, indem sie gesetzliche Richtlinien festlegt und durch die Handhabung und Ausübung von genderspezifischen Fragen auf politischer Ebene auch die Meinungsbildung der Bevölkerung prägt. In Indien wurde erstmals im Rahmen des „*Towards Equality*“ Reports 1974 auf die ungleiche Situation zwischen Männern und Frauen aufmerksam gemacht und auch in den Fünf-Jahres Plänen ist die sozio- ökonomische Entwicklung von Frauen thematisiert. Die Ermächtigung der Frau ist somit in der indischen Regierungspolitik verankert. Neben den grundlegenden Gesetzen in der Verfassung, welche die Gleichheit aller Menschen, die Chancengleichheit und das Verbot jeglicher Diskriminierungen auf Basis des Geschlechts vorschreiben (vgl. Gupta 1996:53), legt das dafür zuständige Ministerium²³ auch Richtlinien für ein Empowerment von Frauen fest. Zwar ist darin Empowerment als Begriff nicht klar definiert, ein untergeordneter Status der Frau wird jedoch vorausgesetzt: „*The evolution of property rights in a patriarchal system has contributed to the subordinate status of women.*“ (URL 6) Im Rahmen dieser Policy werden rechtliche Forderungen an die Regierung gestellt, beispielsweise in der Frage um Gendergleichberechtigung bei Besitzrechten und der Weitergabe von Besitz, einem gleichen Zugang zu Ressourcen wie Gesundheitsvorsorge, Bildung, Arbeit sowie der gleichberechtigten Teilnahme an politischen, sozialen und ökonomischen Prozessen. Die politische Partizipation von Frauen ist im Rahmen einer Gesetzesnovelle bereits in der Verfassung festgesetzt, in der die Teilnahme von Frauen in den lokalen Dorfräten, den sogenannten *Panchayats*, gesetzlich

²³ Ministry of Women and Child Development

geregelt wird.²⁴ Bis vor wenigen Jahren war es Frauen nicht erlaubt, an öffentlichen Entscheidungen im Rahmen dieser Dorfräte teilzunehmen. In den Richtlinien für Empowerment wird besonderes Augenmerk auf die ökonomische wie auch soziale Ermächtigung von Frauen gelegt, darunter wird in einem eigenen Punkt auch die Forderung nach dem Zugang zu Mikrokrediten für alle Frauen unterhalb der Armutsgrenze gestellt und der Aufbau von neuen sowie der Stärkung von bereits bestehenden Mikrofinanzorganisationen gefordert. Unter sozialem Empowerment werden konkret Verbesserungen für Frauen in den Bereichen Bildung, Gesundheit, Ernährung, Sanitärmaßnahmen, Umwelt, Technologie und die Anerkennung der Bedürfnisse benachteiligter Gruppen subsumiert (vgl. URL 6).

Die Kluft zwischen gesetzlichen Rahmenbedingungen und der aktiven Ausübung der Gesetze im Alltag ist jedoch beträchtlich. Denn trotz des Verbots von Mitgiftzahlungen (*dowry*) wie auch der verfassungsrechtlichen Abschaffung der Unberührbarkeit und der Ungleichheit auf Basis der Kasten, sind diese Praktiken in der Realität noch längst nicht obsolet und die meisten Gesetze werden aufgrund der starken Korruption meist nicht umgesetzt (vgl. Westphal 2006:310). Die Witwenverbrennung (*sati*) ist bereits seit dem 19. Jahrhundert verboten, kommt dennoch auch heute noch vereinzelt vor und stellt den immer wieder auftretenden unterdrückten Status von Frauen in Indien deutlich dar: "[...] Sati bedeutet nichts anderes als das Eingeständnis, daß eine Frau nur in Abhängigkeit von ihrem Ehemann leben kann - stirbt er, ist auch ihr Leben verwirkt." (Westphal 2006:11)

Seit der Unabhängigkeit Indiens veränderte sich der Umgang mit Armut auf nationaler Ebene von Wohlfahrt in Richtung Empowerment (vgl. Sharma und Sharma 2010:123f., Sahay 1998:157; Jha et al. 1998:139). In den 1970ern stand der Wohlfahrtsgedanke im Mittelpunkt, welcher den Armen staatliche Hilfe im Rahmen von Zuschüssen und Subventionen zusichern sollte, von partizipativen Ansätzen war man jedoch noch weit entfernt. Erst im Laufe der 1980er Jahre, als „Entwicklung“ als oberstes Ziel deklariert wurde, sollte die Bevölkerung - vor allem Frauen - in den Entwicklungsprozess mit eingebunden werden. Der Fokus lag auf frauenspezifischen Programmen, welche gezielt

²⁴ „The 73rd and 74th Amendments (1993) to the Constitution of India have provided for reservation of seats in the local bodies of Panchayats and Municipalities for women, laying a strong foundation for their participation in decision making at the local levels.“ (URL 6)

deren Lebensumstände, vor allem in den Bereichen Bildung, Gesundheit, Ernährung etc. zum Positiven verändern sollten. Neben besseren Bildungschancen wurde erstmals auch die ökonomische Einbindung von Frauen gefordert (vgl. Sahay 1998:18). Ab den 1990ern wurden sie schließlich auch in die basisnahe Planung von Projekten integriert und ihre aktive Mitgestaltung gefordert. Das Empowerment der Frauen unter dem Motto „giving them a voice“ stand an oberster Stelle (vgl. Jha et al. 1998:139).

In den folgenden Kapiteln soll nun die Mikroebene der Genderrollen- und Genderbeziehungen besprochen werden, die lokale - dörfliche und häusliche - Reichweiten umfasst. Die Analyse wird mit Beispielen aus meiner Feldforschung ergänzt, wobei der Alltag der beforschten Frauen und ihre Position darin aus einer emischen Perspektive beschrieben werden soll. Die oben angeführten Genderidentitäten beziehungsweise „Ideale“ sollen den reellen, gelebten Identitäten gegenübergestellt werden. Neben dem Thema Identität sind dabei die Rollenverteilung und die Kontrolle über Kapital und Ressourcen von Bedeutung.

9.4 Weibliche Lebenswelten

In der patriarchalen und hinduistisch geprägten Gesellschaft akzeptiert die Frau ihren dem Mann untergeordneten Status und ihre Rolle als treue Ehefrau und hingebungsvolle Mutter (vgl. Bhoite 1996:250). Der Alltag der untersuchten Frauen gestaltete sich oft ähnlich diesem traditionellen Rollenbild, bei näherer Betrachtung gibt es jedoch viele Facetten an weiblichen Lebenswelten und die verschiedensten Strategien, den Alltag zu meistern. Da es den Rahmen sprengen würde, die Geschichten aller interviewten Frauen ausführlich zu erzählen, werde ich nur einige wenige Beispiele anführen, in denen unterschiedliche Lebenswelten und die darin enthaltenen Handlungsstrategien der beforschten Frauen mit besonderem Augenmerk auf ihre ökonomischen Tätigkeiten dargestellt werden.

Eine Frau, die wohl am wenigsten dem traditionellen Rollenbild zugeordnet werden kann, ist die 30-jährige **Archana**. Als geschiedene Frau, alleinerziehende Mutter einer Tochter und Besitzerin eines Geschäfts sorgt sie für Gesprächsstoff im Ort, der nicht nur positiv ist. Da sie in den letzten Jahren immer wieder Kontakt zu AusländerInnen

hatte, die mit ihr über ihre Erfolge sprachen,²⁵ konnte sie ein gebrochenes Englisch und wir konnten das Gespräch ohne ÜbersetzerIn führen. Die Zeit in der Familie ihres damaligen Ehemannes verbindet sie mit unangenehmen Gefühlen. Neben der Verpflegung aller Familienmitglieder war sie auch für die Bewirtung der Gäste zuständig: *„I was a servant. [...] my marriage, my husband was only seven days my husband. Next, there was only mother in law and son. Husband and wife, there was no relation.“* (Interview Nr.6) Mit Hilfe eines Kredits der Mann Deshi Bank investierte sie zunächst in eine Nähmaschine und begann mit der Herstellung von Sari-Blusen. Mittlerweile hat sie ihr eigenes Geschäft eröffnet, indem sie neben der Näherei auch Schmuck, Armreifen und andere Dinge für den alltäglichen Gebrauch verkauft. Über die Zeit nach ihrer Scheidung und der Rückkehr in ihr Elternhaus erzählt sie: *„When a girl doesn't go to the husband's house, here, the culture is, the women is not good. She is a very dirty, very bad woman. And all women are friends, but she is not allowed friendship.“* (ebd.) Durch ihren Erfolg wurde ihr jedoch mit der Zeit Respekt entgegen gebracht und heute ist sie eines der Vorzeigebeispiele von Mann Deshi. Ihre zwölfjährige Tochter steht für sie an erster Stelle und ihr großer Wunsch wäre es, wenn diese ein Studium absolvieren könnte und einmal Anwältin wird.

Nicht alle Frauen erleben jedoch solche Erfolge durch die Mikrofinanzierung. **Vidya** ist 21 und lebt in einem Haushalt mit insgesamt neun Familienmitgliedern. Das Gespräch führen wir unter Anwesenheit einer Übersetzerin und Vidyas Schwägerin, die ebenfalls bei Mann Deshi aktiv ist. Vidya beantwortet die Fragen sehr zögerlich, wobei ihr oftmals die Schwägerin ins Wort fällt und für sie zu sprechen scheint. Es stellt sich heraus, dass Vidya ebenfalls Mitglied einer SHG bei Mann Deshi und zudem auch noch Leiterin einer Selbsthilfegruppe in einer anderen Bank ist. Neben diesen Aufgaben versorgt sie zwei Kinder, arbeitet nebenher auf einer Farm und schneidert Kleidung für die Familie - beides unentgeltlich. Alle Entscheidungen in ihrem Haus werden vom Ehemann oder dem Schwiegervater getroffen, sowohl jene bezüglich des Haushalts wie auch in Geldangelegenheiten und ihrer Tätigkeit bei der Bank. Ihr Wunsch ist es, einmal ein

²⁵ Mann Deshi bietet laufend *Internship* Programme für junge Menschen aus aller Welt an, die bei der Entwicklung neuer Bankprodukte helfen oder beispielsweise Impact-Studien und dergleichen durchführen. Auch während meines Aufenthalts waren einige StudentInnen aus Indien, den USA und Frankreich in der Bank tätig.

großes Haus zu besitzen, ein Wunsch, den sie durch eine entgeltliche Arbeit erfüllen will, so bald ihre Kinder groß genug sind.

Asha lebt in einer Joint Family,²⁶ die aus etwa 15 Personen besteht. Sie und die anderen Frauen im Haus sind für alle anfallenden Tätigkeiten wie Kochen, Putzen, Waschen und dergleichen zuständig, zu ihren Aufgaben zählt auch, sich um die anderen Familienmitglieder und Gäste zu kümmern. Nur die vier Männer der Familie verdienen ein Einkommen, wobei dieses Geld jedem zur Verfügung steht. Ashas großer Wunsch ist es, eine Arbeit außerhalb des Hauses zu verrichten, beispielsweise in Form eines kleinen Unternehmens. Als sie in der Nachbarschaft von Mann Deshi hörte, erwachte in ihr die Hoffnung, eines Tages ihr eigenes Business zu starten und sie wurde Mitglied und auch Leiterin einer Selbsthilfegruppe. Obwohl sie viele praktische Fähigkeiten erlernte, wurden ihre Erwartungen nicht erfüllt. Die fehlende Motivation der anderen Frauen im Dorf, ihr zu geringes Wissen im Marketing der Produkte und die mangelnde Unterstützung hinsichtlich dessen von Seiten der Bank nennt sie als Gründe für ihr Scheitern. Aber auch traditionelle und religiöse Regeln stellten sich als Hürde für ihre unternehmerischen Pläne heraus. Frauen in ihrer Familie ist es nicht erlaubt, ohne männliche Begleitung außerhalb des Hauses, zum Beispiel in einem Geschäft, zu arbeiten. „Chetna [Leiterin der Bank, Anm. d. Verf.] suggested, that you can start food stalls and all... but according to our religion, any women in our religion cannot do that, so we will not do. [...] he [Schwiegervater, Anm. d. Verf.] did not allow women to go out of the house [...] we are from higher level house, community. If they are small and they are having some problems, they can do. But we are from good family, so we are not allowed to do.” (Interview Nr.7) Die Arbeit als Gruppenleiterin war eine weitere Belastung, da manche Frauen die Kredite nicht rechtzeitig zurückzahlten. „I had to go to their houses and ask, so I paid my own money and afterwards they gave it to me, so I was not interested after that.” (ebd.)

Ujwala ist seit der Gründung der Bank Mitglied bei Mann Deshi und erfüllt eine Reihe von Aufgaben in und außerhalb der Bank. Neben eigenen unternehmerischen Tätigkei-

²⁶Joint family, oft auch Hindu joint family genannt, ist eine in Indien weit verbreitete Form eines multiple family households. Sie wird als „type of family composed of two or more nuclear families linked by ties of siblingship“ definiert (Barnard und Spencer 2004:610). Die Familie ist in den meisten Fällen sowohl patrilinear wie auch patrilo-kal organisiert, d.h. die Frau zieht im Normalfall zur Familie des Ehemannes.

ten und der Arbeit auf dem Feld arbeitet sie auch noch als *Pigmy Agent*²⁷ bei Mann Deshi. Ujwala, eine etwa 40-jährige Frau, lebt mit ihrem Ehemann und zwei unverheirateten Söhnen (ihre drei Töchter sind bereits verheiratet) in Varkute, einem kleinen Dorf in der Nähe von Mhaswad. Bisher nahm sie bereits zwei oder drei Kredite für ihr Geschäft auf, in dem sie Gewürze sowie Decken aus Schafswolle herstellt. Alle Abwicklungen in der Bank nimmt sie selbst in die Hand, sowohl die Kreditaufnahmen wie auch die Rückzahlungen dieser, die sie durch Einnahmen aus ihrem *Business* finanziert. Den Anstoß, ein Konto in der Bank zu eröffnen, gab damals zwar ihr Ehemann, heute trifft sie Entscheidungen über die Aufnahme und die Verwendung des Kredits jedoch eigenständig. Auch für die Verwaltung des Haushaltsbudgets ist sie selbst verantwortlich. Auf ihre vielfältigen Tätigkeiten im Haushalt und auf ihre unternehmerischen Tätigkeiten ist sie besonders stolz und wünscht sich, dass auch ihre Kinder eines Tages auf eigenen Beinen stehen und ein eigenes *Business* betreiben werden.

In der Bank of Maharashtra in Hadapsar lernte ich eine **Self-Help Group** aus dem Bezirk Daund kennen. Die Gruppe, bestehend aus zehn Mitgliedern, existiert seit 2004 und erlebte seit dieser Zeit schon erste Erfolge. Gemeinsam als Gruppe verkaufen sie Zuckermais auf Ausstellungen in verschiedenen Orten, darunter auch in großen Städten wie Mumbai, Pune oder Delhi. Alle Mitglieder stammen aus *backward casts* und kommen aus BPL²⁸ Familien. Die meisten von ihnen heirateten bereits in einem Alter von 13 bis 15 Jahren und waren vor dem Beitritt zur Gruppe auf Farmen als Tagelöhnerinnen tätig. Auch heute arbeiten manche von ihnen noch auf Farmen und kümmern sich um den Haushalt, erhalten jedoch durch Arbeit in der SHG eine Möglichkeit, ein Nebeneinkommen zu verdienen. Ihr Stolz auf den Erfolg und das entstandene Selbstbewusstsein ist leicht erkennbar, besonders bei den beiden Leiterinnen der Gruppe, welche die meisten meiner Fragen während des Gesprächs beantworteten. Bei der NGO GMBVM erhielten sie nach der Gruppenformation ein Basistraining, indem sie Details über die Funktion der Selbsthilfegruppe, der Kreditaufnahme, Buchführung und dergleichen lernten. Heute nimmt die Gruppe bereits Kredite über 3000 Euro auf, einen Betrag, den sie durch ihr Geschäft ohne Probleme zurückzahlen kann. Da ich sie nicht in ihrem privaten Umfeld kennen lernte und wir vor allem über ihre Aktivitäten in der

²⁷ Die Aufgabe von „*Pigmy Agents*“ ist es, von Tür zu Tür zu gehen und die Bankgeschäfte direkt mit den Kundinnen zu erledigen, ohne dass diese die Bank aufsuchen müssen.

²⁸ Unterhalb der Armutsgrenze (*below poverty line*)

Gruppe sprachen gewann ich eher einen Einblick in ihren Mikrofinanzierungsalltag als in ihre individuellen Lebensumstände.

Diese Beispiele zeigen deutlich die Unterschiede auf, die den Alltag der Frauen ausmachen. Obwohl sie alle dieselben Tätigkeiten im Haushalt erfüllen, ergeben sich dennoch unzählige Strategien, mit Hilfe eines Kredits eine neue Einkommensquelle zu schaffen und so auch Tätigkeiten außerhalb der familiären Grenzen aufzunehmen. Viele der Frauen betreiben ein kleines Geschäft oder sind in der Produktion wie auch im Verkauf von Waren und Lebensmitteln tätig, Tätigkeiten, die zum Teil auch durch den Einfluss der Mikrofinanzierung ermöglicht wurden. Wovon der Erfolg abhängt und welche Hürden diesen behindern, ist auf den ersten Blick nicht klar zu erkennen, jedoch soll diese Arbeit eben dazu einen Beitrag leisten. Im Rahmen der Feldforschung eröffnete sich ein Einblick in eine große Bandbreite an unterschiedlichen weiblichen Lebenswelten. Aufgrund verschiedenster einflussnehmender Faktoren, darunter auch die Mikrofinanzierung, gestalten sich diese mehr oder weniger erfolgreich.

Bei der Analyse von weiblichem Empowerment blicken wir meist zuerst auf die Makroebene und lesen den Status von Frauen anhand von Zahlen und Statistiken ab. Die vermehrten Aktivitäten von Frauen auf politischer Ebene oder ihre Teilnahme und Mitentscheidung in Dorf-*Panchayats* lassen einen zunehmenden Wandel des Status der Frauen in Indien erkennen. Dennoch ist der letzte Ort wo Empowerment stattfindet auch zumeist die kleinste Einheit: der Haushalt (vgl. Sahay 1998: 105). Dieser Bereich war auch in meiner Forschung nicht einfach zu untersuchen, denn dazu ist es notwendig, bis in den privatesten Bereich der Menschen durchzudringen. Da dies im Rahmen meines Forschungsaufenthaltes nicht im gewünschten Ausmaß möglich war, legte ich meinen Fokus auf die Aufgaben, die Männer und Frauen innerhalb des Haushalts ausführen und auf intrafamiliäre Entscheidungsfindungen (*decision-making*), um zumindest in diese Aspekte der vielfältigen Genderrollen im Haushalt Einblick erlangen zu können. Obwohl das *decision-making* viele unterschiedliche Bereiche umfasst, lag mein Fokus auf jenen, die in direktem Zusammenhang mit der Mikrofinanzierung stehen, sprich Entscheidungen bezüglich der Bankaktivitäten, der Verwendung der Kredite sowie der Kontrolle über das eigene Einkommen. Des Weiteren wollte ich durch diese Untersuchung herausfinden, inwieweit die Mikrofinanzierung sich normativen Werten wie der

geschlechterspezifischen Arbeitsteilung innerhalb des Haushalts oder traditionellen Rollenverteilungen annähert. Diese Aspekte möchte ich im zehnten Kapitel „Gender und Ökonomie“ im Detail erörtern, davor möchte ich jedoch den Haushalt als letzte untersuchte Einheit in der Analyse der Genderrollen vorstellen.

9.5 Genderrollen im Haushalt

Erinnern wir uns zurück an die *Nature /Culture*-Debatte, die einen bedeutenden Platz in der Genderforschung inne hatte und auch für eine Analyse der Genderrollen auf Haushaltsebene interessant ist. Neben der Dichotomie von Natur und Kultur waren in der Geschichte der Genderforschung auch die binären Oppositionen *Öffentlich* und *Privat* sowie *Mann* und *Frau* Thema vieler Diskussionen und wurden eine Zeit lang im Gefolge des Strukturalismus als menschliche Universalismen charakterisiert. Obwohl sich die heutige Anthropologie von jenen Dualismen etwas distanziert hat und die kulturellen Besonderheiten in den Vordergrund gehoben werden, so ist für die Besprechung des Haushalts im indischen Kontext die (aus westlichen Konzepten entstandene) analytische Trennung von privatem und öffentlichem Bereich dennoch sinnvoll, da in meinem konkreten Forschungsfeld in Ersterem vorrangig Frauen und in Letzterem vorrangig Männer aktiv sind. Im Unterschied zur Genderforschung des ausklingenden 20. Jahrhunderts stelle ich zwar - in diesem Fall - den privaten Bereich dem öffentlichen gegenüber. Dabei ist diese Dichotomisierung als reines analytisches Werkzeug zu verstehen, um bestimmte Dimensionen der geschlechtlichen Arbeitsteilung fassbar zu machen, keineswegs als homogenisierende Reproduktion der Kategorien. Die geschlechtliche Arbeitsteilung möchte ich dabei weder als Ausgangspunkt noch Erklärung für die Unterordnung der Frauen bezeichnen.²⁹

Im häuslichen Bereich wirken Familienstruktur und interfamiliäre Machtstrukturen auf die darin lebenden AkteurInnen ein und sind bedeutende Mechanismen in der (Re-)konstruktion von Genderidentitäten. In Indien sind zwei Arten des Haushalts sehr verbreitet: die *Nuclear Family* oder Kernfamilie und die *Joint Family*, die erweiterte Familie. In ruralen Gebieten überwiegt letztere Form der Familienzusammen-

²⁹ Die Theorien zur universellen Unterdrückung der Frauen aufgrund kultureller Zuschreibungen der Frau zur Natur und privaten Sphäre wurden beispielweise von Ortner (1974) und Rosaldo (1974) vertreten (vgl. Fuchs et al. 2001:176).

gehörigkeit, bei der typischerweise mehrere Generationen im selben Haushalt leben. Charakteristisch für die Joint Family ist ihre patriarchalisch organisierte Struktur, das bedeutet, die Männer der Familie sind üblicherweise Blutsverwandte und verbleiben meist auch nach der Heirat im Elternhaus. Frauen ziehen im Normalfall nach der Heirat vom Elternhaus in das Haus des Ehemannes. Diese Familienstruktur hat auch auf Besitz- und Eigentumsrechte Einfluss, denn sowohl die Weitergabe des Landbesitzes als auch des Privateigentums erfolgt in der Regel patrilinear. Aufgrund dieser Besitzrechte und der Außenseiterrolle innerhalb des angeheirateten Haushaltes ist es für Frauen kaum möglich, privates Eigentum anzuhäufen.

Die Aufgaben und Tätigkeiten, die Männer und Frauen innerhalb der (Groß-)Familie ausführen, werden von gesellschaftlichen und kulturellen Normen vorgegeben. Momsen weist darauf hin, dass es zwar in allen Gesellschaften eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung gibt, jedoch keine Universalismen in der Art der Aufgaben, die Männer und Frauen ausführen - auch wenn die Hauptaufgaben von Frauen in den meisten Regionen vorrangig in der Reproduktion, Produktion und Tätigkeiten auf Gemeindeebene im Bildungs- und Gesundheitswesen liegen (vgl. Momsen 2004:16). Die Arbeitsteilung ist demnach weder natürlich noch starr, sondern resultiert aus historischen wie auch soziokulturellen Einflüssen.

In Indien ist in den meisten Haushalten die Beziehung zwischen den Geschlechtern hierarchisch gegliedert, wobei der Mann einen höheren sozialen Status als die Frau besitzt (vgl. Jha et al. 1998:131). „Die Frauen“ im Haushalt können jedoch nicht als homogene Gruppe betrachtet werden, sie besitzen weder den gleichen Status noch wird dieser ausschließlich aufgrund des Geschlechts definiert. Damit beschäftigt sich auch Lamphere (1974). Sie erkennt den Haushalt zwar als weiblich dominierten Raum an, aber die darin agierenden Frauen verfolgen weder dieselben Interessen noch herrscht eine Einigkeit in den Entscheidungsfindungen. Der Haushalt ist in der Realität ein Raum, welcher vor allem von Konflikt und Wettbewerb bestimmt wird (vgl. Lamphere 1974: 97). Die Frauen, die im selben Haushalt leben, stellen somit keineswegs eine homogene Gruppe dar, die als Gegenpart zu den männlichen Familienmitgliedern handelt. In Indien wird vor allem die Beziehung zwischen Schwiegermutter- und -tochter oft als besonders konfliktreich beschrieben. Letztere wird nicht selten als Last für die gesamte Familie wahr-

genommen, ist aber gleichzeitig auch eine zusätzliche Arbeitskraft, von der die Ausführung aller Haushaltstätigkeiten erwartet wird.

Insbesondere innerhalb der Joint Family erfolgt die Arbeitsteilung nicht nur geschlechtsspezifisch, sondern wird auch vom sozialen Status, den das Familienmitglied besitzt, beeinflusst. Das Alter ist hierbei ein bestimmender Faktor, wonach eine ältere Frau, beispielsweise die Schwiegermutter, andere Tätigkeiten als eine junge Frau, sei es die Tochter oder Schwiegertochter, übernimmt. Junge, verheiratete Frauen bewältigen zumeist die größte Arbeitslast, denn sie sind für den Großteil der Arbeiten im Haushalt zuständig, versorgen Kinder, andere Familienmitglieder sowie Gäste und gehen oft auch noch einer einkommensschaffenden Tätigkeit außerhalb des Haushalts nach. Je älter die Frau wird umso weniger muss sie sich um den Haushalt kümmern, denn dann wird sie - vorausgesetzt sie hat einen oder mehrere Söhne - von ihrer Schwiegertochter bei der Hausarbeit unterstützt. Gupta weist auf die verschiedenen Stadien hin, welche die Frau innerhalb des Haushalts durchlebt, die nicht nur durch das Geschlecht definiert werden, sondern auch vom Alter sowie der sozialen Position einer Person zu einer bestimmten Zeit abhängig sind. Diese Stadien sind namentlich die Rolle als Tochter, Ehefrau, Mutter, Schwiegermutter und Witwe (vgl. Gupta 1996:47ff.). Sehr deutlich werden hierbei die Abhängigkeiten all dieser Stadien im Leben einer Frau angeführt: vom Vater in ihrer Kindheit zum Ehemann und letztlich, im Idealfall, zum Sohn.

Diese vielschichtigen Hierarchien innerhalb der Joint Family kamen auch in meinen Gesprächen mit den Frauen zur Geltung. Während viele der jüngeren Frauen vorrangig für den Haushalt und die Versorgung aller Familienmitglieder und der Gäste zuständig sind, übernehmen ältere Frauen diese Dinge nur sporadisch. Asha lebt in einer Joint Family mit rund fünfzehn Familienmitgliedern. JedeR hat ihren oder seinen bestimmten Platz innerhalb der Familie und somit auch bestimmte Aufgaben zu erledigen. „*Our family is so big, that all of them have some responsibility. Whatever responsibilities I have, I just do.*“ (Interview Nr.7) Sie vergleicht ihre Situation auch mit jener ihrer Schwester, die in einer Nuklearfamilie lebt: „*very few members are there in my sisters family, so we cannot do. They don't do that and like that...my family is a joint family, so many, someone tells whether you cannot do, or someone tells you can do, so I cannot do, but her family is small so she could earn and she has done it.*“ (Interview Nr.7)

Das Nachahmen des Bildes der „idealen“ Frau, nämlich jenes der hingebungsvollen Ehefrau, die für die anderen Familienmitglieder sorgt, wurde manchmal in den Gesprächen deutlich. „*Actually, the women has to, see, in her own house...she has to pay attention to her family.*” (Interview Nr. 4)

Jha et al. beschreiben die klassische Arbeitsteilung von Männern und Frauen in Indien knapp und präzise: „males are viewed as producers who provide material needs of their women and children; women on the contrary are treated as ‘consumers’ whose place is in the household and perform socially defined roles of cooking of food and caring of children.“ (1998:112) Diese sozial definierten Haushaltstätigkeiten wie Kochen, Putzen, Waschen stehen auch im Zentrum des Alltags der Frauen, mit denen ich Interviews durchführte. Der Großteil aller ökonomischen Tätigkeiten der Frauen findet im Haus statt, auch über die Hausarbeit hinausgehende Arbeiten wie Nähen oder die Herstellung von Produkten und Nahrungsmittel für den Familienbetrieb, sowie die Versorgung von Tieren, Kindern oder Enkelkindern. Des Weiteren spielt auch die Verpflegung von Angehörigen und Gästen für die befragten Frauen eine wichtige Rolle. Die Männern sind für keine Aufgaben, die direkt mit dem häuslichen Bereich in Verbindung gebracht werden könnten, zuständig. Sie gehen eher Arbeiten außerhalb des Hauses nach und übernehmen in der Familie die Funktion des Brotverdieners. „*I look after my father in law, then if children need something, to look after the house, if someone is sick then I take him to the doctor, all responsibilities. My husband doesn’t look after all this, he only pays the money. I look after all the things.*“ (Interview Nr.10)

Wenn ökonomisches Empowerment auch die Ausübung von nicht traditionellen Berufen beinhaltet, wie Sahay voraussetzt (vgl. 1998:153), dann wird dieser Punkt in der untersuchten Praxis kaum oder gar nicht erfüllt. All jene Frauen, die in kleinen Unternehmen arbeiten oder diese selbst aufgebaut hatten, sind vor allem in den traditionell weiblich dominierten Berufen wie der Schneiderei und anderen Handarbeiten, in der Kosmetik oder der Produktion von Nahrungsmitteln und Gewürzen tätig, nur wenige arbeiten in vorwiegend von Männern ausgeübten Berufen wie dem Verkauf von Produkten. Die meisten der Frauen sind noch zusätzlich oder ausschließlich in der Landwirtschaft tätig, eine Arbeit, die oftmals unbezahlt ist, neben den alltäglichen Aufgaben im Haushalt durchgeführt wird und meist nicht als „Arbeit“ anerkannt wird.

10 Gender & Ökonomie am Beispiel Mikrofinanzierung

Der Zugang von Frauen zu Finanzdienstleistungen und Kapital und die sich daraus ergebenden Möglichkeiten, sei es die ökonomische Unabhängigkeit oder eine Verbesserung des sozialen Status und „Empowerment“, gelten als wesentlicher Bestandteil der Mikrofinanzierung, der in diesem Kapitel genauer unter die Lupe genommen wird. Zunächst sollen kurze theoretische Einführungen uns die Verbindung von Gender und Ökonomie und die Arbeitssituation indischer Frauen näher bringen. Im Anschluss daran werde ich versuchen, die Mikrofinanz im Forschungsfeld Gender und Ökonomie zu positionieren. Dabei interessiert mich insbesondere, wie Mikrofinanzierung im Alltag praktiziert wird sowie ob und inwieweit ein Zusammenhang zwischen der Einbindung von Frauen in das Bankensystem und einem ökonomischen oder sozialen Empowerment von Frauen besteht. Ziel ist es, die verschiedenen ökonomischen Tätigkeiten der Frauen, besonders jene durch die Mikrofinanzierung erwirkte, darzustellen und vornehmlich jene Faktoren herauszufiltern, welche ein Empowerment fördern oder behindern.

10.1 Unsichtbare Arbeit

„While women account for half of the world’s population and perform two-thirds of the hours worked (though are recorded as working only one-third of those hours), they receive one-tenth of the world’s property registered in their name.“ (UN in: Sahay 1998:2f.)

Diese *Formulation of the United Nations Decade for Women* zeigt deutlich die geschlechterbasierten Ungleichheiten auf, die auf der ganzen Welt nach wie vor in ökonomischen Bereichen existieren. In Südasien sind diese Ungleichheiten besonders groß, denn hier sind weniger als die Hälfte aller Frauen offiziell angestellt (vgl. Momsen 2004:200), laut einer UN Statistik liegt in Indien der Anteil von Frauen an erwachsenen Erwerbstätigen sogar bei nur 25 Prozent (vgl. URL 10). Dass diese Statistiken kaum die Realität der tatsächlichen produktiven Tätigkeiten widerspiegeln, ist unschwer zu erkennen. Für kaum eine der Frauen, die ich während meines Aufenthalts in Maharashtra

traf, war der Haushalt der einzige Arbeitsbereich, viele arbeiteten nebenher auf den Feldern der eigenen Familie oder von Fremden oder halfen (unentgeltlich) im Familiengeschäft mit. Aus diesem Grund gilt die Arbeit von Frauen oft als „unsichtbar“, da ihr ökonomischer Beitrag von der Gesellschaft nicht oder in geringerem Ausmaß als jener von Männern wahrgenommen und anerkannt wird. Zutreffend ist dies laut Sahay vor allem für Frauen in den ländlichen Gebieten Indiens, wo die Frau sowohl ökonomisch wie auch sozial „unsichtbar“ bleibt (vgl. Sahay 1998:3f.).

Regionale Statistiken bestätigen dieses Phänomen. Sie zeigen, dass die Erwerbsquote von ruralen Frauen in Indien bei nur 28 Prozent liegt und mehr als die Hälfte der Frauen in Indiens ländlichen Regionen in ökonomischen, jedoch nicht in der Marktwirtschaft eingegliederten Arbeiten tätig sind (vgl. Jha et al. 1998:109). Während Männer durchschnittlich 8,7 Stunden am Tag arbeiten, sind es bei Frauen 11,3 Stunden, wovon ungefähr die Hälfte zu ebendiesen (unsichtbaren) Arbeiten zählt (vgl. ebd.). Dieses Phänomen der unsichtbaren Arbeit gibt es nicht nur in Indien oder anderen sogenannten Entwicklungsländern sondern in allen Teilen der Welt. Jha et al. sehen es als Auswirkung einer ökonomischen Denkweise, die den Alltag in „Arbeit“ – womit vornehmlich Lohnarbeit gemeint ist - und „Freizeit“ aufteilt (vgl. ebd.114). Diese Zweiteilung trifft jedoch für Frauen zumeist nicht zu, vor allem nicht für diejenigen aus meiner Forschung, für die das Konzept der Freizeit eher fremd ist.

Der Einfluss des Hinduismus auf alle Bereiche des Lebens ist auch in der Ökonomie erkennbar. Das Kastensystem gibt die Rahmenbedingungen vor, in welchem Bereich eine Familie tätig ist, sei es die Schmiede, Schneiderei oder einfache landwirtschaftliche Arbeit - die Grenzen zu überschreiten ist dabei nicht immer leicht. Während in urbanen Gegenden das Kastenwesen nicht mehr so deutlich auf die Lebensweise einwirkt, bestimmt am Land nach wie vor die Tradition die Möglichkeiten der persönlichen Entfaltung. Asha fühlt sich zudem besonders in ihrer Position als Frau auf dem Land in ihren Handlungsmöglichkeiten eingeschränkt: *„In the village the women can go in farms and all, na? But in cities they can start their business and all. And here, I also could have started a business of garments, but men are not inspiring us. They are not agreeing with us.“* (Interview Nr. 7) Die geringe Unterstützung seitens der Männer und die niedrigen beruflichen Entfaltungschancen stellen die Arbeitssituation von Frauen auf dem Land noch schlechter als von jenen, die in urbanen Gebieten leben, dar.

Auch die doppelte Arbeitsbelastung als Folge der Mikrofinanzierung muss an dieser Stelle angesprochen werden, denn solange die Hausarbeit und andere „unsichtbare“ Tätigkeiten von Frauen nicht als Arbeit anerkannt werden, müssen noch zusätzliche einkommensschaffende Arbeiten aufgenommen werden. Eine weitere Erwerbstätigkeit bringt jedoch auch eine erhöhte Arbeitslast mit sich. Viele WissenschaftlerInnen machen auf die erhöhte Arbeitsbelastung aufmerksam, die durch den Aufwand von mikrofinanzierungsbezogenen Tätigkeiten ausgelöst wird (vgl. Goetz und Sen Gupta 1996; Dabringer 2007). Damit sind Aufgaben gemeint wie die Abwicklung der finanziellen Geschäfte, die oft weiten Wege zur Bank und die Anwesenheit bei regelmäßigen Gruppentreffen, aber auch neue ökonomische Herausforderungen wie der Start eines Mikrounternehmens, das von der Mikrofinanzierung initiiert wird. Neben der Arbeitsbelastung ist die Entstehung von Konflikten ein Problem, sei es innerhalb der Familie, aber auch Rollenkonflikte des Individuums aufgrund der unterschiedlichen Aufgaben, die erledigt werden müssen. Die doppelte Arbeitsbelastung sowie Rollenkonflikte durch Arbeiten im und außerhalb des Haushalts wurden auch in den Gesprächen mit den Frauen deutlich. Egal ob sie ein zusätzliches Einkommen durch ein eigenes Geschäft bezogen oder unentgeltlich außerhalb des Haushalts arbeiteten, die Durchführung der anfallenden Haushaltstätigkeiten lag noch zusätzlich im Aufgabenbereich der Frauen. *„Actually, the women has to, see in her own house...she has to pay attention to her family. If she is going to job, then also she has to pay attention to her family. She has to take responsibility. All responsibility she has to take. It's not, if you are going to job, you should not do at home anything. Not like that. You have to do.”* (Interview Nr. 4)

Eine Verringerung des Arbeitspensums im Haushalt war lediglich bei jenen Frauen zu sehen, die aufgrund ihres hohen Alters bereits verheiratete Söhne hatten und eine im Haus lebende Schwiegertochter, die bei den allfälligen Haushaltstätigkeiten behilflich war. Einige Frauen erzählten mir, dass sie gerne eine zusätzliche einkommensschaffende Tätigkeit ausüben würden. Die Gründe die gegen diese Pläne sprechen, sind vielfältig. Zum einen sind es soziokulturelle Barrieren, d.h., dass sich Mitglieder der Familie oder kulturelle Normen gegen die Ausübung einer Tätigkeit im öffentlichen Bereich stellen. Aber auch Verpflichtungen gegenüber der Familie, insbesondere der Kindererziehung, stellen eine große Hürde dar. Egal, welchen Beruf die Frauen außerhalb des Haushalts ausüben, die Erfüllung der Pflichten gegenüber der Familie ist nicht zu ver-

achten. Wie Jha et al. bemerken, soll eine indische Frau immer auch eine gute Hausfrau sein, denn „a woman who neglects her household duties becomes an object of ridicule.“ (Jha et al. 1998:130) Für eine Veränderung in den traditionellen Genderrollen im Haushalt sehen sie drei Möglichkeiten: die Einstellung einer zusätzlichen Arbeitskraft, eine Möglichkeit, die aufgrund fehlender Geldmittel für Familien mit einem geringen Einkommen nicht in Frage kommt. Dass andere Familienmitglieder oder Ehemänner im Haushalt mithelfen, ist die nächste Option. Die dritte Möglichkeit sieht Verbesserung im Bereich der Kinderbetreuung vor, die in Indien außerhalb der Familie kaum existent ist.

Für manche Frauen ist die hohe Arbeitslast nicht so sehr Belastung als vielmehr eine persönliche Herausforderung, deren Bewältigung Stolz und Selbstbewusstsein mit sich bringt. Laxmi bewältigt täglich ein enormes Arbeitspensum, neben der Feldarbeit und der Versorgung ihrer Büffel und Ziegen leitet sie einige Selbsthilfegruppen und hält abends täglich Alphabetisierungskurse in ihrem Haus ab. „*I am really glad, because I run the SHG, and my daily work, and I go to the farm, go to the other women's homes from the SHGs, any tension I forget, and I relax.*“ (Interview Nr. 9) Anstatt Anstrengung und Frustration fühlt Laxmi Freude an den vielen Tätigkeiten und sie ist stolz auf die Hilfe, die sie den anderen Frauen geben kann. Dieses Gefühl des Gebrauchtwerdens trägt zu einem erhöhten Selbstwert, nach innen wie auch nach außen, bei.

10.2 Mikrofinanzierung in der Praxis

Im Zuge der teilnehmenden Beobachtungen in den umliegenden Dörfern Punes, in welchen die Organisation GMBVM, eine der Bank of Maharashtra zugehörige NGO tätig ist, lernte ich einige *Bachat Gats* und deren Aktivitäten näher kennen. Die NGO arbeitet systematisch und mit dem Ziel, *alle* Frauen innerhalb ihres Tätigkeitsbereichs³⁰ in eine dieser Gruppen einzubinden, nicht nur, wie für andere Mikrofinanzierungsmodelle charakteristisch, die Ärmsten der Armen. In Mhaswad, wo ich drei Wochen meines Forschungsaufenthalts verbrachte, wurden die Mitglieder der Mann Deshi Mahila Bank von mir im Rahmen von Interviews über ihre Aktivitäten in der Bank, ihren Umgang mit dem Gesparten und über die weitere Verwendung eventuell aufgenommener Kredite

³⁰ Darunter fallen Orte in den ruralen Gebieten der fünf Bezirke Pune, Thane, Jalna, Nashik und Satara.

befragt. Daraus erhielt ich Informationen über den Umgang der Frauen mit Bankangelegenheiten, der Beziehung zwischen der Bank und ihren Klientinnen, die Verwendung der finanziellen Dienstleistungen sowie die Unterstützung der Familie in Sachen Mikrofinanzierung.

Alle interviewten Frauen waren zum Zeitpunkt der Forschung bereits mit der Mikrofinanzierung in Berührung gekommen, wobei manche darin eine aktive und andere hingegen eine eher passive Rolle einnahmen. Aktiv bedeutet in diesem Sinne jene Frauen, welche von den angebotenen Dienstleistungen Gebrauch machten indem sie beispielsweise durch die Aufnahme eines Kredites alleine oder in der Gruppe ein Mikrounternehmen gründeten oder sie andere aktive Aufgaben innerhalb der SHG inne hatten. Diese Aufgaben äußern sich zum Beispiel in der Funktion als Gruppenleiterin, die für die Delegation der Bankangelegenheiten an die Gruppenmitglieder und das allgemeine Funktionieren der Gruppe zuständig ist. Eher passiv hingegen würde ich jene Frauen einordnen, die weder aus eigenem Antrieb einer Selbsthilfegruppe beigetreten waren und/oder welche in weiterer Folge weder ökonomische Aktivitäten ausübten noch Trainings in Anspruch nahmen sowie keinen Kredit bei der SHG oder Bank aufgenommen hatten.

Bankbezogene Aktivitäten der Frauen

Beide besuchten Banken bieten den Frauen eine Reihe an finanziellen Dienstleistungen an, wobei von Angeboten wie Sparkonto und Krediten am häufigsten Gebrauch gemacht wird. Den Frauen gefallen dabei vor allem die Einfachheit der Kreditaufnahme und die Unkompliziertheit in der Beziehung zur Bank: „*When women are needed loan, they give it at correct time, when they have problems, it is given.*” (Interview Nr. 8) Die meisten Frauen stehen über ihre Selbsthilfegruppe mit der Bank in Verbindung, bei Mann Deshi besitzen zudem einige Frauen individuelle, nicht an eine SHG gebundene Konten. Die Haupttätigkeiten liegen im regelmäßigen Einzahlen in das Sparkonto und die ratenweise Rückzahlung von Krediten. Offiziell gibt es dafür monatliche Gruppentreffen, bei denen diese Aktivitäten durchgeführt werden, in der Praxis entscheidet die Gruppe selbst über das Stattfinden der Treffen. Oftmals gehen Gruppenleiterinnen von Haus zu Haus und sammeln das Geld ein, die Mitglieder müssen somit nicht zwingend bei den Gruppentreffen anwesend sein. Manda hat die Bank bisher nur einmal besucht, für die Einzahlungen in das Sparkonto und Kreditrückzahlungen ist die Gruppenleiterin

zuständig, die regelmäßig bei ihr zu Hause das Geld abholt. *„I pay money, I keep money for SHG, but I don't attend the meetings and all.”* (Interview Nr. 8) Fast alle Frauen hatten in der Vergangenheit schon einen oder mehrere Kredite aufgenommen, viele verwendeten das Geld für ihr Business, aber auch für finanzielle Probleme im Haushalt, für die Investition in die Ausbildung und Hochzeit der Kinder oder in Anlagen wie beispielsweise ein Nutztier. Sangita hingegen besitzt nur ein Sparkonto bei der Bank, möchte aber keinen Kredit aufnehmen, da sie diesen als zu großes Risiko sieht und die Rückzahlungen mit ihrem geringen Einkommen nicht meistern würde: *„I don't like to take a loan. We try to run the family expenses in the income what we get. I am satisfied with what I have, I don't want to be big in life, if you are earning good money then its good. But in limited income how to fulfill family expenses and also the installment of the loan?”* (Interview Nr. 10)

Der Besuch von Gruppentreffen sowie die Leitung einer SHG stellen eine weitere Haupttätigkeit der Frauen dar. Dabei werden meist bankbezogene Themen diskutiert und praktische Anleitungen über die Funktionsweisen von Sparen und Kreditaufnahme gegeben. Die Leiterinnen stehen dabei in direktem Kontakt mit der Bank und sind für die Einzahlungen der Gruppenmitglieder und für die Vergabe von Krediten zuständig. Eine zentrale Beschäftigung der Frauen stellt zudem die zusätzliche Erwerbstätigkeit dar, die durch die Aufnahme eines Mikrokredits initiiert wird, ein Punkt, der weiter unten besprochen werden soll.

Kenntnisse und Wissen bezüglich Banking und Trainings

Neben dem Umgang mit Bankangelegenheiten interessierte mich zudem, wie informiert die Frauen bezüglich den Funktionsweisen der bankspezifischen Aktivitäten wie Sparen, Aufnahme und Rückzahlung von Krediten und über die Möglichkeiten, die ihnen die Bank darüber hinaus bietet, sind. Ob die Bankkundinnen bereits Trainings oder Kurse absolviert hatten, inwieweit sie Know-how über Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten besitzen oder Unterstützung in der sinnvollen Nutzung eines Kredits erhalten, war ein weiterer Schwerpunkt in den Interviews.

Oft ist das Wissen über Mikrofinanzierung auf die grundlegenden Schritte des Ein- und Rückzahlens beschränkt: *„whenever I need a loan, or some problems are there, I just sign it and give it to Sunita [Gruppenleiterin, Anm. d. Verf.], and she goes there [Bank, Anm. d. Verf.] and brings loan and gives.”* (Interview Nr. 8) Einige der Frauen, vor

allem diejenigen, die auch aktive Aufgaben innerhalb der SHG ausüben, besitzen eine detailliertere Kenntnis über die Möglichkeiten, die angeboten werden. Laxmi ist seit etwa sechs Jahren Kundin bei Mann Deshi und leitet mehrere Selbsthilfegruppen. In der Business School von Mann Deshi hat sie bereits Kurse absolviert und durch ihre Leitungsfunktion und die damit verbundenen regelmäßigen Besuche bei der Bank informiert sie sich laufend über Neuigkeiten. Dieses Wissen gibt sie weiter, indem sie andere Frauen über die Vorteile des Bankings aufklärt. Die Kenntnisse über Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten hängen somit weitgehend von der Position innerhalb der SHG ab, aber auch von der Motivation der Gruppenleiterin(nen) und in welcher Form diese den Mitgliedern die Informationen der Bank übermitteln. Viele Frauen, die nur Mitglieder in relativ losen Gruppen sind, besitzen keine oder kaum Kenntnis über die Möglichkeiten zur Weiterbildung, die von Seiten der Bank angeboten werden.

Die Motivation zur Eröffnung eines Kontos bei einer Frauenbank kam in den meisten Fällen von männlichen Familienmitgliedern. Durch Hörensagen breitete sich außerdem im Dorf rasch die Nachricht aus, man könne durch den Beitritt zur Bank mehr Gewinn erzielen - eine Vorstellung, welche viele Frauen letztlich überzeugte. Diese Erwartungen an die Bank erfüllten sich aber nicht immer und manche Frauen schienen eher enttäuscht über den geringen Profit, der sich durch die Eröffnung eines Kontos einstellte. Nur die wenigen, die ein langfristig erfolgreiches Unternehmen starten konnten, wurden in dieser sehr hohen Erwartungshaltung bestätigt. Die meisten wirtschaftlich erfolgreichen Frauen üben Leitungsfunktionen in den Selbsthilfegruppen aus - ob dies der Grund oder die Auswirkung ihres Erfolges ist, bleibt offen.

Entscheidungsmacht und Kontrolle über Haushaltsgeld, Kredite und eigene Einkünfte

Ein Fokus in den Gesprächen lag in der Entscheidungskraft von Frauen bezüglich der Verwendung der Kredite und anderer Einkünfte, und welche Person(en) im Haushalt für die Entscheidungen, ob und wofür ein Kredit aufgenommen wird, verantwortlich ist oder sind. Es stellte sich heraus, dass kaum eine der befragten Frauen eine alleinige Entscheidungsmacht über die Aufnahme oder die weitere Verwendung eines Kredites inne hat. In den meisten Fällen liegt diese Entscheidung entweder beim Ehemann oder wird gemeinsam von beiden oder mehreren Personen des Haushaltes getragen. Besonders

jüngere Frauen entscheiden selten über die Verwendung des Geldes. Wenn sie noch kleinere Kinder zu versorgen haben, übernehmen sie oft auch nicht den Einkauf der Lebensmittel und machen somit keinen direkten Gebrauch vom Haushaltsgeld. Die mangelnde Entscheidungsmacht kommt bereits beim Beitritt zur Bank zum Ausdruck, der in den meisten Fällen von männlichen Familienmitgliedern initiiert wurde oder in Absprache mit diesen zustande kam. Keine der Frauen, mit denen ich sprach, trat jedoch der Bank ohne die Zustimmung ihres Ehemannes bei.

Da nur sehr wenige der Frauen, mit denen ich sprach, ein eigenes Einkommen beziehen, können keine allgemeinen Schlüsse dazu gezogen werden, ob ein eigenes Einkommen mehr Kontrolle über Kapital innerhalb der Familie mit sich bringt. Diejenigen, die jedoch durch ein kleines Unternehmen eigenes Geld verdienen haben meist auch ein Mitspracherecht über die Ausgaben. Auch das Alter stellte sich als entscheidender Faktor im decision-making bezüglich Geldangelegenheiten heraus, wobei die älteren Frauen eine wesentlich höhere Entscheidungsmacht als Jüngere besitzen.

Aber auch Frauen, die kein eigenes Geld verdienen, finden kreative Strategien, Geld anzulegen und zu sparen. Auf die Frage nach der Verwaltung des Haushaltsgeldes erzählt Sangita: „*From malik³¹, if he gives me 100 rupees, all money is not spent, some day I go to market, and buy the onion and garlic, then the money is spent. The next time I go, then I don't buy it again, because I have it. So I use the next 100 rupees to buy something else or I save it. Then I can use it to put it in bank.*” (Interview Nr. 10)

In der Auswertung meiner Daten waren keine Korrelationen zwischen der Aufnahme eines Kredits und dem Status der Frau zu erkennen. Vielmehr würde ich die *aktive* Mitgliedschaft in einer SHG und die Position, die innerhalb der SHG eingenommen wird, als verändernde Faktoren nennen. Aktive Mitgliedschaft bedeutet eine regelmäßige Anwesenheit bei diversen Gruppentreffen, Interaktion mit anderen Frauen und Gruppenmitgliedern und die Ausübung aktiver Aufgaben innerhalb der Gruppe. Auch die Ausübung von ökonomischen Tätigkeiten außerhalb des Haushalts wurde als weiterer Faktor für die erhöhte Kontrolle über das Einkommen und die Verwendung der Kredite aus der Analyse der Interviews ersichtlich.

³¹ Malik bedeutet wörtlich „Herr“ oder „Boss“, in diesem Zusammenhang ist der Ehemann gemeint.

Investitionen in die Zukunft

Dass Frauen, die einen Mikrokredit aufnehmen, das Geld vorrangig für die Familie ausgeben und damit die Lebensumstände der gesamten Familie verbessern ist eine verbreitete Annahme der Mikrofinanzierung. Deshalb fragte ich die Frauen in den Gesprächen nicht nur nach der direkten Verwendung der Kredite sondern auch nach ihren Zielen für die Zukunft und welche Dinge sie, wenn sie die Möglichkeit dazu hätten, erreichen möchten. Hier überraschte mich die Zufriedenheit, die mir von meinen InterviewpartnerInnen entgegen gebracht wurde. Wenige der Frauen besaßen groß angelegte Zukunftspläne. Einen Kredit nahmen oder würden die befragten Frauen dennoch aus einem der folgenden Gründe aufnehmen: für den Kauf von Gütern wie Nähmaschinen oder anderen Maschinen, für Tiere (Nutztiere wie Büffel oder Ziegen), für den Aufbau oder die Erhaltung eines Geschäfts, für Schulbildung, für den Hausbau oder Reparaturen im Haus, bei Krankheit von Familienmitgliedern oder Problemen im Haushalt sowie für den Kauf von Dingen für den alltäglichen Gebrauch. In einem Fall wurde vom Geld eines Mikrokredites ein Motorrad für den Ehemann finanziert, was zwar die Mobilität des Ehemanns verbessert, der Kreditnehmerin selbst aber wahrscheinlich keine Vorteile bringt.

Die Zukunft der Kinder stellt wohl eine der wichtigsten Investitionen für die meisten Frauen dar, wenn auch auf sehr unterschiedliche Weise. Während für männliche Nachkommen Bildung immer vorrangig ist, so steht bei Mädchen oft die Heirat an erster Stelle. Dieses Phänomen ist in diesem spezifischen soziokulturellen Raum verwurzelt, wo Söhne mehrheitlich den Töchtern vorgezogen werden. Obwohl diese Einstellung von einigen Frauen in den Gesprächen vermittelt wurde, so stand für manche auch die Ausbildung ihrer Töchter im Vordergrund, damit diese nicht mit den Schwierigkeiten, die sie selbst erfahren haben, konfrontiert werden.

Bei GMBVM waren die Kreditaufnahme der gesamten Selbsthilfegruppe und die gemeinsame Anschaffung von Geräten für den Aufbau eines Unternehmens besonders häufig. Ich besuchte viele Gruppen, die sich gemeinsam für den Aufbau eines Unternehmens entschieden hatten und dies gemeinsam ausübten. Diejenigen Gruppen die ich kennen lernte, waren hauptsächlich in den Bereichen der Lebensmittelproduktion und der handwerklichen Produktion sowie im Verkauf dieser Produkte tätig. Eine Gruppe stellte Gewürze her, eine andere kaufte sich nach der Aufnahme eines Kredits eine Maschine, um Süßigkeiten herzustellen. Wieder andere waren in handwerklichen Berei-

chen tätig und schneiderten Uniformen für eine offizielle Institution. Die große Bandbreite an Gruppenunternehmen lässt sich hier nicht detailliert darstellen, der Kreativität der Frauengruppen scheinen jedoch keine Grenzen gesetzt zu sein. Der Zusammenhalt der Gruppenmitglieder aber auch die Unterstützung durch die NGO ist bei dieser Art von Mikrounternehmen unentbehrlich. GMBMV stand den Gruppen besonders im Bereich des Marketings der hergestellten Produkte zur Seite, was die Frauen vor allem in ihrem Vorhaben bestärkt, ihr Selbstvertrauen erhöht und ihnen neue Chancen eröffnet, auf ihre Bedürfnisse zugeschnittene neue berufliche Wege zu gehen.

Der Stellenwert der „Bachat Gat“

„The formation of small informal functional groups of women would give them „visibility“ and create micro level power pockets.“ (Jha et al. 1998:139f.) Aus meinen eigenen Erfahrungen lernte ich ebenfalls die Bedeutung der Gruppe im Prozess sozialer Veränderung kennen und kann mich somit diesen Betrachtungen anschließen. Gruppenbezogene Mikrofinanzierung hat aber sowohl ihre Vor- wie auch Nachteile. Für viele der Frauen stehen der Profitgedanke sowie der Zugang zu Kapital im Vordergrund, wobei die SHG oft die einzige Möglichkeit bietet, einen Kredit von einer Bank aufnehmen zu können. Die Gruppe besitzt damit einen besonderen Stellenwert in der Eröffnung des Zugangs zu finanziellen Dienstleistungen, die nicht direkt bei der Bank bezogen werden können.

Die Selbsthilfegruppe als Instrument zur Stärkung der unternehmerischen Tätigkeiten der Frauen wurde besonders bei GMBVM deutlich. Die NGO besitzt eine große Reichweite im gesamten Bundesstaat Maharashtra und versucht vorrangig durch ihre über 6000 SHGs ein Empowerment der Frauen zu erreichen (vgl. URL 9). Die Gruppen werden dabei in der Produktion von Lebensmitteln und Waren sowie im Marketing der Produkte gefördert. Die große Verbreitung des Self Help Group Modells bringt einen gewissen Bekanntheitsgrad mit sich, was auch in einer positiven Wahrnehmung der Mitglieder einer Gruppe resultiert. *„Every woman is in a group. And each and every woman knows ‘bachat gat’. That’s very popular, ya...And, what we do, we spread everywhere. [...] and it’s nice for women only.“* (Interview Nr. 4) Alle bis auf eine der befragten Frauen der beiden untersuchten Institutionen waren zur Zeit der Forschung in einer Spargruppe involviert, wobei manche darin eher aktive Führungsrollen ausüben und andere wiederum ausschließlich Mitglied der Gruppe sind. Die SHG dient nicht nur

als Raum für Bankgeschäfte und Informationsaustausch, sondern sie bedeutet auch Sicherheit und sogar eine Art „Macht“ für ihre Mitglieder. *“If the husband is not giving money to women, na? Then bank is helping to women. If she has this group name, bachat gat, then bank is helping. If not, the bank can’t help. It is the power of women.”* (ebd.) Der Beitritt zu einer SHG bedeutet auch eine Teilnahme am Leben anderer Frauen und die Knüpfung und Festigung sozialer Kontakte und sozialer Beziehungen. Es werden Freundschaften geschlossen, die vielleicht auch über soziale Grenzen, insbesondere Kastengrenzen, hinausgehen. *„I learned to save and also I have saved some. I came to know many women, met new friends. Because of the bank we all, the women, could come together, get mixed with each other.“* (Interview Nr. 10) Oft wurde von gemeinsamen Unternehmungen der SHG erzählt, an die sich viele Frauen besonders gerne zurückerinnern. Die Ausflüge und das gemeinsame Feiern von Festen trägt auch zu einer gesteigerten Mobilität bei, eine Implikation, die an späterer Stelle besprochen wird.

Wer spezielle Aufgaben innerhalb der Gruppe übernimmt und für die Leitung und Organisation der SHG zuständig ist, profitiert. Bei Gesprächen mit Gruppen sind es vor allem die Leiterinnen, die für die Repräsentation nach außen hin zuständig sind, bei öffentlichen Zusammenkünften oder Auftritten in einer der vielen Preisverleihungen, die für Mikrofinanzierungsinstitutionen des Bezirks oder Bundesstaates abgehalten werden, werden die Leiterinnen von SHG oft gebeten, ihre Geschichte vor einem großen Publikum zu erzählen. Dadurch erfahren die Frauen ein bedeutendes Maß an Respekt, der ihnen von Fremden entgegen gebracht wird, oder nennen wir es „soziales Kapital“. Gruppenleiterin zu sein, bedeutet aber auch einen höheren Arbeitsaufwand und kann sich in einer persönlichen Zusatzbelastung auswirken, vor allem wenn die Mitglieder nicht regelmäßig bei Treffen zusammenkommen und die Leiterinnen das Geld für das Sparkonto oder für Kreditrückzahlungen direkt bei den betroffenen Personen abholen müssen. Nicht nur Asha musste die Leitung der Gruppe aufgeben, da sie neben ihren Pflichten im Haushalt nicht mehr in der Lage war, den hohen Arbeitsaufwand durch die Betreuung der Gruppenmitglieder und die Verantwortung für rechtzeitige Rückzahlungen zu bewältigen.

Der Trend, die Kreditvergabe vermehrt an IndividualkundInnen anstatt Gruppen zu richten, war bei der Mann Deshi Bank sehr deutlich zu erkennen. Diese Vorgehenswei-

se drückt sich auch im Gruppenzusammenhalt aus, der bei meinen Gesprächspartnerinnen eher gering ausgeprägt war. Zwar ist die Mehrheit der Frauen Mitglied einer Selbsthilfegruppe, die Treffen finden jedoch nicht regelmäßig statt und auch eine Anwesenheit ist nicht zwingend erforderlich. Für manche Frauen ist die individuelle Variante des Bankings sicherlich attraktiver, denn dadurch kann ihre eigene Kreditwürdigkeit aufgebaut, es können höhere Kredite aufgenommen und einer Behinderung durch andere Gruppenmitglieder kann entgegen gewirkt werden. Für die meisten Frauen, vor allem für sehr benachteiligte und unerfahrene ist die SHG jedoch besonders in der Anfangsphase ein geschützter Raum, der ihnen die Möglichkeit zu einem ersten Umgang mit Geld und zur persönlichen Entfaltung in einem sicheren Rahmen gibt.

10.3 Männer und Mikrofinanzierung

In der Beschäftigung mit sogenannten „Frauenthemen“, die ein Empowerment und die Verbesserung der Situation von Frauen zum Ziel haben, ist die Einbeziehungen der sozialen und gesellschaftlichen Einflüsse, also der Familie und Gesellschaft, in der die Person agiert, unentbehrlich (siehe auch Begum 2007:23). Da alle bis auf eine der Frauen, die ich in meiner Forschung befragte, verheiratet sind, möchte ich näher auf die Rolle der Männer beziehungsweise der Ehemänner in Mikrofinanzierungsprozessen eingehen. Wie wir bereits wissen, ist die Ehe ein zentraler Fixpunkt im Leben indischer Männer und Frauen, und die Aufgabenbereiche darin sind meist klar definiert. Dennoch wird in der Praxis der Mikrofinanzierung wie auch in der wissenschaftlichen Literatur dazu nur selten auf die Rolle der Männer näher eingegangen. Die wenigen Beiträge dazu sehen Männer eher als Nutznießer der Mikrokredite und weniger als Teil eines sozialen Prozesses zu mehr ökonomischer Freiheit der Frauen und generell einer Gendergleichberechtigung. Hofmann und Marius-Gnanou (2007) sehen die Gefahr in der Verwendung der Kredite durch Männer ohne dass diese jedoch die Verantwortung zur Rückzahlung auf sich nehmen müssen. Einer meiner Interessensbereiche lag darin, in Erfahrung zu bringen, inwieweit Männer in den Mikrofinanzierungsbereich integriert sind und wie ihre Einstellung den Bankaktivitäten ihrer Frauen gegenüber aussieht - Themen, die ich anhand gezielter Fragen dazu in den Interviews mit den Frauen oder in direkten Gesprächen mit deren Ehemännern herausfinden wollte. Da sich die Umsetzung des Letzteren etwas schwierig gestaltete, hatte ich nur drei Mal die Möglichkeit,

ein Gespräch mit Männern, deren Frauen Kundinnen der Bank sind, zu führen. Dennoch konnte ich aus den Gesprächen mit Männern und Frauen wie auch aus meinen Beobachtungen ein relativ gutes Bild über die Involvierung von Männern in die Mikrofinanzierung gewinnen.

In der Mann Deshi Bank können sowohl Frauen wie auch Männer ein Konto eröffnen. Einen Kredit aufzunehmen sowie Anteile an der Bank zu besitzen ist jedoch nur Frauen erlaubt. Auf die Frage, was er über diese Begebenheit denkt, antwortet einer der Männer: *„I don't know why it's like that. I don't know that they give shares only to women, so that must be part of the bank. I think, both should be allowed, men and women.“* (Interview Nr. 16) Die Existenz einer „Frauenbank“ in der Umgebung löst seiner Meinung nach unterschiedliche Empfindungen aus: *„they want the women to be in the house, and do the housework, they don't like the women going out.“* (ebd.)

Viele Ehemänner sehen in einer Bank für Frauen eine zusätzliche Einkommensquelle, denn so können sie selbst bei einer kommerziellen Bank einen Kredit aufnehmen, zusätzlich erhalten sie Unterstützung durch die Ehefrau, die bei der Mahila Bank einen Kredit aufnimmt. Das Geld wird dabei für gemeinsame Anschaffungen für den Haushalt oder das Familiengeschäft verwendet. In den meisten Fällen ist somit die Frau nicht die alleinige Entscheidungsträgerin über die Frage nach der Aufnahme eines Kredites. *“let the loan be on any member of the family name it really does not make me a difference because end of the day i have to pay off the loan.”* (Interview Nr. 17) In einem Fall wurde der Mikrokredit in ein Motorrad für den Ehemann der Kreditnehmerin investiert, was deutlich zeigt, dass die Kontrolle über die Weiterverwendung des Kredits von Seiten der Bank oder der Selbsthilfegruppe in der Realität nicht immer funktioniert.

Die Mann Deshi Bank versucht dem entgegen zu steuern, indem sie für die Verwendung der Kredite klare Vorgaben definiert: *„we give loan for goat, but not for goat farming, we give loan for buffalo, but not for dairy [...] Why? Because for farms, dairy, poultry, the income of that will go into the men's hand.“* (Interview Nr. 3) Dieses optimistische Ziel ist jedoch in der Realität meist nur schwer zu erreichen. Aus meiner eigenen Datenerhebung ergab sich, dass Männer sehr wohl einen Einfluss auf die Geldgeschäfte innerhalb von „Mahila Banken“ haben, nicht nur in der Aufnahme eines Kredites oder über die weitere Verwendung des Geldes. Bereits die Entscheidung über den Beitritt zur Bank oder zu einer SHG kam in den meisten Fällen vom Ehemann oder ei-

nem männlichen Verwandten. *„In the beginning, it was told by my husband only, to join the accounts in the bank, it is good. Earlier I didn't want, but he said that if is good then profit as well so you can join the bank”.* (Interview Nr. 13)

Die interviewten Frauen fühlen sich von ihren Ehemännern entweder unterstützt oder können zumindest kaum eine negative Einstellung von Seiten dieser erkennen. Generell nehmen sie den Eindruck der Bank von den anderen Männern im Ort jedenfalls als positiv wahr: *„Men in the village talk good only about this. They are feeling proud that the women are getting loans and can pay it back. Only women's account is there in the bank, but men only help them to pay back the payment of the loan. If we start a new business also, then it cannot be started by women alone, husband also helps.“* (ebd.) Auch Priya sieht die Mikrofinanzierung eher als Unterstützung für Männer und Frauen, auch wenn sie auf ein Interesse der Männer am Geld und weniger an den Selbsthilfegruppen anspielt: *„actually the men are not interested to women group and all that. They do what they are doing, their own matter. but they are helping. Actually this is the help to men also, na? if he will earn, if the husband will ask to her, wife, give me 5 000, 10 000. then she will take from the bachat gat. Immediately she will give to husband.”* (Interview Nr. 4)

Im Allgemeinen beobachtete ich nur ein geringes Interesse von Männern an den Frauenbanken und Selbsthilfegruppen, auch wenn sich aus den Daten keine expliziten negativen Wahrnehmungen der Männer hinsichtlich der Mitgliedschaft ihrer Frauen bei der Bank oder SHG ablesen lassen. Der Gewinn, den die zusätzliche Einkommensquelle und die weitere Kreditmöglichkeit bringt, wird als besonders positiv aufgefasst, was aber nicht automatisch in einem erhöhten Respekt den Frauen gegenüber resultiert. Ehemänner waren bei beiden untersuchten Institutionen nur am Rande bis überhaupt nicht in Aktivitäten der SHGs involviert oder detailliert über die Tätigkeiten der Frauen darin informiert. Einige Männer arbeiten als Field Agents oder Mitarbeiter in der Bankfiliale oder der NGO und kommen dabei in Kontakt mit den weiblichen Bankkundinnen. Interessanterweise sind es auch nicht selten die Ehemänner, die in die Bank kommen um die gesparten Geldbeträge der SHG einzuzahlen, meistens im Fall einer Schwangerschaft der Ehefrau oder weil ihre Kinderbetreuungspflichten es nicht erlauben, die Bank aufzusuchen.

Das hohe Ansehen, das SHGs im gesamten Bundesstaat Maharashtra genießen, wird in den vielen Treffen und Preisverleihungen, die beispielsweise von NABARD organisiert werden, deutlich. Dabei stehen die im Mikrofinanzierungssektor tätigen Organisationen und Selbsthilfegruppen im Mittelpunkt. Besonders erfolgreiche Gruppen haben die Möglichkeit, vor großem Publikum über ihre Erfolge zu sprechen. Solche Veranstaltungen sind nicht nur für das Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl von Frauen eine Bereicherung, sie bieten auch die Möglichkeit, von einem breiten Publikum Anerkennung für ihre Tätigkeiten zu erfahren. Diese Treffen würden auch eine gute Gelegenheit bieten, die Männer und insbesondere Ehemänner der Kreditnehmerinnen mit einzubeziehen, eine Maßnahme, die ich in der Praxis jedoch nicht beobachten konnte. Innerhalb der Mikrofinanzierung wird im Allgemeinen die Rolle der Männer meist vollkommen ausgeblendet, auch wenn sie, wie die Ergebnisse dieser Studie zeigen, einen nicht unerheblichen Einfluss auf die Entscheidungen, die bezüglich des Kapitals getroffen werden, besitzen. Um dies zu vermeiden, ist ein verstärktes Monitoring von Seiten der Bank oder NGO, aber auch ein gewisser Grad an gegenseitiger Überprüfung innerhalb der Gruppe notwendig. Die Einbeziehung der Männer und eine damit einhergehende gesteigerte Anerkennung und erhöhter Respekt den Tätigkeiten der Frauen gegenüber liegt hier ebenfalls im Aufgabenbereich der zuständigen Institution.

10.4 Ökonomische Veränderungen - ökonomisches Empowerment

„Access to economic resources, the ability to withdraw goods and services, and even sheer defiance give women unassigned power, or increase their influence over husbands, sons, and brothers.“ (Lamphere 1974:111)

Dass Genderungleichheiten und ungleiche Machtstrukturen (unter anderem) auf dem geringeren Zugang von Frauen zu ökonomischen Ressourcen und weniger Kontrolle über diese basieren, ist eine verbreitete Annahme. Wie die oben beschriebene Mikrofinanzierungspraxis zeigt, wird der Zugang zu ökonomischen Ressourcen für eine breite Bevölkerungsschicht erst durch diese selbst weitgehend geöffnet. Frauen profitieren besonders von den Angeboten wie Sparkonten, Krediten und dem Erwerb von handwerklichen Fertigkeiten. Bedeutet dieser Zugang nun, wie Lamphere und viele andere annehmen, auch ein *ökonomisches Empowerment* der Frauen? Die Verbindung von

Gender und Ökonomie setzt sich aus einer Reihe von Charakteristika zusammen, die sich vom ungleichen Zugang zu Ressourcen über genderspezifische Arbeitsaufgaben bis hin zu einem unterschiedlichen Grad an Anerkennung der Arbeit, was auch im Phänomen der „unsichtbaren Arbeit“ erkenntlich wird, erstrecken. Neben produktiven Tätigkeiten von Frauen innerhalb und außerhalb des Haushalts spielt auch die Mikrofinanzierung eine bedeutende Rolle in diesem Forschungsfeld. In sehr traditionell strukturierten und patriarchalisch organisierten Gesellschaften sind Frauen in ökonomischen Belangen üblicherweise von ihren Ehemännern abhängig, die die meisten Ressourcen und Einkommen besitzen, sowie Wissen und *Skills* kontrollieren (vgl. Jha et al. 1998:118). Diese Abhängigkeit, so Jha et al., verringert sich mit der Verschiebung von der Heimarbeit hin zu Lohnarbeit sowie dem erhöhten Zugang zu Krediten (vgl. ebd). Reichen diese Veränderungen aus um von einem ökonomischen Empowerment sprechen zu können? Und, um noch einen Schritt weiter zu gehen, was bedeutet ökonomisches Empowerment³² im hier untersuchten Kontext und kann dadurch eine Veränderung im Status der Frau stattfinden? In den letzten Kapiteln habe ich die ökonomischen Rollen von Frauen in Indien untersucht und ihre Tätigkeiten innerhalb des Haushalts wie auch im öffentlichen Bereich anhand von Beispielen aus der Praxis der Mikrofinanzierung in Maharashtra dargestellt. Dass fast alle der befragten Frauen in der Vergangenheit bereits einen oder mehrere Kredite aufgenommen hatte und die Mehrheit von ihnen in Selbsthilfegruppen eingegliedert sind, impliziert einen Zugang zu finanziellen Dienstleistungen und zu Kapital. Dieser Zugang zu ökonomischen Dienstleistungen und damit mehr Eigenständigkeit der Frauen im Umgang mit Geld gilt zumeist als Anstoß für ein Empowerment der Frau, eine Annahme, die ich jedoch kritisch betrachten möchte. Ökonomische Veränderungen sind, so lautet hier die These, nur der erste Schritt zu einem ökonomischen Empowerment der Frauen und zu einer Veränderung ihres Status. In Anlehnung an Sahay steht ein ökonomisches Empowerment für die Inklusion von weiteren Prozessen, die neben dem Zugang zu Kapital und Ressourcen und der Aufnahme von einkommensschaffenden Tätigkeiten auch die Kontrolle über diese Ressourcen und die Ermächtigung durch das Instrument der Gruppe und durch soziale Sicherheit beinhaltet (vgl. Sahay 1998:153). Ebenso von Bedeutung sind die aus den ökonomischen Veränderungen resultierenden sozialen Veränderungen, darunter eine persönliche Wahrneh-

³² An dieser Stelle möchte ich auf die theoretische Beschäftigung mit Empowerment in Kapitel 7.4 verweisen.

mung des individuellen Wohlbefindens sowie ein Infrage stellen von sozialen und kulturellen Normen und die Erkennung von Ungleichheiten.

„Even the particular influence of women’s activity rates and outside earnings, [...] is an example of the instrumental role of agency in influencing gender division, and through that the well-being – and survival - of women.“ (Sen 1990:149)

Um Amartya Sen noch einmal in die Diskussion mit einzubringen, möchte ich auf seine Annahme verweisen, dass die Erwerbstätigkeit von Frauen und ihre ökonomische Rolle außerhalb der Familie eine positive Wirkung auf die Selbstbestimmung der Frau bewirken sowie ihre Unabhängigkeit stärken und einen verbesserten sozialen Status der Frau innerhalb der Familie und Gesellschaft bewirken (vgl. Sen 2000:233). Naila Kabeer wiederum weist auf die negativen Auswirkungen einer zusätzlichen Erwerbstätigkeit von Frauen hin. Für sie bewirkt der Zugang zu bezahlter Arbeit noch keine Verbesserung für die Frau, sondern kann sogar eine Verschlechterung - im Gesundheitszustand, in der Arbeitsbelastung - zur Folge haben (vgl. Kabeer 2005:24). Die Ergebnisse meiner Untersuchung lassen zwar zum Teil ein erhöhtes Arbeitspensum der Frauen durch von der Mikrofinanzierung ausgelöste oder geförderte Beschäftigungen erkennen, auf der anderen Seite wurden auch positive Auswirkungen einer einkommensschaffenden Tätigkeit erkannt. Das gesteigerte Selbstwertgefühl und eine höhere Kontrolle in der Entscheidung über Haushaltsausgaben sind zwei Aspekte, die dies bekräftigen.

11 Soziale Implikationen der Mikrofinanzierung

„The improvement in the status depends significantly on the perception of the women themselves“ (Begum 2007:31)

Die persönliche oder individuelle Dimension von Empowerment, die schon im theoretischen Teil besprochen wurde, steht im Zentrum des letzten Kapitels des Hauptteils dieser Arbeit. Diese individuelle Dimension von Empowerment richtet sich nach dem Selbstbild, das eine Person von sich hat und nach einem gesteigerten Selbstvertrauen sowie Selbstrespekt. In diesem Kapitel möchte ich jene sozialen Implikationen der Mikrofinanzierung besprechen, welche ebendiese individuelle Dimension von Empowerment prägen. Neben der Kontrolle über Ressourcen, auf die ich bereits im Rahmen der

Diskussion um Gender und Ökonomie einging, sollen nun jene sozialen Bereiche dargestellt werden, die unter bestimmten Voraussetzungen im Einflussbereich der Mikrofinanzierung liegen. Zuerst wird der Empowerment-Begriff noch einmal im Zentrum stehen, und zwar in seiner individuellen Bedeutung im spezifischen Forschungskontext. In diesem Zusammenhang stehen auch die Selbstwahrnehmung und der Selbstwert der interviewten Frauen, wo besonderes Augenmerk auf die Wahrnehmung ihrer Rolle als Kreditnehmerin und Kundin einer „Frauenbank“ gelegt wurde. Danach sollen die Bereiche Bildung und Mobilität als zwei Faktoren erörtert werden, in denen aus den Forschungsergebnissen ein *Impact* der Mikrofinanzierung zu erkennen ist, der gemeinsam im Zusammenwirken mit ökonomischen Veränderungen zu einer Statusänderung beitragen kann.

In der Besprechung der sozialen Auswirkungen der Mikrofinanzierung möchte ich ein weiteres Mal an die Ansätze Amartya Sens erinnern, der sich mit ebenjener individuellen Dimension von Empowerment beschäftigt, was in seinem „*capability approach*“ sowie der Bedeutung persönlicher Freiheit zum Ausdruck kommt. Dazu gehören einerseits das persönliche Wohlbefinden, die Wahrnehmung der persönlichen Identität und die Entscheidungsfreiheit auf individueller und häuslicher Ebene sowie auf der anderen Seite jene Freiheiten, welche sich aus Besitzrechten, der Kontrolle über Ressourcen, Bildung oder Mobilität ergeben. Über das Konzept der Verwirklichungschancen (*capabilities*) sollen soziale Veränderungen und ein Empowerment der Frauen mit der Mikrofinanzierung in einen Zusammenhang gebracht werden. Viele andere AutorInnen wie Linda Mayoux (2000) oder Naila Kabeer (2005) inkludieren diesen Ansatz, der das persönliche Wohlbefinden (*well-being*) als Teil von Empowerment sieht.

11.1 Die individuelle Dimension von Empowerment im Alltag

Da die individuelle Wahrnehmung und persönliche Freiheit in dieser Arbeit als ein Bestandteil von Empowerment gesehen wird, wenden wir uns nun auch dessen Bedeutungszuschreibungen auf persönlicher Ebene zu. In meinen Interviews ging ich auf die Frage ein, wie Empowerment definiert wird, nicht nur mit Kreditnehmerinnen sondern auch mit den im Mikrofinanzbereich tätigen Personen. Denn nicht nur fand ich es interessant herauszufinden, womit jene, die „empowered“ werden sollen, den Begriff ver-

binden, sondern auch wie mit dem Begriff auf der Organisationsebene umgegangen wird. Einige dieser Meinungen, was Empowerment bedeuten kann, sollen im Folgenden wiedergegeben werden.

Viele der Frauen verbinden eine Ermächtigung mit der Arbeit, die eine Frau ausführt und welchen Wert diese besitzt. Dieser Fokus hängt vielleicht mit der Interviewsituation und der vorrangig besprochenen Mikrofinanzierung zusammen, ist aber sicherlich ein bedeutender Punkt, der von den Frauen als zu einer Verbesserung ihrer Situation führend gesehen wird. Ein eigenes Einkommen zu verdienen ist dabei ausschlaggebend für eine Ermächtigung. So antwortet Ujwala auf die Frage nach ihrer Definition von Empowerment: *„women are working that is only their power. How to work, how to get money, that ladies only take. And in the house also without women nothing can work“*. (Interview Nr. 13) Für sie trug die Mikrofinanzierung auch dazu bei, nicht mehr für andere arbeiten zu müssen, sondern ein eigenes Unternehmen zu besitzen. Die Arbeit für andere, als Tagelöhnerin auf den Feldern anderer Familien oder als Haushaltshilfe, bedeutet nicht nur eine größere Abhängigkeit von ArbeitgeberInnen, sondern auch einen geringeren sozialen Status einzunehmen. Wer in Indien für andere arbeitet, ist dem oder der ArbeitgeberIn stets in der sozialen Position unterlegen, und wer es sich leisten kann, lässt jemanden für sich arbeiten. Etwas Eigenes aufzubauen und für sich selbst arbeiten zu können, wie auch die Möglichkeit, einen Profit aus einem Unternehmen zu schlagen und auf diese Weise zum Haushaltseinkommen beizusteuern, wirkt sich in einem gesteigerten sozialen Kapital aus. Auch die Erfüllung der Hausarbeiten empfindet Ujwala als einen ihrer Verantwortungsbereiche, in dem sie als „Expertin“ agiert.

Chetna Sinha, die Leiterin der Mann Deshi Bank sieht als zentrale Komponente von Empowerment die Entscheidungsmacht der Frau: *„...that she can take the decision. Decision-making in her hand. That is I think the basic thing. Second is that she has the confidence that I have an opportunity to do. [...] Confidence also comes when you provide the opportunity.“* (Interview Nr. 3) Das Selbstvertrauen stellt ein weiteres Charakteristikum dar, welches aus den Möglichkeiten resultiert, die durch das Medium der Bank den Frauen eröffnet wird. Beide dieser Bedeutungen von Empowerment stellen persönliche Eigenschaften in den Vordergrund und sprechen die Ebene des *well-beings* an.

Frau Subekhar vom *National Institute for the development of women* im Aga Khan Palace,³³ Pune erklärt mir ihre Ansicht von einem weiblichen Empowerment (vgl. Interview Nr. 2). Angelehnt an die Ideen Gandhis bedeutet Empowerment für sie eine Stärke des Geistes (*shri shakti*). Damit ist die Fähigkeit gemeint, unter Einbeziehung der Tradition eine Stärkung der Frau zu erzielen, im Gegensatz zur Emanzipation (*shri mukti*), bei der die Frauen durch das Nacheifern der Männer einen besseren Status zu erlangen versuchen. Diese Auffassung von Empowerment steht sehr im Einklang mit Gandhis Philosophien und spiegelt eine „indische“ Definition des Empowermentbegriffs wider. Diese Definition stellt jedoch mehr eine Einstellung zu einer bestimmten Lebensweise dar und bietet keine Handlungsmöglichkeiten, welche den Frauen dabei helfen, die schwierige Aufgabe des Bewahrens der Tradition und die Anforderungen des modernen Lebens unter einen Hut zu bringen.

Sangita erzählt auf die Frage, was in ihren Augen eine „starke“ oder „machtvolle“ Frau ist, die Geschichte eines Gruppenmitglieds: *„Last year one woman from our group, her husband used to booze a lot, so he was sick because of overdrinking, so she needed a lot of money. She wanted a loan immediately of 5000 rupees.³⁴ So I gave her 5000 rupees in morning, but her husband died the same evening. But she paid off the loan in a month time, that also the same month. Really she is a great woman. Though mentally she was upset because of her husband’s death, still she managed to pay off the loan the same month. So don’t we get inspiration watching this woman? (Interview Nr. 10)* Diese Frau erscheint für sie besonders aufgrund ihrer persönlichen Stärke, ihrer Eigenständigkeit und ihrem korrekten Umgang mit Geld bewundernswert.

Einen sehr interessanten Ansatz bringt Papanek in die Beschäftigung mit Ungleichheit und individuellem Empowerment ein, indem sie das Selbstbild und das Selbstwertge-

³³ Der Aga Khan Palace war zur Zeit des indischen Unabhängigkeitskampfes Exil für Mahatma Gandhi und seine Frau Kasturba. Nach deren Tod war es sein Wunsch, den Palast zu einem Ort für die „Entwicklung von Frauen“ zu machen. Heute noch gilt der Aga Khan Palace als Ort der Gleichberechtigung, in dem unter anderem auch Kurse für Frauen zum Erwerb vorwiegend handwerklicher Fertigkeiten stattfinden.

³⁴ Nach dem aktuellen Währungskurs (07.2012) in etwa 75 Euro.

fühl der Individuen in den Mittelpunkt der Analyse stellt. Dabei steht für sie weniger der Wert, den die Person in Beziehungen mit anderen - beispielsweise im Haushalt oder in der Familie - besitzt, im Vordergrund, sondern mehr der Wert, welchen sie für sich selbst besitzt (vgl. Papanek 1990:169). Auch Sen vertritt diesen sehr individualistischen Ansatz der Selbstwahrnehmung, wobei er dem Einkommen von Frauen (und damit auch der Mikrofinanzierung im weitesten Sinne) eine stärkere Wahrnehmung ihrer persönlichen Interessen innerhalb der Familie und die Wahrnehmung eines ökonomischen Beitrags von den anderen Familienmitgliedern zuschreibt (vgl. Sen 1990:147). Eine Arbeit außerhalb des Haushalts spielt eine entscheidende Rolle in der Wahrnehmung der eigenen Interessen abgetrennt von den gemeinsamen Interessen der Familie, die in vielen traditionellen Gesellschaften oft eng verschmolzen sind (vgl. ebd.148). Folge dieser klaren Abgrenzung der eigenen Interessen sind erhöhtes Wohlbefinden (*well-being*) sowie ein steigender Status und mehr Anerkennung innerhalb der Familie. Papanek vertritt zudem die Ansicht, dass für eine Steigerung des Selbstwerts die Solidarität mit anderen Personen, die sich in ähnlicher Lage befinden und die Mobilisierung von Gruppen einen besonders hohen Stellenwert besitzen (vgl. Papanek 1990:169).

Die Mann Deshi Bank führte bereits im Jahr 2006 eine interne Studie über den sozialen Impact ihrer Organisation durch.³⁵ Diese zeigt eine Erhöhung des Selbstbewusstseins sowie eine verbesserte Position innerhalb der Familie und der Gemeinde. Dabei erkannten 57 Prozent der befragten Frauen eine Erhöhung des Selbstbewusstseins, und nur zwei Prozent einen Rückgang desselben. Diese Daten sind aber kritisch zu betrachten, da ausschließlich die positiven Antworten bezüglich der Position innerhalb der Familie veröffentlicht wurden. Veränderungen sind immer schwierig festzustellen, und in meinem kurzen Untersuchungszeitraum hatte ich auch nicht vor, diesen Versuch zu starten. Vordergründig interessierte mich die Selbstwahrnehmung der Frauen, wie sie ihre eigene Position deuten und welche Attribute die Mikrofinanzierung zu ihrer Selbsteinschätzung beiträgt.

Der Beitritt zur Bank stellt für viele Frauen einen bedeutenden Einschnitt in ihrem Leben dar. Der Zugang zu finanziellen Dienstleistungen und das Erlernen und Kennenlernen von neuen Dingen wird von ihnen positiv beschrieben: „...*it's only after Mann*

³⁵ Bei der Datenerhebung wurden 60 Bankkundinnen befragt. Die Ergebnisse der Studie wurden im Jahresbericht (Annual Report 2007-2008) der Mann Vikas Samajik Sanstha veröffentlicht.

Deshi I started going out and looking after the bank work. I even didn't know how to deposit, how to withdraw from bank, I was dumb.“ (Interview Nr. 10)

Den Stolz, Mitglied bei einer Bank zu sein, die ausschließlich für Frauen ist, bekundeten viele der Frauen in den Gesprächen. Nicht nur das Erreichte bewirkt ein gesteigertes Selbstwertgefühl, sondern auch der besondere Status, der ihnen durch den Beitritt zur einer Selbsthilfegruppe zuteil wurde. Ein erfolgreicher Umgang mit Geld wirkt sich in einer Selbstbestätigung der Frauen aus: *“I feel proud because I have started a business with the help of Mann Deshi. I get loans and pay them back in time. I feel proud about that.”* (Interview Nr. 13)

Der Stolz, den die Frauen hinsichtlich der Mitgliedschaft und ihrer Tätigkeiten bekunden darf jedoch nicht mit einem Gefühl der Ermächtigung verwechselt werden. Obwohl die meisten Frauen in vielerlei Hinsicht sich selbst und ihre Arbeit anerkannten, fühlten sich nicht alle stark oder „powerful“ im Bezug auf die Beziehungen zu anderen. Die Steigerung des Selbstwertgefühls und eine positive Selbstwahrnehmung sind dennoch in Verbindung mit anderen Faktoren wertvolle Attribute, die ein soziales Empowerment der Frau ausmachen.

11.3 Faktor Mobilität

Mobilität umfasst mehrere Dimensionen, die in räumliche und soziale Aspekte einordbar sind. Einerseits bedeutet räumliche Mobilität der Wechsel von einem geographischen Ort zum anderen, zum Beispiel indem aus beruflichen Gründen ein regelmäßiger Ortswechsel stattfindet, man freizeitbedingt oder aus anderen Gründen verreist oder dauerhaft beziehungsweise saisonal migriert. Soziale Mobilität bedeutet dagegen einen Wechsel im sozialen Status, der innerhalb einer gesellschaftlichen Struktur stattfindet, indem beispielsweise soziale Grenzen überschritten werden und eine Änderung des sozialen Status stattfindet. Mobilität kann aber auch als Faktor dafür dienen, woran wir sowohl die Freiheiten, die ein Individuum auslebt als auch *soziales Empowerment* ablesen können. Die Möglichkeit, mobil zu sein und eigenständig verschiedene Orte oder Personen besuchen zu können, ist eine für unsere westliche Konzeption grundlegende Freiheit, die eine Voraussetzung für unser persönliches Wohlbefinden darstellt. Welche Bedeutung besitzt Mobilität für die untersuchten Personen im ruralen Maharashtra oder

genauer gesagt, wird sie in diesem kulturellen Kontext ebenso als Faktor für Empowerment betrachtet? Von den befragten Frauen wurde Mobilität durchaus als etwas Positives empfunden und eigene Erfahrungen der Mobilität, die bereits gemacht wurden, als sehr positiv bewertet. In Bezug auf Mikrofinanzierung wurden insbesondere Ausflüge, die gemeinsam mit der Selbsthilfegruppe unternommen wurden als eine Bereicherung empfunden und als Veränderung im Vergleich zu der Zeit vor dem Beitritt der SHG angegeben. Auch der regelmäßige Besuch bei der Bank oder die Teilnahme an Gruppentreffen ist eine Form der Mobilität, die eine Auswirkung der Mikrofinanzierung sein kann. Für Sangita stellt die Möglichkeit, regelmäßig zur Bank zu gehen, eine wichtige Veränderung in ihrem Leben dar: *„No I never used to go to bank. Also it was not needed. There was no reason to meet or to go, only in the next lane, never went so far like I travelled in Mann Deshi. [...] Earlier we had a big family, my husband's 3 brothers and their wives and almost 8 to 9 children were there in the house, so I never got time to go out. Since I joined this group, I came to know more.”* (Interview Nr. 10) Auch für Shalini bedeutet die Bank ein Schritt zu einer größeren persönlichen Freiheit. Sie erzählt, dass es früher den Frauen nicht in dem Ausmaß wie heute erlaubt war, aus dem Haus zu gehen (vgl. Interview Nr. 11). Darin sieht sie den ausschlaggebenden Vorteil der Mann Deshi Bank: die Stärkung der Frauen und die neu gewonnene Macht durch die Mobilität außerhalb des Haushalts. Manche Frauen, besonders jene aus höheren Kasten, sind jedoch strenger den Regeln der Mobilität unterlegen. Asha möchte zwar gerne eine Arbeit außerhalb des Hauses aufnehmen, die Position ihrer Familie innerhalb des Kastensystems verbietet es Frauen allerdings, in öffentlichen Stellen zu arbeiten.

Eine Selbsthilfegruppe, die ich in Pune kennen lernte, hatte bereits ein Mikrounternehmen gegründet und dadurch ein gesteigertes Mobilitätsverhalten. Alle Mitglieder der Gruppe reisen regelmäßig in entfernte Gegenden des Landes und verkaufen Zuckermais auf den verschiedensten Veranstaltungen. Da ihr Geschäft sehr erfolgreich läuft, sind sie oft beruflich unterwegs und besuchten auch bereits große Städte wie Delhi, Mumbai oder Pune. Diese neu aufgenommene Tätigkeit bedeutet einen einschneidenden Wandel in ihrem Alltag, da die meisten von ihnen bis dahin den Großteil ihres Lebens auf den Feldern gearbeitet hatten.

Mobilität als persönliche Freiheit, die eine Entscheidungsfreiheit beinhaltet, wäre eine wünschenswerte Veränderung. Mikrofinanzierung kann aber in manchen Fällen auch zu

einer Mobilität führen, die die Lebensverhältnisse der Familie zusätzlich erschweren. Ein einfaches Beispiel dafür ist eine Frau, die durch einen Mikrokredit ein Unternehmen als Schneiderin gegründet hat, für das sie jedoch regelmäßig in entfernte Orte reisen muss, um Stoffe und Utensilien zu kaufen. Der neue vorgegebene Arbeitsablauf kann dazu führen, dass sie die Arbeiten im Haushalt nicht wie gewohnt erledigen kann und die Tochter bei der Ausübung der anfallenden Arbeiten mithelfen muss. Probleme, die dadurch entstehen können, sind nicht nur intrafamiliäre Konflikte, die durch die Nichtausübung der Haushaltstätigkeiten entstehen, sondern auch ein Fernbleiben der Tochter von der Schule und eine Behinderung ihrer Ausbildung. Dieses Beispiel zeigt eine mögliche negative Auswirkung der Gründung eines Mikrounternehmens auf. Daraus lässt sich die Bedeutung erkennen, die einer Anpassung von Mikrofinanzierungsprogrammen an die individuellen Lebensumstände der betroffenen Person innewohnt.

11.2 Faktor Bildung

In der Entwicklungszusammenarbeit ist Bildung schon lange ein wesentlicher Bestandteil von Projekten welche soziale Veränderungen zum Ziel haben. Bildung und der Erwerb von Fähigkeiten (*Skills*), welche außerhalb der Familie angeeignet werden, gelten als grundlegend für eine Veränderung des Status der Frau (vgl. Boserup 1990:19), eine Verringerung von geschlechtsspezifischen Ungleichheiten innerhalb der Arbeitsteilung im Haushalt oder einer Senkung der Geburtenrate (vgl. Sen 2000:351). In Indien wirken die kulturellen Beschränkungen und patriarchalen Familienstrukturen besonders stark auf die Bildung von Mädchen ein. Denn Mädchen gelten, wie in Kapitel 9 ausführlich dargestellt wurde, nur bis zu einem gewissen Alter als der Familie zugehörig, da sie nach ihrer (meist sehr frühen) Heirat zur Familie des Ehemannes ziehen. Geld für die Bildung der Mädchen auszugeben ist daher oftmals nicht vorrangig, da sie, im Gegensatz zum Sohn, in der Altersversorgung der Eltern keine ausschlaggebende Rolle spielen werden und sie als zusätzliche Arbeitskraft im Haushalt dringender benötigt werden.

Obwohl sie nicht vorrangig darauf abzielt schließt die Mikrofinanzierung in der Praxis ebenfalls eine Steigerung der Chancen auf Bildung von Frauen und Mädchen mit ein. Diese Implikationen können direkt und indirekt sein, wobei erstere auf die Ausbildung von Frauen und den Erwerb von *Skills* gerichtet sind. Neben praktischen Fertigkeiten,

welche den Frauen Spezialisierungen in ihrem jeweiligen Arbeitsbereich ermöglichen, lernen sie auch den Umgang mit finanziellen Angelegenheiten. In der Mann Deshi Business School werden verschiedene handwerkliche Tätigkeiten erlernt wie Nähen oder Sticken, aber auch Computerkurse oder Alphabetisierungskurse gehören zum Angebot. Die Gramin Mahila Va Balak Vikas Mandal setzt sich ebenfalls die Ausbildung von Frauen zum obersten Ziel wobei der Fokus hauptsächlich auf praktischen Fertigkeiten liegt. Die Gruppen produzieren gemeinsam verschiedene Waren oder auch Lebensmittel und erhalten auch Beratung und Schulungen im Bereich des Marketings und Verkaufs dieser Produkte. Aber nicht nur direkt auf den Beruf bezogene Trainings sondern auch Weiterbildung in sozialen Belangen wie Gesundheitsvorsorge, Hygiene, Familienplanung und Gender-gleichberechtigung können zu einer Veränderung des Status von Frauen beitragen.

Nicht nur NGOs, auch die Kreditnehmerinnen selbst lassen sich durch ihre eigenen Erfahrungen inspirieren und möchten ihr Wissen an andere weitergeben. So ist auch Laxmi über die Bank hinausgehend engagiert. Nicht nur leitet sie mehrer SHGs und motiviert andere zum Sparen und zur Aufnahme eines Kredits, sie bringt in den von ihr initiierten Alphabetisierungskursen abends, nachdem sie von der Feldarbeit zurückgekehrt ist, den Frauen lesen und schreiben bei (vgl. Interview Nr. 9).

Indirekte Implikationen treten ein, wenn ein gesteigerter Zugang zu Bildung auf die Kinder, insbesondere Mädchen, übergeht. Archana hat nur eine Tochter, deren Ausbildung für sie an oberster Stelle steht. Anders als sie selbst, soll diese nicht „nur“ Kleider nähen sondern eine Universität besuchen und einmal Anwältin werden (vgl. Interview Nr. 6). Auch für Asha lag der größte persönliche Erfolg in der Ausbildung ihrer Tochter, da in ihren Augen die Söhne ohnehin eine bessere Bildung erfahren: *„I wanted to educate my daughter, and I educated her, and she got good grades.“* (Interview Nr. 7) Besonders letztere Implikation besitzt die Kraft, gegen traditionelle Normen einzuwirken indem ein Bewusstsein geschaffen wird und ein gleichberechtigter Zugang zu Bildung als selbstverständlich angesehen wird. Obwohl dieser Effekt nicht bei allen Befragten zu erkennen ist, erlernen immerhin die Kinder in den obigen Fallbeispielen die Bedeutung und die Wertigkeit einer gleichberechtigten Ausbildung für Mädchen und Jungen.

Hier endet nun der dritte und Hauptteil dieser Arbeit. In den einzelnen Kapiteln habe ich versucht, den Status der Frau auf verschiedenen Ebenen darzustellen. Dabei wurden traditionelle oder „ideale“ Bedeutungszuschreibungen, gelebte Realitäten, ökonomische Aspekte der Genderidentitäten sowie die Rolle von Frauen und Männern innerhalb der Mikrofinanzierung besprochen. Die Fragen, ob ökonomisches Kapital sich in einem gesteigerten sozialen Kapital auswirkt und welche Faktoren für eine solche Veränderung und somit auch einer Statusänderung von Bedeutung sind, standen im Zentrum der Diskussion. Soziales Empowerment wurde dabei nicht nur als Ermächtigung nach außen hin betrachtet, sondern auch in einer veränderten Wahrnehmung der individuellen Lebensumstände und des persönlichen Wohlbefindens wie auch in Fähigkeit, etwaige Ungleichheiten zu erkennen, festgemacht. Neben der Kontrolle über Kapital und Ressourcen und einer gesteigerten Entscheidungsmacht im Haushalt wurden noch die Faktoren Bildung und Mobilität genauer besprochen, welche sich ebenso auf ein „soziales Empowerment“ von Frauen auswirken.

Teil IV

Diskussion der Forschungsergebnisse

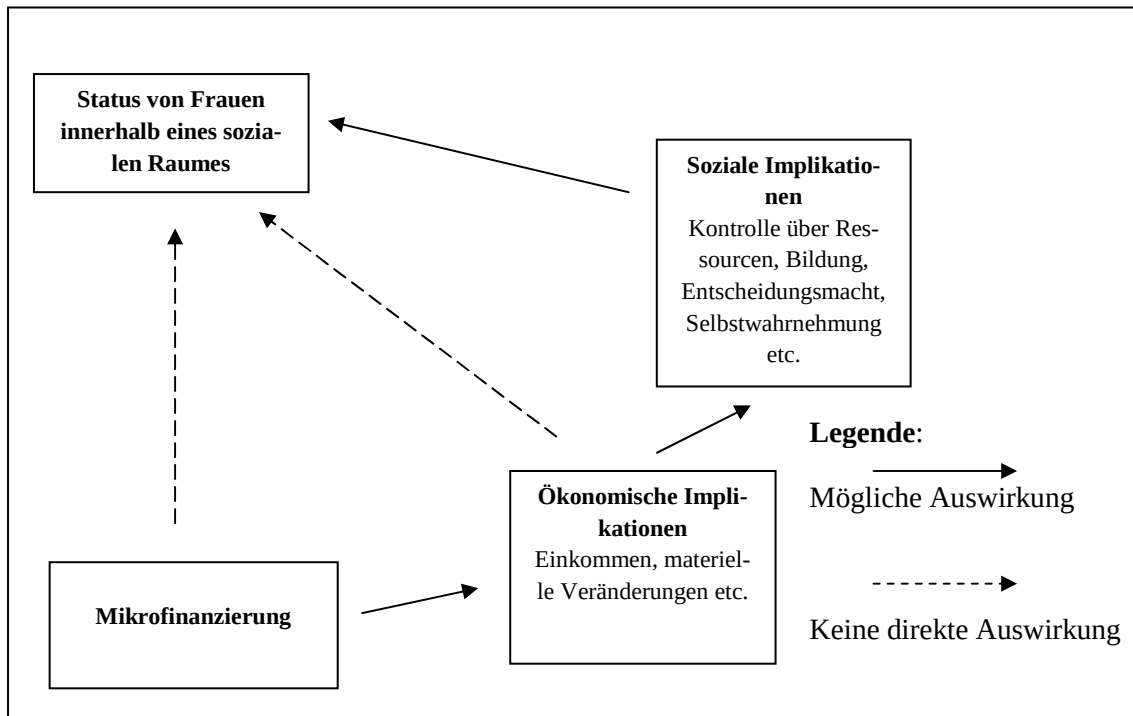


Abb.1: Schematische Darstellung der Vernetzungen von Gender und Mikrofinanzierung

Die oben angeführte Darstellung veranschaulicht die im dritten Teil dieser Diplomarbeit untersuchten Dimensionen, in dem sie kausal miteinander in Beziehung gesetzt werden. Dadurch soll auch die Beantwortung der Forschungsfragen besser nachvollziehbar sein. Der Ausgangspunkt ist gleichzeitig auch der Endpunkt der Diskussion: der Status der Frau innerhalb eines spezifischen sozialen, regionalen und kulturellen Raumes. Diesen Raum stellt hierbei ein konkretes Forschungsfeld dar, nämlich eine ausgewählte ländliche Region des indischen Bundesstaates Maharashtra. Die Lebensbedingungen der befragten Frauen können jedoch nicht ohne die Einbeziehung von Einflüssen aus einem größeren kulturellen Raum analysiert werden. Der Status von Frauen wird, wie in Kapitel 9 ausführlich besprochen wurde, von vielen Faktoren beeinflusst und mit konstruiert - den gesellschaftlichen Wertesystemen, der Religion, den nationalen Rahmenbedingungen sowie den lokalen Lebensbedingungen. Die Bedeutung der Mikrofinanzierung

als Instrument zur Ermächtigung von Frauen, zur Änderung ihres sozialen Status und zur Herausforderung genderspezifischer Ungleichheiten stand im Zentrum dieser Untersuchung.

Dass die Mikrofinanzierung auf die ökonomische Rolle von Frauen einwirkt ist nicht nur eine theoretische Annahme, sondern eine Tatsache. Frauen werden durch diese Form der finanziellen Dienstleistung in die Ökonomie eingebunden. Sie lernen mit Geld umzugehen und werden mit den damit verbundenen Tätigkeiten wie die regelmäßige Einzahlung auf ein Sparkonto und vielleicht die Aufnahme eines Kredits, den sie ebenso regelmäßig wieder zurückzahlen müssen, vertraut gemacht. Es findet somit eine *materielle* Veränderung statt, die aus dem Zugang zu ökonomischen Ressourcen - finanziellen Dienstleistungen wie Kredite, Versicherungen, Sparkonten und Pensionen resultiert. Dadurch eröffnen sich den Frauen Möglichkeiten nicht nur ökonomisches Kapital anzuhäufen sondern in weiterer Folge auch soziales Kapital zu gewinnen - sei es durch eine Tätigkeit, die außerhalb der häuslichen Sphäre ausgeführt wird oder durch erhöhten Respekt innerhalb der Familie durch das zum Haushaltsgeld beitragende zusätzliche Einkommen. Diese Arbeit geht im Gegensatz zu einigen anderen Meinungen davon aus, dass ökonomische Aktivitäten oder vermeintliche Verbesserungen der ökonomischen Situation nicht direkt auf den Status der Frauen einwirken sondern erst über die Ebene der sozialen Praxis und der individuellen Wahrnehmung eine Veränderung stattfinden kann.

Die Erforschung dieser Ebenen und Sichtbarmachung der dahinterliegenden soziokulturellen Prozesse, oder vereinfacht - die sozialen Auswirkungen - ist deshalb der nächste Schritt. Dazu wurden im dritten Teil dieser Arbeit zunächst die Rahmenbedingungen welche die Genderrollen- und -beziehungen mit definieren, festgelegt. Die Facetten an weiblichen Identitäten in der realen Welt wie auch der gesellschaftlich eingeschriebenen traditionellen und kulturellen Stereotype sind vielfältig und werden in einem fortlaufenden Prozess ständig neu definiert und zum Teil auch neu rekonstruiert.

Darauf folgend wurde die ökonomische Rolle von Frauen ins Zentrum gerückt und dabei auch der Wirkungsbereich der Mikrofinanzierungen aufgezeigt. Dies geschah anhand der Forschungsergebnisse und der Darstellung der täglichen Abläufe, mit denen die Bankkundinnen konfrontiert sind. Die ökonomischen Rollen von Frauen wurden im

Rahmen dieser Diskussion erläutert, von der Rolle im Haushalt über „unsichtbare Arbeit“, die mit einer geringen Anerkennung verbunden ist, bis hin zu erfolgreichen unternehmerischen Tätigkeiten. Ein Kredit an sich kann dabei zweifelsohne die finanzielle Situation einer Person oder Familie zum Positiven wenden, zumindest für eine bestimmte Zeit. Die Forschungsergebnisse zeigen jedoch, dass die Aufnahme eines Kredits keine automatische Verbesserung des Sozialstatus einer Person nach sich zieht. Gleichzeitig bedeutet auch der Zugang zu finanziellen Ressourcen noch lange nicht, dass die Kontrolle der Entscheidung über die Verwendung eines Kredits auch tatsächlich bei der Frau liegt. Erst über den Schritt der sozialen Veränderungen kann eventuell eine Statusänderung stattfinden. Die folgenden Punkte stellen jene sozialen Bereiche dar, in welche die Mikrofinanzierung unter bestimmten Voraussetzungen und über die finanziellen Dienstleistung hinausgehend, einzuwirken vermag:

- Kontrolle und Entscheidungsmacht über Kapital und Ressourcen
- Bildung
- Familienstruktur und genderspezifische Arbeitsteilung
- Mobilität
- Wahrnehmung der individuellen Bedürfnisse

Diese Liste kann natürlich noch erweitert werden, dies sind aber jene Punkte, die im Rahmen dieser Arbeit untersucht wurden. Dass die materiellen und ökonomischen Veränderungen, die aus der Mikrofinanzierung resultieren, wenn, dann nur über die Ebene ihrer sozialen Implikationen auf den Status der Frau einwirken können, wurde in der obigen Darstellung der Forschungsergebnisse gezeigt. In der vorliegenden Arbeit wurden einige Themenkomplexe aus dieser Ebene der sozialen Praxis im Hinblick auf ihren Einfluss auf eine Veränderung des Status der Frauen untersucht, welche zunächst noch einmal dezidiert dargestellt werden sollen.

Kontrolle und Entscheidungsmacht über Kapital und Ressourcen

Tatsache ist, dass die Voraussetzung für eine Kontrolle einer Frau über Kapital und Ressourcen der Zugang zu Entscheidungsmacht ist. Wie ich in dieser Arbeit aufzuzeigen versuchte, führt der Zugang alleine jedoch nicht automatisch zu einer gesteigerten Kontrolle und Entscheidungsmacht über diese Ressourcen. Die Forschungsergebnisse,

welche diese Annahme bekräftigen, möchte ich an dieser Stelle noch einmal zusammenfassen. Zunächst ist klar ersichtlich, dass alle befragten Frauen durch die Mitgliedschaft bei einer Selbsthilfegruppe beziehungsweise dem Besitz eines Kontos direkt bei einer Bank Zugang zu finanziellen Dienstleistungen besaßen, der für sie davor nicht oder nur teilweise vorhanden war. Wie sich in der Analyse der Interviews herausstellte, gestaltete sich die Kontrolle der Frauen über den Kredit und generell über das Haushaltsbudget aber sehr unterschiedlich. Aus den Daten wurde ersichtlich, dass die Entscheidungen im Haushalt nicht vorrangig nach dem Geschlecht, sondern zu einem großen Teil vom Alter einer Person ausgemacht wurden. Demnach wurde bei jüngeren Frauen eine geringere Entscheidungsmacht bezüglich des Kapitals, insbesondere Haushaltsausgaben, ausgemacht als bei älteren Frauen. Die Arbeit der untersuchten Mikrofinanzinstitutionen ließ sich dahingehend charakterisieren, dass einigen Frauen der Besitz von Ressourcen wie Land oder Tieren ermöglicht wurde. Eine Praxis, die im Fokus der meisten auf Empowerment hin ausgerichteten Organisationen liegt. Über die bankspezifischen Aktivitäten hatten viele der Frauen zwar ein gewisses Mitspracherecht, aber wie im Kapitel über Männer und Mikrofinanzierung dargestellt wurde, herrschte ein großer Einfluss der Ehemänner bei der Entscheidung bezüglich des Beitritts zur Bank sowie der Aufnahme und Verwendung von Krediten.

Die Kontrolle über Kapital und Ressourcen kann somit nicht als automatische Folge eines ökonomischen Zugangs (also der Mikrofinanzierung in ihrer Grundfunktion) gesehen werden. Die Mechanismen, die diese Kontrolle auslösen, sind vielfältig und können von Genderzuschreibungen aber auch vom Alter und vom Status einer Person innerhalb des Haushalts abhängig sein. Auch eine von der Familie und der Gesellschaft anerkannte Tätigkeit, die oftmals außerhalb des Haushalts stattfindet, kann in einer erhöhten Kontrolle über Ressourcen resultieren, was auf indirekte Weise eine Auswirkung der Mikrofinanzierung impliziert. Treten gesteigerte Kontrolle und Entscheidungsmacht innerhalb des Haushalts ein, ist ein erhöhtes Wohlbefinden der Frauen auf einer individuellen Ebene wie auch eine Veränderung des Status einer Person in einem spezifischen Raum möglich.

Bildung

Bildung wird in vielen sozialen Projekten als essentieller Faktor betrachtet, der eine Veränderung des Status benachteiligter Menschen mit sich bringt. Auch in der Stärkung von Frauen wird sie als grundlegendes Werkzeug betrachtet. Obwohl Bildung nicht als vorrangiges Ziel der Mikrofinanzierung definiert ist, ist sie dennoch in den meisten NGOs und MFIs in Form von berufsspezifischen Trainings und Weiterbildungen wie auch im Erwerben bankspezifischer Basiskenntnisse inkludiert. Der Faktor Bildung wurde auch in der Analyse der erhobenen Daten als eine mögliche Auswirkung ausgemacht, sowohl in seiner direkten wie auch indirekten Ausprägung. Zuerst wurde anhand der Literatur diskutiert, wie die ungleiche Wertschätzung von Männern und Frauen, welche für Indien charakteristisch ist, Mädchen in vielen Belangen des Lebens benachteiligt. Patriarchale Strukturen und kulturelle Normen wirken dabei besonders stark auf die Handlungsmöglichkeiten der Individuen ein. In den Gesprächen mit den Bankkundinnen wurde sowohl die Eröffnung von Bildungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten von Seiten der Bank oder NGO als positiv bewertet. Aber auch die indirekten Effekte der Bewusstseinsbildung auf die Kinder der Frauen waren deutlich zu erkennen. In einigen Fällen wurde der Wunsch ausgesprochen, den eigenen Kindern (auch Töchtern, wenn auch seltener) eine bessere Ausbildung als jene, die man selbst genossen hatte, zu ermöglichen. Dieses gesteigerte Bewusstsein für die Bedeutsamkeit der Bildung von Mädchen wird in Sozialisierungsprozessen sodann auf die nächste Generation übertragen und hat damit auch gesellschaftliche Veränderungen zur Folge. Die Bildung als Faktor der Mikrofinanzierung, welcher auf die Ebene sozialer Veränderungen einwirkt, kann somit zu einem Aufbrechen der traditionellen Wertesysteme beitragen.

Familienstruktur und genderspezifische Arbeitsteilung

Dass die Familienstruktur einen Einfluss auf den Status der Frau auf häuslicher Ebene besitzt, wurde in der Auswertung der empirischen Daten sehr deutlich ersichtlich. Insbesondere die Struktur der indischen *Joint Family* legt Richtlinien für die Aufgabenbereiche aller darin lebenden Personen fest, mehr als dies in einer Kernfamilie der Fall ist. Diese relativ starren Strukturen wirken auf die Selbstwahrnehmung und die Bedeutung des eigenen Wohlbefindens ein, wobei das Wohl der Großfamilie als Einheit an erster Stelle steht. Um dieses Wohl aufrecht zu erhalten, sehen es die Mitglieder darin als ihre Aufgabe, ihre vorgegebene Rolle darin bestmöglich zu erfüllen.

Innerhalb des Haushalts konnte ich keine Veränderungen in der geschlechtlichen Arbeitsteilung erkennen. Nach wie vor ist es ausschließlich die Aufgabe der Frauen, die täglichen Haushaltstätigkeiten zu erledigen. Ob die Frau eine weitere Arbeit außerhalb des häuslichen Bereichs aufnimmt oder nicht hat keinerlei Einfluss auf ihre Pflichten im Haus. Mehr noch als ökonomische Faktoren spielt hierbei der Faktor Alter eine Rolle, da ältere Frauen auf die Unterstützung ihrer Schwiegertöchter zählen können, sofern diese im gemeinsamen Haushalt leben. Aus den Gesprächen mit den Frauen lässt sich für die häusliche Arbeitsteilung die Mikrofinanzierung allenfalls als behindernder Faktor ablesen. Im Zusammenwirken mit der genderspezifischen Arbeitsteilung im Haushalt drücken sich ökonomische Tätigkeiten der Frau außerhalb des Haushalts, zu denen auch ein Engagement im Bereich der Mikrofinanzierung gezählt wird (z.B. Leitung einer Selbsthilfegruppe), manchmal negativ auf die Arbeitsbelastung von Frauen aus.

Mobilität

Eine Veränderung im Mobilitätsverhalten konnte vor allem durch die Zugehörigkeit zu einer SHG festgestellt werden. Ausflüge, die innerhalb der Gruppe unternommen werden kosten den Frauen weniger Überwindung als individuelle Unternehmungen und werden auch von anderen Familienmitgliedern schneller akzeptiert als solche. Leitende Positionen innerhalb einer Bachat Gat erfordern regelmäßige Besuche der lokalen Bank und steigern die Mobilität der Frauen. Aber auch für einfache Mitglieder stellt die Selbsthilfegruppe ein Medium zum Austausch mit anderen Mitgliedern dar. Die regelmäßigen Gruppentreffen eröffnen den Frauen eine Möglichkeit zum Austausch mit anderen Personen, die sich in einer ähnlichen Situation befinden. Von den befragten Gruppenmitgliedern wurden vor allem die gemeinsamen Unternehmungen in der Gruppe als besonders positiv wahrgenommen. Die zweite Qualität der Selbsthilfegruppe, die von manchen Frauen erwähnt wurde, ist ein regelmäßiges Zusammentreffen mit benachbarten Frauen und das Kennenlernen von neuen Menschen. Das ermöglicht ein Knüpfen von Kontakten über die sozialen und kulturellen Grenzen hinaus, ein Mechanismus, der als Form der „sozialen Mobilität“ gedeutet werden kann. Jene Definition von sozialer Mobilität, die eine veränderte Position innerhalb eines Gesellschaftssystems beinhaltet, konnte in dieser Arbeit nicht analysiert werden, dafür wäre eine langfristige Untersuchung notwendig gewesen.

Der Aufbau von Mikrounternehmen und die Aufnahme einkommensschaffender Tätigkeiten außerhalb des Haushalts verlangen oft eine gesteigerte Mobilität der Frauen und können damit ein erhöhtes Selbstvertrauen zur Folge haben. In meiner Forschung bemerkte ich dies des Öfteren. Es wurde eine Selbsthilfegruppe als Beispiel angeführt, die berufsbedingt verschiedene Städte im ganzen Land bereiste, was ein gesteigertes Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen hinsichtlich der beruflichen Tätigkeiten auslöste. Andere Forschungsergebnisse weisen jedoch auf die Gefahr einer hohen Arbeitsbelastung und die Entstehung von Rollenkonflikten im Haushalt hin.

Zusammenfassend stellt Mobilität durchaus einen Faktor dar, welcher auf Ebene der sozialen Praxis eine Veränderung im Status der Frauen hervorrufen kann. Dies kann jedoch nur durch die Anpassung an die individuellen Lebensbedingungen passieren, um etwaige negative Auswirkungen, welche eine gesteigerte Mobilität mit sich bringen kann, zu vermeiden. Die Erhöhung der Mobilität kann auch auf den nächsten Punkt, der die individuelle Ebene anspricht, einwirken. Denn sie kann unter bestimmten Voraussetzungen die Wahrnehmung der Person als Individuum stärken und ein eigenständiges und selbstbewusstes Handeln fördern.

Wahrnehmung der individuellen Bedürfnisse

Die erhöhte Wahrnehmung der individuellen Bedürfnisse als Bestandteil von Empowerment wurde in dieser Arbeit als grundlegend betrachtet. Aufbauend auf den Theorien einiger bekannter WissenschaftlerInnen wie Amartya Sen oder Naila Kabeer untersuchte ich die Selbstwahrnehmung der Frauen, insbesondere im Hinblick auf ihre Rollen innerhalb der Mikrofinanzierung: als Kreditnehmerinnen, Unternehmerinnen oder Mitglieder einer Selbsthilfegruppe. Dabei war ein sehr starkes Gefühl des Stolzes auf die eigenen Leistungen zu erkennen, welche sich besonders in beruflichen Erfolgen ausdrückten. Aber schon die Teilnahme an einer Selbsthilfegruppe oder der Besitz eines Bankkontos ließen ein erhöhtes Selbstwertgefühl erkennen. Individuelle Wünsche oder Zukunftspläne hingegen waren bei den meisten der befragten Frauen nur sehr gering ausgeprägt. Zumeist waren diese ausschließlich auf die Bedürfnisse ihrer Kinder gerichtet, wobei der Wunsch, die Kinder zu bilden und zu verheiraten (besonders Mädchen) im Mittelpunkt stand. Die Fähigkeit zur Entscheidung über Kapital und Ressourcen wurde hier bereits diskutiert, ist aber auch ein Teil des persönlichen Wohlbefindens.

Daneben stellt die Entscheidungsfähigkeit bezüglich individueller Bedürfnisse einen Faktor dar, welcher einen einschneidenden Einfluss auf den Status der Frauen besitzt. Sich selbst als Individuum wahrzunehmen und Ungleichheiten zu erkennen ist der erste Schritt zu einem erhöhten persönlichen Wohlbefinden. Dabei übernimmt die Mikrofinanzierung eine wichtige Rolle, in dem sie die berufliche und persönliche Entfaltung sowie die Stärkung des Selbstvertrauens und des Selbstrespekts fördert.

In einem zweiten Schritt werden nun die Mechanismen zwischen Mikrofinanzierung und sozialer Praxis unter die Lupe genommen, denn hier können NGOs ansetzen und den qualitativen Unterschied ausmachen, wie die ökonomischen Veränderungen in das gesellschaftliche Selbstverständnis übernommen werden. Die zentrale Frage, die sich hier stellt ist die, welche Faktoren für die Verbindung dieser beiden Dimensionen - der ökonomischen und sozialen Veränderungen - ausschlaggebend sind, und wodurch sie behindert oder begünstigt wird. Dabei erschienen die Arbeitspraxis der NGO oder Bank sowie die Self-Help Group als zwei tragende Instrumente, welche an der Verstärkung etwaiger Veränderungen beteiligt sind.

Die Arbeitspraxis von NGOs und Banken

Die Arbeitspraxis der im Mikrofinanzierungsbereich tätigen Organisationen hinsichtlich des Empowerments von Frauen kann Mechanismen auslösen, welche einen Übergang von ökonomischen Implikationen zu sozialen Implikationen begünstigen. Dazu zählt erstens die Entwicklung finanzieller Dienstleistungen, die auf die individuellen Bedürfnisse der Klientinnen abgestimmt sind. Nach der Produktentwicklung ist auch ein ständiges Monitoring und Evaluieren der eigenen Arbeitspraxis wie auch die Anpassung an veränderte Bedürfnisse erforderlich. Bei der Mann Deshi Bank konnten diese drei Schritte gut beobachtet werden. Ein Naheverhältnis zwischen der Bank bzw. ihren MitarbeiterInnen und den KlientInnen konnte darin als besonders wertvolles Kriterium ausgemacht werden.

Die Bedeutung der Familienstruktur in einer weiblichen Statusänderung lässt uns erkennen, dass kein Wandel ohne die Familie stattfinden kann. Hier ergibt sich der zweite Ansatzpunkt für Institutionen: ihre Produkte auf die Bedürfnisse der Frauen anzupassen, ohne jedoch deren soziale Beziehungen innerhalb deren familiären Umfelds, insbesondere die Beziehung mit den Ehemännern, auszuschließen. Die vielfältigen Zusammen-

künfte verschiedener SHGs, Preisverleihungen etc. würden gute Möglichkeiten ergeben, die Leistungen der Bankkundinnen und Mikro-unternehmerinnen einem breiteren Publikum zugänglich zu machen und so den Frauen einen erhöhten Respekt von Seiten der Familien zukommen zu lassen.

Die Förderung von Self-Help Groups zur Stärkung der Frauen ist der dritte Bereich, in dem die NGO oder Bank Einfluss nehmen kann. Hier zeigte sich vor allem die NGO Gramin Mahila Va Balak Vikas Mandal als Vorzeigemodell für „best practice“ im Hinblick auf die Formierung und das Monitoring von Selbsthilfegruppen. Die Unterstützung der Frauen durch die NGO beim Marketing der Produkte, welche im Rahmen der SHGs produziert wurden, wurde ebenfalls als Kriterium für die erfolgreiche Umsetzung der beruflichen Aktivitäten der Frauen erkannt.

Die Self- Help Group als Sicherheitsnetz und Motivator

Wie meine Forschungsergebnisse aufzeigen, übernimmt die Selbsthilfegruppe im Hinblick auf die Stärkung des Selbstvertrauens ihrer Mitglieder eine nicht unbedeutende Rolle und stellt neben der Arbeitspraxis der Bank oder NGO den zweiten wichtigen Raum, in dem soziale Veränderungen passieren können, dar. Beispiele, die in dieser Arbeit dargestellt wurden, haben gezeigt, dass sich viele der Frauen durch die Mitgliedschaft bei einer Self-Help Group stärker in beruflichen Unternehmungen unterstützt sahen. Die SHG dient ebenso als Ort für den Austausch mit Anderen, die in ähnlichen Verhältnissen leben und der Knüpfung von Kontakten mit fremden Frauen. Die gegenseitige Unterstützung in finanzieller Hinsicht und die Stärkung gegenüber soziokulturellen Hindernissen sind weitere Vorteile der Selbsthilfegruppe. Die SHG wird deshalb in dieser Arbeit als Instrument betrachtet, welches die Transformation von ökonomischen Veränderungen in soziale Veränderungen begünstigt.

Abschließende Bemerkungen

Der Status von Frauen wurde in dieser Arbeit im indischen Kontext betrachtet. Die/der eine oder andere KritikerIn mag sich die Frage stellen, ob es überhaupt sinnvoll ist, westliche Konzepte wie persönliche Freiheit oder die besondere Beschäftigung mit dem Individuum auf andere Gesellschaften zu übertragen. Die Frage, ob Mikrofinanzierung traditionelle Normen aufbrechen soll oder die Frauen in ihrer gewohnten Rolle und

Aufgaben bleiben sollen - was besser für diese oder jene Frauen ist, liegt nicht an uns zu entscheiden. Deswegen möchte ich auch nicht von Verbesserungen oder Verschlechterungen sprechen wenn es um Veränderungen der Genderrollen und der Genderbeziehungen geht. Der Standpunkt, der hier vertreten wird basiert dennoch auf der Ansicht, dass die Möglichkeit, Entscheidungen zu treffen und diese nach dem eigenen Wohl auszurichten, etwas Wünschenswertes für alle Menschen ist. In diesem Zusammenhang wurden die Theorien Amartya Sens besprochen, für den die Öffnung von Verwirklichungschancen als grundlegender Faktor für eine Verringerung von Ungleichheiten gilt. Die Mikrofinanzierung kann dazu beitragen, indem sie unter bestimmten Voraussetzungen die dafür notwendigen Fähigkeiten oder *Capabilities* wie Entscheidungsfreiheit, Mobilität, Selbstbewusstsein, den Zugang zu Ressourcen und Bildung etc. zu erhöhen vermag.

Die Ergebnisse dieser Arbeit erheben nicht den Anspruch auf eine allgemeine Gültigkeit. Sie entstanden in einem bestimmten Kontext, einem abgegrenzten regionalen Raum sowie in einer relativ kurzen Zeitspanne. Daher möchte ich auch nicht versuchen, eine Statusänderung per se zu definieren, dazu wäre die Durchführung einer langzeitlichen Forschung notwendig, bei der jeweils ein Ausgangs- und Endpunkt einer Person definiert und die darin stattgefundenen Veränderungen analysiert werden. In dieser Arbeit versuchte ich zu verdeutlichen, dass sich die Mikrofinanzierung nicht *direkt* auf den Status der Frauen auswirkt, sondern dies nur über die Ebene der sozialen Veränderungen passieren kann. Durch die Ausarbeitung von Faktoren, welche die sozialen Implikationen der Mikrofinanzierung ausmachen, habe ich versucht, die *Möglichkeiten*, die der Zugang zu finanziellen Dienstleistungen für Frauen mit sich bringt, aufzuzeigen. Jene sozialen Faktoren, die unter bestimmten Voraussetzungen auf den Status von Frauen einwirken können, versuchte ich dabei herauszufiltern. Hier können weitere Forschungen ansetzen, in dem sie die Frage stellen, auf welche Weise diese Faktoren Wirkung auf den Status von Frauen ausüben und wie sich diese Veränderungen in einem konkreten Feld ausdrücken.

Quellenverzeichnis

Literaturverzeichnis

Armendáriz de Aghion, Beatriz und Jonathan Murdoch. 2005. The Economics of Microfinance. Massachusetts Institute of Technology.

Bali Swain, Ranjula. 2007. Can Microfinance Empower Women? Self-Help Groups in India. In: ADA Dialogue N°37, 61-83.

Barnard, Alan und Jonathan Spencer. 2004. Encyclopedia of Social and Cultural Anthropology. London (u.a): Routledge.

Begum, Asma. 2007. Village Women and Grameen Bank in Bangladesh. New Delhi: Gyan Publishing House.

Bhasin, Kamla. 1992. Education for women's empowerment: Some reflections. In: Adult Educational Development, March, Nr. 38.

Bhoite, Anuradha. 1996. Feminist Perspectives: Some Thoughts. In: Vir, Dharam und Kamlesh Mahajan [Hg.]: Contemporary Indian Women. Vol.6: Changing Status and Emerging Problems. Delhi: New Academic Publishers, 249-258.

Boserup, Ester. 1970. Women's role in economic development. London: Allen & Unwin.

Boserup, Ester. 1990. Economic Change and the Roles of Women. In: Tinker, Irene. Persistent Inequalities. Women and World Development. New York: Oxford University Press, 14-24.

- Bourdieu, Pierre. 1983. Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Reinhard Kreckel [Hg.]. Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt Sonderband 2. Göttingen, 183-198.
- BMZ-Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. 2010. Informationsbroschüre (4).
- Chandra, Devaki. 2010. Micro Finance in India: Finding a Model That Is Successful. In: Surendra K. Kaushik und V. Rengarajan [Hrsg.]: Microfinance and Women's Empowerment. New Delhi: Serials Publications, 77-90.
- Dabringer, Maria. 2007. Gender-Sensitive Microfinance? Critical Commentary on the Targeting of Women in Microfinance In: ADA Dialogue Nr. 37, 117-145.
- Eyben, R./ N. Kabeer/ A. Cornwall. 2008. Conceptualising empowerment and the implications for pro poor growth. A paper for the DAC Poverty Network, September 2008.
- Flick, Uwe. 2007. Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbeck bei Hamburg: Rohwohlt Verlag.
- Fuchs, B./ H. Nöbauer/ P. Zuckerhut. 2001. Vom Universalismus zur Differenz. Feminismus und Kulturanthropologie. In: Wernhart, Karl R./ Werner Zips [Hg.]: Ethnohistorie. Rekonstruktion und Kulturkritik. Eine Einführung. Wien: Promedia.
- Goetz, Anne Marie und Rina Sen Gupta. 1996. Who Takes the Credit? Gender, Power, and Control Over Loan Use in Rural Credit Programs in Bangladesh. In: World Development Vol. 24 (1), 45-63.

- Hanak, Irmi. 2003. Der Gender-Ansatz in der Entwicklungszusammenarbeit- über das schwierige Verhältnis zwischen feministischem Anspruch und geberdominierter Praxis. In: Gomes, Bea de Abreu Fialho et al. [Hg.]: Die Praxis der Entwicklungszusammenarbeit. Akteure, Interessen und Handlungsmuster. Wien: Mandelbaum. 65-75.
- Harper, Malcolm. 2002. Self-help groups and Grameen Bank groups: What are the differences? In: Fisher, Thomas und M.S. Sriram [Hg.]: Beyond Micro-credit. Putting development back into micro-finance. New Delhi: Vistaar Publications, 169-199.
- Hauser-Schäublin, Brigitta. 2003. Teilnehmende Beobachtung. In: Beer, Bettina [Hg.]: Methoden und Techniken der Feldforschung. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 34-54.
- Hofmann, Elisabeth und Kamala Marius-Gnanou. 2007. Credit for Women: A Future for Men? In: ADA Dialogue Nr. 37, 7-11.
- Jha, Uma S./ A. Mehta/ L. Menon. 1998. Status of Indian Women. Crisis and Conflict in Gender Issues. Vol. 1: Gender and Social Order. New Delhi: Kanishka.
- Kabeer, Naila. 2005. Gender Equality and Women's Empowerment. A Critical Analysis of the Third Millennium Development Goal. In: Gender and Development Vol.13 (1), 13-24.
- Kakar, Sudhir und Katharina Kakar. 2006. Die Inder. Porträt einer Gesellschaft. München: Beck.
- Karduck, Stefan. 2006. Weltrekord in Sachen Kleinkredit. In: E+Z 47 (1), 15-17.
- Kaushik, Surendra K. und V. Rengarajan. 2010. Microfinance and Women's Empowerment. New Delhi: Serials Publications.

- Khawari, Aliya. 2004 .Microfinance: Does it hold its Promises? A survey of recent literature. HWWA Discussion Paper 276.
- Lamnek, Sigfried. 2005. Qualitative Sozialforschung. Weinheim [u.a.]: Beltz Verlag.
- Lamphere, Louise. 1974. Strategies, Cooperation and Conflict Among Women in Domestic Groups. In: Rosaldo, Michelle Z. und Louise Lamphere. Woman, Culture, and Society. Stanford: StanfordUniversity Press. 97-112.
- Leach, Fiona und Shashikala Sitaram. 2002. Microfinance and women's empowerment: a lesson from India. In: Development in Practice, Vol. 12 (5), 575- 588.
- Leacock, Eleanor. 1978. Women's status in egalitarian society: implications for social evolution. In: Current Anthropology. Vol. 19 (2): 247-275.
- Lohmann, Nike. 2009. Mikrofinanz in Entwicklungsländern- Hilfe für die Armen? Eine normative Betrachtung. Spektrum 104. Berliner Reihe zu Gesellschaft, Wirtschaft und Politik in Entwicklungsländern. Berlin: LIT Verlag Dr. W. Hopf.
- Mascia-Lees, Frances E. und Nancy Johnson Black. 2000. Gender and Anthropology. Illinois: Waveland Press.
- Mayoux, Linda. 1998. Women's empowerment and micro-finance programmes: strategies for increasing impact. In: Development in Practice, Vol 8 (2), 235-241.
- Mayoux, Linda. 2000. Micro-finance and the empowerment of women. A review of the key issues. ILO, Social Finance Unit, Working Paper No.23. Genf.
- Mayring, Philipp. 2002. Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. Weinheim [u.a.]: Beltz Verlag.

- Microcredit Summit Campaign. 2011. State of the Microcredit Summit Campaign Report 2011. Washington, D.C.
- Modi, Anita. 2010. Empowerment of Rural Women through Self-Help Groups (SHGs) and Micro Credit. In: Surendra K. Kaushik und V. Rengarajan [Hrsg.]: Microfinance and Women's Empowerment. New Delhi: Serials Publications, 112-122.
- Momsen, Janet. 2004. Gender and Development. Oxon [u.a.]: Routledge.
- Moore, Henrietta. 1988. Feminism and Anthropology. Cambridge: Polity Press.
- Ortner, Sherry. 1974. Is Female to Male as Nature Is to Culture? In: Rosaldo, Michelle Z. und Louise Lamphere. Woman, Culture, and Society. Stanford: Stanford University Press. 67-87.
- Papanek, Hanna. 1990. To Each Less Than She Needs, From Each More Than She Can Do: Allocations, Entitlements, and Value. In: Tinker, Irene (Hg.). Persistent Inequalities. Women and World Development. New York: Oxford University Press, 162-181.
- Puhazhendi, V. und K.C. Badatya. 2002. SHG-Bank Linkage Programme for Rural Poor- An Impact Assessment. Mumbai: National Bank for Agriculture and Rural Development.
- Rajagopalachari, Chakravarti. 2001. Ramayana. Mumbai: Bharatiya Vidya Bhavan.
- Robinson, Marguerite S. 2001. The Microfinance Revolution. Sustainable Microfinance for the Poor. The World Bank, Washington D.C.
- Rosaldo, Michelle Z. 1974. Woman, Culture, and Society: A Theoretical Overview. In: Rosaldo, Michelle Z. und Louise Lamphere. Woman, Culture, and Society. Stanford: Stanford University Press. 17-42.

- Sachs, Jeffrey D. 2005. Das Ende der Armut. Ein ökonomisches Programm für eine gerechtere Welt. München: Siedler.
- Sahay, Sushama. 1998. Women and Empowerment. Approaches and Strategies. New Delhi: Discovery Publishing House.
- Schlehe, Judith. 2003. Formen qualitativer ethnographischer Interviews. In: Beer, Bettina (Hg.): Methoden und Techniken der Feldforschung. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 71-93.
- Seibel, Hans Dieter. 2003. History Matters in Microfinance. In: Small Enterprise Development. Vol. 14 (2): 10-12.
- Sen, Amartya. 1990. Gender and Cooperative Conflicts. In: Tinker, Irene (Hg.). Persistent Inequalities. Women and World Development. New York: Oxford University Press, 123- 149.
- Sen, Amartya. 2002. Ökonomie für den Menschen. Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft. München: dtv.
- Sharma, Ashish K. und Anjali Sharma. 2010. Micro Financing Rural Women for Empowerment- Quo Vadis? In: Kaushik, Surendra K. und Rengarajan, V. [Hg.]: *Microfinance and women's empowerment*. New Delhi: Serials Publications, 123-127.
- VENRO- Verband Entwicklungspolitik deutscher Nichtregierungsorganisationen [Hg.]. 2007. Mein Wort zählt. Mikrokredite: Kleines Kapital- große Wirkung. Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel.
- Vir, Dharam und Kamlesh Mahajan [Hg.]. 1996. Contemporary Indian Women. Vol.6: Changing Status and Emerging Problems. Delhi: New Academic Publishers.

Westphal, Wilfried. 2006. Shivas Töchter. Geschichte der Frau in Indien. Ostfildern: Jan Thorbecke.

Wieczorek-Zeul, Heidemarie. 2007. Ohne Frauen keine nachhaltige Entwicklung. In: E+Z, Vol.48 (5): 188-190.

Yunus, Muhammad. 1999. Banker to the Poor. New York: Public Affairs.

Yunus, Muhammad (mit Alan Jolis). 2006. Für eine Welt ohne Armut. Die Autobiographie des Friedensnobelpreisträgers. Bergisch Gladbach: Lübbe Verlag.

Elektronische Ressourcen

URL 1: Mann Deshi Mahila Sahakari Bank:
www.mannndeshi.org [letzter Zugriff am 5.8.2010]

URL 2: Grameen Bank:
www.grameen-ino.org/index.php?option=com_content&task=view&id=22&Itemid=109&limit=1&limitstart=11 [letzter Zugriff am 16.02.2011]

URL 3: NABARD-National Bank for Agriculture and Rural Development:
www.nabard.org [letzter Zugriff am 13.02.2011]

URL 4: NABARD-National Bank for Agriculture and Rural Development:
<http://www.nabard.org/microfinance/designfeatures.asp> [letzter Zugriff am 13.02.2011]

URL 5: CGAP-The Consultative Group to Assist the Poor:
<http://www.cgap.org/p/site/c/template.rc/1.11.947/> [letzter Zugriff am 03.03.2011]

URL 6: National Policy for the Empowerment of Women. Ministry of Women and Child Development:

<http://wcd.nic.in/empwomen.htm> [letzter Zugriff am 07.01.2012]

URL 7: Census India 2011:

www.censusindia.gov.in [letzter Zugriff am 20.02.2012]

URL 8: Human Development Index

http://hdr.undp.org/en/media/HDR_2011_EN_Table4.pdf [letzter Zugriff am 14.06.2012] <http://hdr.undp.org/en/statistics/gii/>

URL 9: GMBVM

<http://www.bankofmaharashtra.in/GMBVM.asp> [letzter Zugriff am 24.06.2012]

URL 10: UN Statistik

<http://unstats.un.org/unsd/demographic/products/indwm/default.htm> [letzter Zugriff am 04.07.2012]

Broschüren

CAB Calling, July- September 2007.

Gramin Mahila Va Balak Vikas Mandal: Women- Architects of Their Own Future.

Mann Vikas Samajik Sanstha: Annual Report 2007-2008.

The Women of Mann Deshi Mahila Bank. Maharashtra, India.

Liste der durchgeführten Interviews

ExpertInneninterviews

Interview Nr.1 am 17.02.2009: Frau Ratna Ganapathy, Gramin Va Balak Vikas Mandal, Pune

Interview Nr. 2 am 03.03.2009: Nicht aufgezeichnetes Gespräch mit Frau Subekhar, Direktorin des College for Women- Aga Khan Palace, Pune

Interview Nr.3 am 31.05.2009: Frau Chetna Sinha, Gründerin der Mann Deshi Mahila Bank, Mhaswad

Interviews mit Mitgliedern von Selbsthilfegruppen

Interview Nr.4 am 12.03.2009 mit Priya, Pune

Interview Nr. 5 am 15.04.2009 mit einer SHG, Pune

Interview Nr. 6 am 30.05.2009 mit Archana, Mhaswad

Interview Nr. 7 am 11.06.2009 mit Asha, Mhaswad

Interview Nr. 8 am 12.06.2009 mit Manda, Mhaswad

Interview Nr. 9 am 19.06.2009 mit Laxmi, Mhaswad

Interview Nr. 10 am 11.06.2009 mit Sangita, Mhaswad

Interview Nr. 11 am 12.06.2009 nicht aufgezeichnetes Gespräch mit Shalini, Mhaswad

Interview Nr. 12 am 13.06.2009 mit Sunanda, Mhaswad

Interview Nr. 13 am 15.06.2009 mit Ujwala, Mhaswad

Interview Nr. 14 am 16.06.2009 mit Vidya, Mhaswad

Interview Nr. 15 am 20.06.2009 mit Sarika, Mhaswad

Interviews mit Ehemännern von SHG-Mitgliedern

Interview Nr. 16 am 18.06.2009 mit Pratap, Mhaswad

Interview Nr. 17 am 20.06.2009 mit Ajitman, Mhaswad

Interview Nr. 18 am 16.06.2009 mit Amit, Mhaswad

Anhang

Deutsche Zusammenfassung

In dieser Diplomarbeit wird die Praxis der Mikrofinanzierung, wie sie von mehreren indischen Banken und Nichtregierungsorganisationen betrieben wird, aus genderanthropologischer Sicht beleuchtet und nachgefragt, welche sozialen Auswirkungen Mikrofinanzierung auf den Status von Frauen hat. Die Mikrofinanzierung soll dabei in ihrer Funktion als Ermächtigungsinstrument kritisch analysiert werden, was durch die Sichtbarmachung jener Faktoren, die ein Empowerment von Frauen fördern oder behindern, erreicht wird. Die Betrachtungen basieren dabei einerseits auf den Ergebnissen einer qualitativen Feldforschung bei zwei Mikrofinanzierungsinstitutionen im indischen Bundesstaat Maharashtra. Im Zentrum stand dabei die Untersuchung der Lebenswelten von Bankkundinnen und/oder Mitglieder sogenannter „Self-Help Groups“ mit besonderem Fokus auf ihren ökonomischen Tätigkeiten. Andererseits werden die gewonnenen Daten mit Hilfe eines theoretischen Zugangs zu Gender und Ökonomie eingeordnet. Durch die Vermischung von empirischen Daten und Theorie soll die Forschungsfrage beantwortet werden, inwieweit die Mikrofinanzierung zu Veränderungen des Status von Frauen beitragen kann und wenn ja, welche Faktoren sich in diesem Prozess als fördernd oder behindernd erweisen. Der Hauptteil dieser Arbeit beschäftigt sich mit den unterschiedlichen Dimensionen von Genderrollen und –beziehungen in Indien. Dabei werden im Speziellen „traditionelle“ Rollenbilder und ihre Rezeption in der heutigen Zeit, politische und rechtliche Rahmenbedingungen von Gendergleichberechtigung und weiblichem Empowerment sowie ökonomische Aspekte, insbesondere die Frage nach der Kontrolle über Einkommen und finanzieller Entscheidungsmacht, besprochen.

Die Ergebnisse dieser Arbeit deuten darauf hin, dass der bloße Zugang zu finanziellen Dienstleistungen und Mikrokrediten nur indirekt und nicht automatisch auf den Status von Frauen einwirkt. Eine Ermächtigung, so wird schließlich argumentiert, kann nur über die Ebene der sozialen Veränderungen erfolgen. Um dies aufzuzeigen, wurden in dieser Diplomarbeit einige Bereiche (Kontrolle und Entscheidungsmacht über Kapital und Ressourcen, Bildung, Familienstruktur und genderspezifische Arbeitsteilung, Mobilität, Wahrnehmung der individuellen Bedürfnisse) herausgearbeitet, in welche die Mik-

rofinanzierung unter bestimmten Voraussetzungen und über die finanziellen Dienstleistungen hinausgehend, einzuwirken vermag.

English Abstract

This thesis discusses microfinance as a tool for empowerment following an anthropological approach to gender and economy. The central question discusses the process of microfinance and its social impact on the status of women. Within the present analysis a few factors are identified, which may facilitate or constrain the empowerment of the beneficiaries.

The insights are based to some extent on an empirical research carried out within two microfinance institutions in the Indian state of Maharashtra. Central to the study were the everyday lives of clients and members of “self-help groups” focusing specially on their economic activities. In addition to the empirical data the central question is approached with help of a theoretical framework. The main section of this paper concerns the various dimensions of gender roles and gender relations in India. Particularly this includes the discussion of the traditional gender roles and their perception in current society, the political and legal context of gender equality and female empowerment as well as economic aspects such as control over assets and financial decision making. The results of this thesis suggest that the mere access to financial services and micro credits does not affect the status of women directly and automatically. The empowerment of women, it is argued, can only be reached through the means of social change. This is demonstrated by examining certain social spheres (such as control and decision making over assets, education, family structure and gender specific division of labour, mobility and the perception of individual needs) which may be influenced by microfinance.

Lebenslauf

Persönliche Daten

Name: Elisabeth Potrusil

Geburtsdatum/-Ort: 24.03.1983, Linz

Kontakt: elisabeth.potrusil@gmail.com

Ausbildung

- Seit 2002 Studium der Kultur- und Sozialanthropologie, Universität Wien
Thematische Schwerpunkte: Modul ENTOUR (Entwicklungszusammenarbeit, angepasste Technologien, Umweltfragen, sanfter Tourismus), Genderanthropologie
- 2001 – 2002 Studium der Medizin, Universität Wien
- 1999 – 2000 Arlee High School, Montana
- 1997 – 2001 BORG Honauerstrasse, Linz
- 1993 – 1997 BG Khevenhüllerstrasse, Linz
- 1989 – 1993 Volksschule, St. Florian

Berufliche Tätigkeiten und Auslandsaufenthalte

- Seit 2009: Mitarbeiterin in der Universitätsbibliothek der MedUni Wien
- Jänner – Juli 2009: Forschungsaufenthalt im Rahmen der Diplomarbeit in Indien
- Mai 2007: Auslandsexkursion des Instituts für Kultur- u. Sozialanthropologie, Ukraine
- März – September 2005: Auslandsaufenthalt und Volontariat in Brasilien